Einzelnummer 10 Pfg.

Westfälische Zeitung

Die „Westfälische Zeitung" wurde am 6. April 1811 als „Oeffentliche Anzeigen für die Grafschaft Ravensberg" gegründet. Sie erscheint an allen Werktagen. Beilagen: Welt und Wissen . Der Sonntag . Literarische Rundschau . Die Welt der Frau . Aus dem Reiche der Technik Schule und Haus . Landwirtschaft und Gartenbau . Arbeiter und Nation . Sängerbeilage . Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung: Niedernstraße 27 . Fernsprech-Anschlüsse: 61, 62, 63, 64

Gegr. 1811

BIELEFELDER TAGEBLATT

Bezugspreis monatlich 2.00 Mk. frei Haus einschließlich Botenlohn, bei Postzustellung Bezugspreis monatlich 2.00 Mk. einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Im Falle höherer Gewalt oder bei Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis Ausgabe A: Die 1 mm hohe, 46 mm breite Zeile 16 Pfennig, Gesamt-Ausgabe 23 Pfg.; bei Platzvorschrift 10 v. H. Aufschlag. Beilagen 10 Mark das Tausend, bei Teilauflagen 12 Mark.

Ausgabe A | Bielefeld, Montag, 9. März 1936 | 126. Jahrgang / Nr. 58

Europa blickt auf das freie Deutschland

Jubel im ganzen Reich — Paris bleibt unbelehrbar? — Völkerbundsrat zum Freitag einberufen

Japan warnt vor dem Sowjetpakt

Der Sonnabend und Sonntag standen ganz im Zeichen der historischen Beschlüsse, die zur Herstellung der völligen deutschen Gleichberechtigung geführt haben. Während im Rheinland deutsche Truppen jubelnd ihre Friedensgarnisonen bezogen und in der Reichshauptstadt ein dankbares Volk dem Führer seine Huldigungen darbrachte, herrschte, wie nicht anders zu erwarten, in den politischen Zentren Europas ein geschäftiges Hin und Her.

In Paris will man noch immer nicht erkennen, daß jetzt die große Stunde einer grundsätzlichen Bereinigung der europäischen Politik geschlagen hat, daß der Weg zur Verständigung frei ist. Man klammert sich, wie bisher, an Paragraphen eines durch die eigene Politik zerstörten Abkommens, ruft den Völkerbundsrat an, statt entschlossen die einzigartige Gelegenheit zu nützen und in die offen dargebotene Hand des deutschen Führers und Kanzlers einzuschlagen.

Paris hat sein nun schon so oft gehörtes „Unannehmbar" wieder ausgesprochen. Erkennt man dort immer noch nicht, daß dieser Weg zu keinen politischen Erfolgen führt? Warum erinnert man sich nicht daran, daß ein ebensolches „Unannehmbar" die Abrüstungsvorschläge wie auch die Vorschläge auf Beschränkung der Heere auf 200 000 oder 300 000 Mann zum Scheitern brachte und die Grundlagen für die heutige Lage zwangsweise schuf? London griff im Flottenabkommen zu, Paris stand abseits ... Will man auch jetzt durch starres Festhalten an einer unfruchtbaren Formel die weitherzigen Vorschläge zurückstoßen? Frankreich schuldet Europa einen Beitrag zur endgültigen Ueberwindung der furchtbaren Nachkriegszeit. Deutschland hat das Seine getan.

Telegramm nach Genf

Genf, 8. März.

Beim Völkerbundssekretariat ist am Sonntag abend ein Telegramm der französischen Regierung eingetroffen, in dem wegen der deutschen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt wird. Das Telegramm der französischen Regierung ist, wie das Völkerbundssekretariat mitteilt, sofort den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates sowie der belgischen und der deutschen Regierung mitgeteilt worden. Wie verlautet, wurde an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie sich bei der Prüfung der Angelegenheit vertreten lassen volle.

Der amtierende Ratspräsident Bruce (Australien) hat den Rat auf Freitag, den 13. März, vormittags 11 Uhr, einberufen.

Auch die belgische Regierung hat in einem kürzeren Telegramm den Völkerbund mit der Angelegenheit befaßt.

Der Antrag der französischen Regierung stützt sich auf die Behauptung, daß die deutsche Regierung dem Artikel 43 des Versailler Vertrages und dem Artikel 1 des Vertrages von Locarno entgegengehandelt habe. Er ersucht um Maßnahmen, damit der Rat in der möglichst kürzesten Frist zusammentreten könne.

Der Wortlaut des Antrages ist am Sonntag abend der belgischen Regierung übermittelt worden. Man hat darauf verzichtet, eine gemeinsame französisch-belgische Klage vorzubringen, um jede Verzögerung in dem Zusammentritt des Völkerbundes zu vermeiden.

Beratung der Locarnomächte

Paris, 8. März.

Ueber den französischen Ministerrat, der am Sonntag abgehalten wurde, wird folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

„Die Minister haben sich am Sonntagvormittag im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Lebrun versammelt. Außenminister Flandin hat dem Ministerrat die letzten Mitteilungen zur Kenntnis gebracht, die er über die Lage erhalten hat. Der Ministerrat hat die deutsche Denkschrift geprüft. Er hat sie als unannehmbar befunden.

Der Ministerrat hat den Beschluß gebilligt, unverzüglich und gemäß dem Locarnopakt den Völkerbundsrat zu befassen und eine Beratung mit den Signatarmächten des Locarnovertrages zu eröffnen. Diese Beratung wird am Dienstag in Paris erfolgen.

Der Wortlaut der Führerrede steht im vierten Beiblatt. Berichte über den Einzug der Truppen im Rheinland in der zweiten Beilage

Der Kriegsminister General Maurin erstattete Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die vom ersten Augenblick an durchgeführt worden sind, sowie über die von der Regierung angeordneten Truppenbewegungen. Er wurde ermächtigt, ebenso wie der Kriegsmarineminister und der Luftfahrtminister die ergänzenden Maßnahmen vorzubereiten, die die Umstände erfordern würden. Eine Mitteilung wird den Kammern durch die Regierung zu Beginn der Dienstagnachmittagsitzung gemacht werden. Im übrigen wird der Ministerpräsident am Sonntag abend um 20,30 Uhr eine Rundfunkerklärung abgeben.

*

Die Beratung der Locarnomächte wird am Dienstag vormittag im Kabinett des Außenministers Flandin im Quai d'Orsay stattfinden. England wird durch Eden, Belgien durch van Zeeland, Italien durch den Botschafter Cerruti vertreten sein.

Außenminister Flandin wird nicht in der Lage sein, sich zu den Beratungen des 18er-Ausschusses, die auf Dienstag angesetzt sind, nach Genf zu begeben. Frankreich wird auf dieser Sitzung durch Staatsminister Paul-Boncour vertreten sein. **Außenminister Flandin muß Dienstagnachmittag in der Kammer anwesend sein, weil die Regierung beabsichtigt, eine Erklärung über die von Deutschland ergriffenen Maßnahmen ab-**

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Jubel um den Führer

Erhebende Kundgebung im Herrenhaus

Berlin, 8. März.

Der Sonntag stand, wie im Westen des Reiches, so auch in Berlin ganz im Zeichen der nun restlos wiederhergestellten deutschen Oberhoheit über das Rheinland im Zeichen der Wiederbelegung der rheinischen Städte mit deutschen Truppenteilen. Als der Führer zur Heldengedenkfeier in der Staatsoper die Reichskanzlei verließ, da war die Wilhelmstraße ein einziges Jubelbrausen. Diese Stimmung hielt den ganzen Tag über an. Immer wieder war der Wilhelmplatz Schauplatz von Jubelszenen. Geradezu beängstigend wurde das Gedränge am Wilhelmplatz, in der Wilhelmstraße und der Leipziger Straße, als die Dämmerung sich herabsenkte und die Stunde herannahte, in der die Anfahrt des Führers zu der

großen Führerkundgebung der Partei

im Herrenhaus zu erwarten war.

Kurz vor 19 Uhr verließ der Führer die Reichskanzlei und fuhr stehend durch das dichte Menschenspalier zum Herrenhaus. Im großen Saal des Herrenhauses hatten sich inzwischen die Reichsleiter, Gauleiter, Gaupropagandaleiter, Reichsredner und die Mitglieder der Reichspropagandaleitung der NSDAP, alles alte Kämpen der nationalsozialistischen Bewegung, eingefunden.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Dr. Goebbels, eröffnete die Kundgebung und wies auf die historische Tat des Führers vom 7. März hin.

Dann sprach der Führer weit über eine Stunde zu seinen alten Mitkämpfern und nahm von großen politischen Gesichtspunkten aus zu dem bevorstehenden Wahlkampf Stellung.

Er gab, wie die NSK meldet, in packenden Bildern eine Rückschau über den Weg, den Deutschland in den drei Jahren nationalsozialistischer Regierung zurückgelegt hat, und stellte das Deutschland von heute gegenüber jenem zerrütteten und verkommenen Deutschland vom Januar 1933. Unter begeisterter Zustimmung sprach er die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk durch sein einmütiges Bekenntnis gerade jetzt hinter ihn trete; denn es habe nichts mehr Gewicht im Verlauf der politischen Kämpfe als die einmütige Willenskundgebung eines 60-Millionenvolkes.

Nachdem der Führer geendet hatte, nahm Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels das Wort und gab dem Danke Ausdruck, mit dem alle Nationalsozialisten des Führer und seiner großen Befreiungstat gedenken.

Die Anwesenden drängten zum Platz des Führers und bereiteten ihm unter dem Eindruck der Ereignisse des 7. März und der Rede des Führers eine minutenlange Jubelkundgebung.



Die entscheidende Kabinettssitzung am 6. März. (Heinrich Hoffmann, K.)

Der Führer mit seinen Mitarbeitern am Vorabend der weltgeschichtlichen Reichstagssitzung. Von links nach rechts die Reichsminister und Staatssekretäre: Dr. Meißner, Dr. Pfundtner, Seldte, Dr. Gürtner, von Schwerin-Krosigk, Lammers, Dr. Frick, von Neurath, von Blomberg, Heß, Adolf Hitler, Rust, Hermann Göring, Dr. Frank, Dr. Goebbels, Dr. Schacht, Dr. Popitz, von Eltz-Rübenach, Kerrl und Funk

Der freie deutsche Rhein

Bielefeld, 8. März.

Als im Sommer 1914 das deutsche Volk zu den Waffen gerufen wurde, um das Vaterland zu verteidigen, da eilte jung und alt begeistert zu den Fahnen. Endlose Schlangen feldgrauer Kolonnen zogen singend durch die geschmückten Städte, mit Soldaten und Kriegsmaterial vollgepfropfte Zügen rollten zur Grenze. Ein Bild ist mir vor allen andern immer unvergeßlich geblieben: Der Marsch deutscher Regimenter über die große Mainzer Straßenbrücke, die das rechte Rheinufer mit der alten Festung verbindet. Der Rhein fließt zwischen Mainz und Kastel in majestätischer Breite dahin, über die grünen Fluten geht der Blick von der Brücke in die weingesegneten Gefilde des Rheingaues und bleibt an den blauen Höhenzügen des Taunus haften. Kein Wunder, daß der Marschtritt deutscher Soldaten über eine Rheinbrücke besonderen Eindruck bei den dreizehnjährigen Schülern hinterließ, war es doch nicht zuletzt abermals ein Kampf um den Rhein, der die Truppen an die Grenze führte.

Viereinhalb Kriegsjahre kamen und gingen, ernste, trübe Stunden waren es, als in den Herbsttagen 1918 die grauen, sturmerprobten Kolonnen in die Heimat zurückkehrten. Ein letztes Wunder wurde vollbracht: es gelang, einen geordneten Rückmarsch durchzuführen, obwohl von den Feindmächten die Fristen so unerhört knapp angesetzt waren, daß man das Schlimmste befürchten konnte. Die deutsche Disziplin siegte.

Und dann kam die bitterschwere Zeit, wo französische, englische, belgische und amerikanische Truppen ins Rheinland einmarschierten, wo Marokkaner, Spahis und andere farbige Soldaten als Sendboten einer Kulturnation schwerbewaffnet in rheinischen Städten und Dörfern Quartier bezogen und sich als Herren gebärden konnten ... Endlos schien der Leidensweg der Rheinlandzone, bis auch ihre Erlösungsstunde schlug.

Als die Glocken die Befreiungsstunde verkündeten, da konnte mit Recht jedes deutsche Herz, das nur ein klein wenig Ahnung davon hatte, wie unendlich gefährlich zeitweise die Lage im Westen des Reiches war, dankbar aufjubeln. Und doch — die Rheinlande waren frei und doch unfrei: Kein deutscher Soldat durfte die sogenannte entmilitarisierte Zone betreten, keine Verteidigungsanlage durfte dort bestehen bleiben — das Land lag jedem feindlichen Einmarsch gegenüber offen da. Solange die Hoffnung bestand, daß die Vereinbarungen des Locarnovertrages von beiden Seiten getreulich eingehalten wurden, mußte man sich der Not gehorchend mit diesem Zustand abfinden. Unwürdig und auf die Dauer unmöglich mußte jedem ehrliebend und nüchtern denkenden Politiker der Zustand erscheinen, daß es Deutschland verboten war, eine Patrouille von drei Mann über die Mainzer Brücke marschieren zu lassen. Ein weitsichtiger Staatsmann in Frankreich hätte erkennen müssen, daß diese einseitige Beschränkung der Souveränität nicht für alle Ewigkeiten der Weisheit letzter Schluß sein konnte. Hier wär eine gute Gelegenheit gewesen, von französischer Seite aus eine große, zukunftsreiche Geste zu machen und die Grundlage für eine wirkliche Aussöhnung und Freundschaft mit Deutschland zu legen. Vergebliches Hoffen — selbst in der Saarfrage konnte man sich zu einer fruchtbringenden politischen Haltung nicht entschließen. Vergebens machte dann der Führer des neuen Deutschlands, dessen Freundschaft wirklich auch politischen Wert hatte, immer wieder Versuche zu einer Verständigung zu kommen. Statt dessen wurden in Paris Einkreisungsprojekte verfolgt und schließlich der Militärvertrag mit den Bolschewisten geschlossen und vom Parlament genehmigt, der dem Geist des Locarnopaktes widersprach. Statt der überwundenen schwarzen Gefahr der Besatzungszeit drohte jetzt die rote Gefahr — Moskau schickt sich an, über den Umweg über die Gewinnung Frankreichs, Deutschland am

Rhein zu bedrohen. Hiergegen mußte, das erkannte der Führer und seine verantwortlichen Berater, entscheidend Vorsorge getroffen werden. Die Entwertung des Locarnopaktes brachte das Recht und die Pflicht die volle Souveränität im Rheinland wieder auszuüben.

Deutsche Truppen haben ihre Friedensgarnisonen in der bisher militärfreien Zone bezogen. Die letzten Fesseln am Rhein sind gefallen, die Wacht am Rhein ist wieder aufgezogen.

Daß Deutschland die Ausübung seiner vollen Souveränität in Rheinland nicht machtpolitisch mißbrauchen will, beweist am klarsten das großzügige Angebot des Führers, einen Nichtangriffspakt mit Frankreich und Belgien abzuschließen und seine Bereitschaft jeder beiderseitigen Entmilitarisierung in den Grenzgebieten zuzustimmen. Darüber hinaus ist Deutschlands Bereitschaft zum Wiedereintritt in einen von dem Versailler Diktat gelösten Völkerbund der beste Beweis für Deutschlands Willen zu Frieden und Zusammenarbeit. Die Neuwahl des Reichstags wird aber aller Welt zeigen, wie geschlossen das deutsche Volk hinter seinem Führer steht, dessen Politik ihm Ehr, Wehr und Freiheit wiedergegeben hat. Die historische Tat vom 7. März war der würdigste Heldendank, der den Toten des Weltkrieges abgestattet werden konnte.

-th

Beratung der Locarno-Mächte

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

zugeben. Im übrigen beabsichtigt Außenminister Flandin, sich am Donnerstag an dem Beginn der Aussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes zu beteiligen.

Sanktionen gefordert?

London, 8. März.

Reuter meldet aus Paris, die französische Regierung beabsichtige, in Genf internationale Sanktionen gegen Deutschland zu fordern. Sie wolle die Entscheidung des Völkerbundsrates anrufen, daß wirtschaftliche und finanzielle Sanktionsmaßnahmen gegen ein Land ergriffen werden sollen, das einseitig internationale Verpflichtungen auflöst. Wie erinnerlich, sei diese Entschließung in Stresa nach der Verkündung der deutschen Wehrfreiheit im März letzten Jahres aufgestellt worden.

Ueberflüssige Sicherheitsmaßnahmen

DNB Paris, 8. März.

In der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag haben die für die Grenzbedeckung vorgesehenen Regimenter ihre Garnisonen Metz und Diedenhofen (Thionville) verlassen, um die Besatzung der Grenzbefestigungen und der Feldlager an der Grenze zu vervollständigen.

Ein Mitglied des Kriegsministeriums hat einem Vertreter des „Paris Soir" erklärt, daß diese Maßnahmen bereits seit einigen Tagen geplant gewesen seien. Es handele sich um die Besetzung der Grenzbefestigungen im Westen im 20. Bezirk. Diese Besetzung sei aber nicht so, wie sie für den Kriegsfall vorgesehen sei.

Bei der Aufhebung des Sonntagsurlaubes in einigen Wehrkreisen handele es sich nicht um eine allgemeine Maßnahme.

Der „Paris Soir" meldet ergänzend aus Straßburg, daß auf der französischen Seite der Brücke von Kehl lebhaftes Treiben herrsche.

Der Luftfahrtminister hat die in Metz und Nancy liegenden Flugzeugstaffeln besichtigt und sich über seine Eindrücke befriedigt erklärt.

Keine Truppenbewegungen im Innern Frankreichs

DNB Paris, 9. März.

In der Umgebung des Kriegsministers wird zu den Mitteilungen über die bereits ergriffenen militärischen Sicherheitsmaßnahmen bemerkt, daß nur die in der Umgebung der Befestigungswerke stationierten Truppen Befehl erhalten hätten, diese Befestigungen zu beziehen, deren Bewachung ihnen normal obliege. Es sei zur Zeit keine Rede von irgendwelchen Truppenbewegungen im übrigen Lande.

Heute englische Kabinettsitzung

London, 9. März.

Außenminister Eden verbrachte den Sonntag in Gesprächen mit den führenden Beamten des Foreign Office. Er hatte Sonntag abend eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Corbin, den er schon am Vormittag gesprochen hatte. Nach der Rückkehr Baldwins hatte er auch eine Aussprache mit dem englischen Ministerpräsidenten.

Die Sitzung des englischen Kabinetts ist für Montag vormittag 11 Uhr angesetzt. Es gilt in London jedoch als selbstverständlich, daß der größte Teil dieser Kabinettssitzung den jüngsten Entwicklungen in der europäischen Lage gewidmet sein wird.

Beschlüsse des belgischen Ministerrates

Brüssel, 9. März.

Der Ministerrat, der am Sonntag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten van Zeeland zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten war, hat, wie die Agentur Belga in einem amtlichen Kommuniqué mitteilt, beschlossen, in Anwendung des Artikels 4 Absatz 1 des Locarnovertrages die Frage der Kündigung des Vertrages durch Deutschland vor den Völkerbund zu bringen.

Japanische Vorstellungen

gegen den französisch-sowjetrussischen Pakt.

Tokio, 9. März.

(Ostasiendienst des DNB).

Der Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte auf eine Anfrage zum Memorandum der deutschen Regierung, daß der Locarnovertrag eine rein europäische Angelegenheit sei. Japan sei deshalb nicht in der Lage, irgend eine Erklärung abzugeben. Auf eine weitere Frage erklärte der Sprecher, daß der französisch-sowjetrussische Pakt ausdrücklich auf Europa beschränkt sei. Richtig sei allerdings, daß in Japan die Auffassung bestehe, daß mittelbare Rückwirkungen des Paktes auf den Fernen Osten unausbleiblich sein würden. Japan habe deshalb vor Ratifizierung des Vertrages in Paris entsprechende Vorstellungen erhoben.

Was sagt die Welt?

Frankreich

Die Pariser Presse berichtet über die Schritte der Reichsregierung in großer Aufmachung.

Der „Temps" schreibt u. a.: „Wieder einmal stellt Deutschland Europa vor die vollendete Tatsache der einseitigen Kündigung und der Verletzung eines frei unterzeichneten Vertrages" Deutschland kündige Locarno und schlage eine neue Regelung vor, wobei es die Aussicht seiner Rückkehr nach Genf geltend mache. Gewiß dürfe man nie Verhandlungen ablehnen oder Verhandlungen die Tür schließen, aber man dürfe sich auch nicht verhehlen, daß die Tatsache, eine Aufforderung zur Verhandlung mit einer rohen Verletzung (!!) eines in Kraft befindlichen Vertrages zu verbinden, nicht dazu angetan sei, die Verhandlungen zu erleichtern und das Vertrauen zu einem neuen Abkommen zu festigen. Für das Einrücken der Wehrmacht in die Rheinlandzone habe Deutschland einen guten oder schlechten Vorwand benötigt. Es habe ihn in dem französisch-sowjetrussischen Pakt zu finden geglaubt. Frankreich sei seines guten Rechtes (!) so sicher, daß Außenminister Flandin in Aussicht gestellt habe, daß der Streit über die Auslegung des französisch-sowjetrussischen Vertrages dem internationalen Schiedsgericht im Haag unterbreitet werden möge. Wie auch der Führer seine Handlungen darstellen wolle, wie aufrichtig auch die Beteuerung des Friedenswillens Deutschlands sein möge, nichts (!) falle angesichts der einfachen Beredtsamkeit der Tatsachen ins Gewicht. Angesichts des Ernstes der Lage würden die interessierten Mächte über eine gemeinsame Politik und über die gemeinsame Haltung sich verständigen, die sich ihnen unter Umständen aufdränge, die eine Bedrohung für den Frieden Europas (!!) seien und die vor allem klaren Blick, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit erheische.

Die „Information" klagt in ähnlicher Weise von der „Zerreißung eines Vertrages."

Die Pariser Abendpresse unterstreicht am Sonntag die von der französischen Regierung zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß die von Deutschland gemachten Vorschläge „unannehmbar" seien. Niemand denke daran, schreibt der „Temps" zwar, die Tür zu einer etwaigen Verhandlung zu schließen, aber, so setzt er hinzu, es würde „außerordentlich gefährlich" sein, eine Verhandlung ins Auge zu fassen, die von der „vollzogenen Tatsache der brutalen Verletzung" (!) eines Vertrages ihren Anfang nehme usw. Wie üblich, sieht das Blatt den Frieden „gefährdet".

Demgegenüber bleibt „Journal des Débats" doch ein wenig nüchtener. Die Wiederaufrüstung des Rheinlandes, so erkennt das Blatt jedoch, müsse als eine vollzogene Tatsache betrachtet werden. Man könne dem Völkerbundsrat die Aktion anzeigen und dabei müsse es sein Bewenden haben. Sühnemaßnahmen zu fordern, in allen Teilen andere Truppen zu mobilisieren als die augenblickliche Sicherheit fordere, würde zu nichts anderem dienen als vielleicht Trugbilder zu schaffen. Es sei klar, daß die deutschen Soldaten im Rheinlande nur durch Kanonen wieder aus dem Rheinland vertrieben werden könnten. Warum eine Inszenierung veranstalten, die nur lächerlichen Redereien Platz lasse?

England

Die erste Aeußerung eines der führenden Politiker Englands zu den Vorschlägen des Führers ist George Lansburys, des greisen ehemaligen arbeiterparteilichen Führers, der bekanntlich die Führung der Partei im vorigen Sommer niederlegte, weil er aus seiner pazifistischen Ueberzeugungen heraus nicht glaubte, Sühnemaßnahmen zustimmen zu können.

„Ich sehe nicht, was Europa denn anderes hätte erwarten können. Weder bei uns noch in Frankreich ist eine Mobilisierung erforderlich, es sei denn, daß man den gesunden Menschenverstand mobilisiert. Diejenigen, die den Frieden wünschen, müssen sich zusammen tun, um unsere Regierung entschieden aufzufordern, daß sie die Forderung nach einer neuen Friedenskonferenz, und diesmal nach einer wirklichen Friedenskonferenz, unterstützt. Der neue Friedensvertrag muß derart sein, daß er Deutschland, Italien und Frankreich wie auch der übrigen Welt Gleichberechtigung gibt.

Holland

Besonders hervorgehoben wird hier die Tatsache, daß der Führer auch der niederländischen Regierung angeboten hat, an dem neu zu schaffenden System der Nichtangriffspakte teilzunehmen und daß Deutschland sich bereit erklärt, als gleichberechtigter Staat in den Völkerbund zurückzukehren.

Sowjetrußland

Moskau, 7. März.

Die sowjetamtliche „Taß" berichtet über den Inhalt des Memorandums, ohne indessen dazu Stellung zu nehmen. Bemerkenswert ist, daß in den bisherigen Meldungen aus Berlin mit keinem Wort auf jenen Teil der Rede Bezug genommen wird, der sich besonders eingehend mit Sowjetrußland befaßt. Offenbar sucht man bei den leitenden Stellen nach einer richtigen „Deutung", um die Worte des Führers sodann in einer für den Bolschewismus geeignet zurecht gemachten Form den russischen Lesern vorzusetzen.

Ein Zwischenfall

Madrid, 9. März.

In Cadiz haben am Sonntag mittag Kommunisten die Hakenkreuzflagge vom dortigen deutschen Konsulatsgebäude heruntergerissen und zerfetzt.

Auch in Madrid kam es vor der deutschen Botschaft zu Ansammlungen kommunistischer Demonstranten.

Der wahre Sachverhalt

Erklärungen Flandins und eine deutsche Entgegnung

Paris, 8. März.

Nach den Beratungen der Minister und Generalund Admiralstabschefs hat Außenminister Flandin am Sonnabend abend die Presse empfangen und folgende Erklärung abgegeben:

Am 28. Februar hat eine Pariser Zeitung eine Unterredung des deutschen Staatsoberhauptes veröffentlicht, die einen feierlichen Aufruf für die deutsch-französische Aussöhnung enthielt. Diese Kundgebung hat sofort die volle Aufmerksamkeit der französischen Regierung gefunden. Sie hat übrigens nicht gewartet, bis diese Kundgebung erfolgte, um ihren Annäherungswunsch zwischen beiden Ländern zu bekunden. Der Außenminister hatte diesem Wunsch in seiner Kammerrede öffentlich Ausdruck verliehen, obwohl seit mehr als einem Jahre die deutsche Regierung es unterlassen hat, auf die Eröffnungen (ouvertures) zu antworten, die ihr gemacht wurden, und obwohl die Reichsregierung, als sie im vergangenen November vom französischen Botschafter nachdrücklich aufgefordert wurde, ihr Einverständnis zum Abschluß eines Luftpaktes zu geben, auf die internationale Lage verwiesen hat, um jede Verhandlung zu vertagen.

Am 29. Februar ist dem französischen Botschafter in Berlin die Weisung erteilt worden, in dringlicher Weise einen Empfang beim Reichskanzler nachzusuchen und ihn zu bitten, genau zu bestimmen, auf welcher Grundlage er die Möglichkeit für eine Annäherung sehe, welche Frankreich eben so sehr wünsche wie Deutschland. Botschafter François-Poncet hat dieser Anweisung sofort Folge geleistet. Im Verlauf eines Empfanges beim Reichskanzler Hitler in Anwesenheit des Außenministers von Neurath am 2. März wurde ihm geantwortet, daß man die Angelegenheit prüfen werde,, um der französischen Regierung in kürzester Frist genaue Vorschläge zu unterbreiten. Um die angebahnten Verhandlungen zu erleichtern, hat die Reichsregierung ersucht, vorläufig Stillschweigen über den Besuch des französischen Botschafters zu beobachten. Diesem Wunsche wurde entsprochen.

Nachdem François-Poncet gestern unterrichtet wurde, daß Reichsaußenminister von Neurath ihn heute morgen zu sehen wünsche, hat der französische Botschafter eine Denkschrift erhalten, durch die die Reichsregierung in einseitiger Weise den Vertrag von Locarno verleugnet (repudie) und ihre Absicht ankündigt, ihren Beschluß unverzüglich durchzuführen. Indessen ist im Locarnovertrag ausdrücklich vorgesehen, daß er in Kraft bleiben soll bis zu einem gegenteiligen Beschluß des Völkerbundsrates.

Die Reichsregierung zieht den französisch-sowjetrussischen Pakt heran, dem sie eine vollständig unrichtige Auslegung gibt und den sie als im Widerspruch zum Locarnovertrag hinstellt. Die Reichsregierung übersieht dabei die Rechtfertigungen, die die französische Regierung in dieser Hinsicht seit fast einem Jahr gegeben hat und die die Unterstützung der übereinstimmenden Ansicht der anderen Unterzeichner des Locarnovertrages erhalten haben. Welchen Wert die Reichsregierung auch diesem Vorwurf beimißt, so hätte sie, wenn ihr der diplomatische Weg nicht genügt hätte, das Schlichtungsverfahren einschlagen müssen, das für einen solchen Fall im Locarnovertrag vorgesehen ist.

Auf die Frage, ob die heute morgen übergebene Denkschrift die am Montag dem französischen Botschafter versprochene Antwort darstelle, ist geantwortet worden, daß dieses Schriftstück die Grundlagen darstelle, auf denen spätere Meinungaustausche fruchtbar sein könnten und daß die Antwort auf die Anfrage Frankreichs in der Denkschrift enthalten sei. Das Werk der Verständigung und Aussöhnung müßte in diesem Falle die einseitige Kündigung eines freiwillg abgeschlossenen Vertrages zur Grundlage haben. diese Verständigung vorzubereiten. Gleichzeitig würde die vollendete Tatsache gegeben sein, denn entgegen dem von Deutschland übernommenen Verpflichtungen habe dieses bereits heute militärische Abteilungen in die Rheinlandzone entsandt. Die Regierung hatte die Pflicht, diese Tatsache der öffentlichen Meinung zur Kenntnis zu geben. Die Regierung hat mit Sorgfalt die deutsche Denkschrift geprüft, und, ohne anderen Maßnahmen vorzugreifen, hat sie sich mit den anderen Unterzeichnern des Locarnovertrages in Verbindung gesetzt, um eine gemeinsame Opposition angesichts einer einseitigen Verleugnung der Verträge herbeizuführen. Dem Locarnovertrag getreu hat sie beschlossen. den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit zu befassen.

*

Hierzu ist zu bemerken: Der Kernpunkt der Erklärungen des französischen Außenministers Flandin an die französische Presse ist die Behauptung einer falschen Auslegung des französisch-sowjetrussischen Paktes durch Deutschland und der Nichtberücksichtigung der französischen Rechtfertigungen, die vor einem Jahre erfolgten. Diese Rechtfertigungsversuche wurden aber seinerzeit von der Reichsregierung

als ungenügend zurückgewiesen

und die vier Beschwerdepunkte des deutschen Memorandums vom 7. März sind unbestritten geblieben. Diese fußten, wie jedermann erkennen muß, aus den Erklärungen, die der Minister Flandin selbst vor der französischen Kammer abgegeben hat.

Darüber hinaus enthält die Presseinformation des Ministers Flandin

zahlreiche Unrichtigkeiten.

Nicht die französisch-englischen Vorschläge vom 3. Februar 1935 blieben ohne Antwort, sondern die Vorschläge des Führers aus seiner Reichstagsrede vom 21. Mai 1935. Nicht Deutschland hat Verhandlungen über einen Luftpakt abgelehnt, vielmehr hat Frankreich diese vereitelt, da es sie vom Abschluß eines Ostpaktes, eines Donaupaktes, einer Abrüstungskonvention und anderen unerfüllbaren Voraussetzungen abhängig machte. Die falsche Darstellung des Besuches des französischen Botschafters beim Führer und Reichskanzler, die aus Anlaß des Interviews im „Paris Midi" erfolgte, ist bereits richtiggestellt worden.

Wenn Herr Flandin behauptet, Deutschland hätte vor seinem Schritt zum mindesten ein internationales Schiedsverfahren anrufen müssen, um die Unvereinbarkeit des französisch-sowjetischen Bündnisses mit Locarno festzustellen, so genügt es, dem die Frage entgegenzuhalten, warum denn Frankreich seinerseits sich als berechtigt angesehen hat, trotz des ihm sofort notifizierten deutschen Rechtsstandpunktes durch den Abschluß seines Bündnisses ein fait accompli zu schaffen.

Gesetz über das Reichstagswahlrecht

DNB Berlin, 8. März.

Im Reichsgesetzblatt vom 7. März wird ein Gesetz über das Reichstagswahlrecht veröffentlicht. Das Gesetz lautet:

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

Reichstagswähler sind außer den deutschen Staatsangehörigen, die nach der Ersten Verordnung vom 14. November 1935 (RGBl. 1 S. 1333) zum Reichsbürgergesetz vorläufig als Reichsbürger gelten, auch die deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am Wahltage 20 Jahre alt sind, sofern sie nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind oder sofern nicht die Ausübung ihres Wahlrechtes ruht (§ 2 des Reichswahlgesetzes). Die Bestimmungen der §§ 2 und 5 Abs. 2 der genannten Verordnung finden Anwendung.

§ 2.

Wer, ohne wahlberechtigt zu sein, eine Stimme abgibt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3.

Der Reichsminister des Innern ist ermächtigt, die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Vorschriften zu erlassen. Er kann die Bestimmungen des Reichswahlgesetzes über die Wählbarkeit und über die Verteilung der Sitze auf die Bewerber in den Wahlvorschlägen ändern und die im Reichswahlgesetz vorgesehenen Fristen verkürzen.

Eröffnung des Wahlkampfes

mit einer machtvollen Großkundgebung in Berlin.

Berlin, 7. März.

Der Wahlkampf der NSDAP für die Reichstagswahlen am 29. März wird am Dienstag, dem 10. März, mit einer Großkundgebung des Gaues Groß-Berlin beginnen. Reichsminister Dr. Goebbels wird um 20,15 Uhr in der Deutschlandhalle sprechen. Die Kundgebung wird auf den Berliner und den Deutschlandsender und über 200 weitere Säle in Berlin übertragen.

*

Die Reichswahlkampfleitung wurde vom Führer dem Reichsminister Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels übertragen.

Die Reichspropagandaleitung hat mit ihrem gesamten Mitarbeiterstab mit sofortiger Wirkung ihren Sitz bis Ende des Wahlkampfes nach Berlin verlegt. Die Anschrift lautet: Reichswahlkampfleitung der NSDAP, Berlin W. 9, Wilhelmplatz 6/8, Fernruf A 1 (Jäger) 0014.

Kriegsminister Ras Mulugeta †

Addis Abeba, 9. März.

Der abessinische Kriegsminister und Heerführer Ras Mulugeta ist gestorben. Dem Vernehmen nach soll Mulugeta am Sonnabend einer Lungenentzündung erlegen sein, während er nach einer anderen Lesart den Verwundungen erlegen sein soll, die er in der Schlacht am Amba Aladschi erhalten habe. Ras Mulugeta war einer der mächtigsten Fürsten Abessiniens. Er genoß das größte Vertrauen des Kaisers, dessen Stellvertretung er regelmäßig übernahm, wenn der Negus von der Hauptstadt abwesend war.

Deutschland ehrt seine Helden

„Heldische Feier" der SA — Grabsteinweihe für Richthofen durch General Göring — Der Staatsakt der Wehrmacht in Berlin

Berlin, 8. März.

Der Heldengedenktag 1936 stand auch in Berlin noch ganz unter dem Eindruck der historischen Tat des Führers. Schon in den frühen Morgenstunden fanden auf den Friedhöfen, auf denen die Gefallenen des Krieges und der Bewegung ruhen, Kranzniederlegungen statt. Ehrenwachen standen an den Gräbern derer, die Horst Wessel im Tode vorangingen oder die folgten. Besonders eindrucksvoll war

die „heldische Feier" der Berliner SA

im Theater am Horst-Wessel-Platz. Nach chorischen und musikalischen Darbietungen des SA-Sprechchores und des großen Funkorchesters unter Sturmführer Franz Adam, dem Leiter des NS-Reichssymphonieorchesters hielt Stabschef Lutze die Gedenkrede für die toten Soldaten und die Toten der Bewegung.

Im Zeughaus

war die bronzene Hindenburgbüste prächtig geschmückt. Zu Füßen des Marmorsockels war ein vergoldeter Eichenkranz des Reichsverbandes deutscher Offiziere und ein versilberter mit Widmungen der Offizierskorps der „Hindenburg"-Regimenter, 3. Garde-Regiment zu Fuß, Oldenburgisches Infanterie-Regiment 91 und Infanterie-Regiment 147, sowie des Panzerkreuzers „Hindenburg" der alten Kriegsmarine niedergelegt worden.

Auf dem Invalidenfriedhof fand am Nachmittag

an der Grabstätte Manfred von Richthofens

eine Gedenkfeier statt, bei der General Göring einen neuen Grabstein für den toten Kameraden weihte. General Göring kündigte an, daß Richthofen einer der ersten sein solle, der in die neue Ruhmeshalle für die Helden des Vaterlandes übergeführt werde.

Im Mittelpunkt der Feiern des Heldengedenktages stand

die Feier der Wehrmacht als Staatsakt

in der Berliner Staatsoper Unter den Linden.

Der herrliche Innenraum der Oper strahlte im Lichterglanz. Auf der mit Blumen und Lorbeerbäumen ausgeschmückten Bühne stand wie aus Erz gegossen eine Ehrenkompanie des Heeres und in ihrer Mitte einige Angehörige der Kriegsmarine mit den Traditionsfahnen des alten Heeres und der alten Marine. Im Hintergrund, auf goldfarbenem Vorhang, war ein riesiges Eisernes Kreuz angebracht. Das Haus selbst war bis auf den letzten Platz angefüllt.

In der Loge des Führers nahmen das gesamte Reichskabinett und die obersten Führer der deutschen Wehrmacht Platz. Im ersten Rnag sah man die Angehörigen des diplomatischen Korps, fast sämtliche Militärattachés, die Staatssekretäre, Vertreter der staatlichen Behörden, die Führer der SA, SS, NSKK und des Arbeitsdienstes sowie zahlreiche hohe Offiziere der alten Armee und Marine.

Der Führer,

der bei seinem Erscheinen mit dem deutschen Gruß empfangen wurde, sprach kurze Zeit mit dem greisen Heerführer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Mackensen, und wies ihm den Platz zu seiner Rechten an. In der zweiten Reihe sah man neben dem Generalstabschef General Beck u. a. den Generaloberſten a. D. von Seeckt.

Die weihevollen Klänge des Trauermarsches der Eroica, gespielt von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Generalmusikdirektor Professor Peter Raabe, leiteten die Feierstunde ein.

Dann nahm der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht,

Generaloberst von Blomberg,

das Wort zu einer Gedenkrede.

Er erinnerte einleitend an den Heldengedenktag des vergangenen Jahres, der für immer im Bewußtsein deutscher Menschen verbunden bleiben werde mit dem vorhergehenden Tag, dem Gründungstag der neuen deutschen Wehrmacht.

Wie jener Tag der Beginn eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte gewesen sei, eines Abschnittes, der nur einem Ziele diene, dem Frieden Deutschlands und dem Frieden der Welt, so diene auch

das Geschehen des gestrigen Tages

diesem Zweck. Der Führer habe im Rheinland die volle Staatsoberhoheit wiederhergestellt und darüber hinaus politische Angebote gemacht, deren Annahme den Frieden in Europa sichern könne. Möge die Vernunft und nicht die Leidenschaft die Entschließungen der Staatsmänner Europas leiten.

Der Minister gedachte dann der Millionen Gefallenen, deren wir immer in unauslöschlicher Dankbarkeit gedenken werden. Dieser Dank gelte auch den Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung und den Opfern der Freikorps und der Frontkämpferbünde. Auch der Angehörigen der jungen Wehrmacht, insbesondere ihres jüngsten Teiles, der neuerstandenen Luftwaffe, die den Soldatentod gestorben seien, gedächten wir in stolzer Trauer. Aber wir wollen an diesem Tage, so sagte der Minister, nicht halt machen an den Grenzen der Völker und der Staaten. Wir zollen unseren Dankestribut den tapferen Soldaten unserer früheren Verbündeten und unseren Achtungstribut den nicht minder tapferen Gegnern im Weltkriege. Wir gedenken in dieser Stunde auch des verstorbenen Königs Georg V. von Großbritannien und erinnern uns mit gleicher Anteilnahme der Todesstunde eines anderen großen Soldaten, des Marschalls Pilsudski.

In seiner weiteren Ansprache warnte der Reichskriegsminister vor der

falschen Romantik des frisch-fröhlichen Krieges

und ebenso vor dem falschen Bilde eines unentwegten Heroismus. Der große Durchschnitt seien nur Menschen mit allen ihren Schwächen und Gebrechen gewesen, die die Schlachten schlugen, sie konnten nicht alle Helden sein, aber sie taten in der übergroßen Mehrzahl treu ihre Pflicht. Dann wies der Minister auf das Werk Adolf Hitlers hin, dem die neue Wehrmacht ihr Bestehen verdanke. Heute und für alle Zeiten fühle sie sich untrennbar verbunden mit der lebendigen Gestalterin der nationalsozialistischen Idee, der nationalsozialistischen Partei und allen ihren Gliederungen und Verbänden. Je mehr man draußen in der Welt über

das Verhältnis von Partei und Wehrmacht

munkele und argwöhne, um so fester würden beide zusammenstehen, die als die beiden Säulen den neuen Staat tragen und die auf getrennten Arbeitsgebieten und doch in innigster Gemeinschaft den neuen deutschen Menschen formen." Der Treueid, der uns im Leben und im Sterben an den Führer, seine Weltanschauung und sein Werk bindet ist uns tiefste Pflicht und freudigstes Bekenntnis.

Zum Schluß seiner Rede unterstrich der Minister die Tatsache, daß dieses erste Jahr der Wehrfreiheit zugleich ein Jahr des Friedens gewesen sei. Die Schuld am allgemeinen Wettrüsten liege wahrhaftig nicht bei Deutschland, das nur das eine Ziel habe, in Sicherheit und Ruhe an seinem friedlichen Aufbau arbeiten zu können. „Wir wollen keinen Angriffskrieg, aber den Verteidigungskrieg wollen wir nicht fürchten müssen."

Auch das neue Deutschland hofft und wünscht, daß der Krieg als Mittel der Politik und als Gestalter der Völkerschicksale verschwindet. Aber er wird nur verschwinden, wenn man die Ursachen der Kriege beseitigt. Das Deutschland Adolf Hitlers ist heute schon stark,

stärker als es je ein Deutschland der Vergangenheit

war, — vielleicht nicht stärker durch die Zahl der Bataillone, aber unendlich stärker in der Einheit und Kraft seines Glaubens und Wollens. Darin sehen wir Soldaten die reichste Ernte des neuen Deutschlands. In diesem Lichte erblicken wir auch das Ergebnis des ersten Jahres der wiedergewonnenen Freiheit. Diesem Ziel dient unsere Arbeit jetzt und in der Zukunft."

Im Gedenken an die gefallenen Helden senkten sich, während die Musik leise das Lied von guten Kameraden spielte, die Fahnen der alten Regimenter. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier in der Staatsoper.

Schon während des Staatsaktes hatte sich eine gewaltige Menschenmenge Unter den Linden und im Lustgarten angesammelt.

Zu beiden Seiten des Eingangs zum Ehrenmal standen Offiziersabordnungen mit gezogenem Degen. Der Führer schritt, begleitet von Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichskriegsminister von Blomberg, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, Admiral Raeder und General der Flieger Göring zunächst die Front der vor dem Zeughaus aufgestellten Truppe ab und begab sich dann mit seiner Begleitung in das Ehrenmal, wo er einen von zwei Offizieren getragenen großen Kranz niederlegte und mehrere Minuten lang in tiefem Gedenken verweilte.

Den Abschluß der Feier bildete

der Parademarsch

von zwei Kompanien des Herres, einer Kompanie Kriegsmarine und einer Kompanie Flieger vor dem Führer. Nach Beendigung des Vorbeimarsches suchten der Führer und Generalfeldmarschall von Mackensen noch die auf dem bevorzugten Platz neben dem Ehrenmal untergebrachten Schwerkriegsbeschädigten auf, mit denen sie sich längere Zeit unterhielten.



(Heinr. Hoffmann K.)

Adolf Hitler schreitet mit dem Reichskriegsopferführer Oberlindober die Front der Kriegsopferabordnungen ab



(Weltbild. M.)

Der Führer mit den Befehlshabern der Wehrmacht und Generalfeldmarschall von Mackensen im stillen Gedenken der toten Helden.

In entscheidender Stunde

Von Reichsminister Dr. Frick

Das deutsche Volk wird sich nach dem Willen des Führers am 29. März 1936 hinter sein Wort stellen, nachdem es hart und unerbittlich für Gleichberechtigung und Freiheit, aber auch zäh und unbeugsam für Friede und Verständigung eintreten soll.

Wer die große Rede des Führers am 7. März miterlebt hat, hörte den ehernen Schritt eines geschichtlichen Ereignisses in den Hallen des Reichstages erdröhnen:

Inmitten einer Welt des Mißverstehens, der Erregung und der Zersetzung hat der kühne Entschluß des Führers nach der Vernichtung des Locarno-Vertrages durch das französisch-sowjetrussische Bündnis des Reiches volle Souverenität auf das letzte Stück des Reichsgebietes ausgedehnt das bisher völlig wehrlos fremden Zugriffen preisgegeben war. Zur gleichen Stunde, in der Führer und Reichskanzler unter nichtendenwollendem Jubel der Männer des Deutschen Reichstages das Ende des Locarno-Vertrages verkündete, marschierten die Truppen der deutschen Wehrmacht in das bisher entwaffnete Land ein und nahmen es in den Schutz des deutschen Volkes.

Und zur gleichen Stunde vollzog sich über alle Hindernisse hinweg eine Tat von unvergleichlicher geschichtlicher Größe: das Reich hat durch des Führers Tat seine volle Gleichberechtigung wieder erlangt. Fast auf den Tag, nachdem er dem deutschen Volk die Wehrfreiheit vor einem Jahre wiedergegeben hatte, erringt er ihm die volle Souveränität auch in der Rheinlandzone. Stolz klingt das Geschichte bezeugende Wort:

„Das Reich ist frei!"

Neben der Freiheit soll aber auch der Friede gesichert und nicht einseitiger Willkür überantwortet bleiben. Neuerdings hat der Führer der ganzen Welt einen Friedensplan unterbreitet und darüber hinaus erklärt, daß das Deutsche Reich bereit sei, nunmehr, nachdem es seine volle Souveränität wieder erlangt hat, mit allen Völkern gemeinsam einen Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung zu sichern.

Düster drohend hängt über der Kultur und Zivilisation Europas der französisch-tschechisch-sowjetrussische Waffen-Hilfevertrag. Wird der alte Erdteil die mahnenden Friedensworte des Führers in dieser geschichtlichen Stunde hören?

In wenigen Tagen wird das deutsche Volk seine Stimme erheben und mit seiner Volksabstimmung in einer weltpolitischen Lage, die ihresgleichen sucht, das entschlossene Bekenntnis des Führers zu Freiheit und Frieden millionenfach unterstreichen.

„Ich will nicht der Diktator,
Ich will der Führer des deutschen Volkes sein!"

So hat Adolf Hitler in geschichtlicher Stunde der Nation, die er seit drei Jahren kraftvoll durch schwere und entscheidende Entschlüsse geführt hat, zugerufen. In geschichtlicher Stunde wird ihm das ganze deutsche Volk antworten. Die Stimme der deutschen Nation wird das Geschick eines Erdteiles mitentscheiden und wie in einem Fanal für Freiheit und Frieden der Völker aufleuchten.

Das ist der geschichtliche Sinn der Volkswahl, zu der sich für den 29. März 1936 das deutsche Volk rüstet.

Hauptschriftleiter Carl Kühne.
Verantwortlich für Politik Dr. Herbert Müller-Werth; für den wirtschaftlichen und allgemeinen Teil Carl Kühne; für Theater Musik und Film Kurt Uthoff; für Stadtnachrichten Carl Ludwig Herbst; für den provinziellen Teil Theodor Wilh. Zwermann; für Sport und Gericht Clemens J. Herbermann sämtlich in Bielefeld Für die Bildberichte verantwortlich die Ressortleiter
Verantwortlich für die Anzeigen Karl Weller in Bielefeld
Druck und Verlag von J. D. Küster Nachf. Bielefeld
Zur Zeit ist Preisliste Nr 27 gültig
Gesamtauflage II. 1936: 23 770, davon Ausgabe A (für Groß-Bielefeld sowie die angrenzenden Kreise und Lippe) 19 534. Ausgabe B (Bezirksausgabe Gütersloh u. Kreis Wiedenbrück) 4236.

Erklärung Dr. Luthers

U. P. Washington, 7. März.

Dr. Hans Luther, der deutsche Botschafter in Washington, der den Locarnovertrag für Deutschland unterzeichnet hat, nahm die vor dem Reichstag erfolgte praktische Außerkraftsetzung des Paktes zum Anlaß zu folgender Erklärung:

„Der ursprüngliche Locarnovertrag verfolgte die Absicht, die Sicherheit sowohl Frankreichs als auch Deutschlands zu garantieren. Dieser Punkt ist nun aber verletzt worden durch den französisch-sowjetrussischen Beistandspakt, der zweifelsohne ein militärisches Bündnis darstellt. Dies ist auch von einer großen Anzahl neutraler Beobachter festgestellt worden.

Unter dem Locarnovertrag ist vorgesehen, daß es keinen Einfall oder keinen Krieg geben soll, außer unter Beobachtung einer ordnungsgemäßen Prozedur. Dem Völkerbund lag es ob festzustellen, wer den Vertrag verletzt. Der Grundgedanke des Locarnoabkommens ist nun zerstört worden. Deutschland hat die anderen Nationen darauf warnend aufmerksam gemacht, daß es den Locarnopakt nur solange beobachten würde, wie es die anderen Nationen täten. Als es offenkundig wurde, daß Frankreich das Abkommen nicht innegehalten hatte, konnte Deutschland nicht anderes tun, als den Pakt für erloschen zu erklären. Deutschland hat aber damit nicht den Grundgedanken Locarnos aufgegeben, es hat vielmehr nur den Versuch unternommen, diesem Gedanken eine breitere Grundlage zu geben."

Kabinettsrücktritt in Belgrad

Belgrad, 7. März.

Die Regierung Stojadinowitsch ist zurückgetreten.

Der Präsident der Skupschtina verlas am Sonnabend ein Schreiben des Ministerpräsidenten, in dem dieser mitteilte, daß das Kabinett an der Sitzung des Hauses nicht teilnehmen könne, weil es seinen Rücktritt eingereicht habe, der auch angenommen worden sei. Der Präsident der Skupschtina schloß hierauf die Sitzung und vertagte sie auf unbestimmte Zeit.

Verhaftungen in Warschau

wegen geplanter Anschläge.

In Warschau wurde eine Gruppe der verbotenen nationalistischen Organisation „Nationalradikales Lager" verhaftet. Den Festgenommenen wird vorgeworfen, daß sie für die nächste Zeit eine Reihe von Terrorakten in Warschau vorbereitet hätten. Bei den Haussuchungen seien in den Wohnungen der Mitglieder Sprengmaterial und eine Anzahl fertiger Bomben gefunden worden. Insgesamt wurden 60 Beteiligte verhaftet.

Wetter sind im Zusammenhang mit den Studentenunruhen an der vorläufig geschlossenen Universität 14 Studenten verhaftet worden. An der Warschauer Technischen Hochschule kam es gestern ebenfalls zu Ruhestörungen, bei denen Tränengas- und Stinkbomben geworfen wurden. Nationalistische Studentengruppen, die den Kampf gegen die Höhe der Universitätsgebühren führen, versuchten zu verhindern, daß neue Studenten die fälligen Gebühren einzahlten.

Kräftiges Mädel!

Ilse Sternau-Wallach
Robert Sternau

Ibiza-Baleares, 7. März
Apartado 16

Am Freitag, dem 6. März, abends um 7 Uhr, ging mein lieber Mann

Emil Schönwetter

im 92. Lebensjahre in Frieden heim.

Charlotte Schönwetter.

Beerdigung Dienstag, den 10. März, um 2 Uhr, vom Trauerhause, Friedrichstraße 53, nach dem Sudbracker Ffriedhof.

Statt Karten.

Am Sonnabend erlöste Gott durch einen sanften Tod unsern geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater, unsern lieben Schwager und Onkel

Carl Wolpers

im Alter von 79 Jahren von seinem langen Leiden.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:
Carl Wolpers jr.

Bielefeld, Horst-Wessel-Str. 84, den 9. März 1936. Bad Salzuflen, Woldemarstr. 15, Bad Homburg v. d. Höhe, Berlin, München, Basel.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 11. März, um 3 Uhr, von der Kapelle des Johannisfriedhofes Bielefeld aus statt. Vorfeier um 2.30 Uhr.

Sämtliche Beerdigungs-Angelegenheiten
übernimmt **A. Billerbeck**
Stapenhorststraße 50a. Telefon 581.
Särge für Erd- u. Feuerbestattung . Ueberführungen

Familien-Chronik
(Anderen Blättern entnommen)

Verlobte:

Gütersloh. Ruth Ringleb und Werner Phillips, Pfarrer.

Gestorben

Gütersloh. Fritz Siekmann, 51 J.
Herbrechtsdorf. Simon Lammersmeier, 91 Jahre.
Herford. Hermann Harland, 56 J.
Beckum. Josef Bruen, 72 Jahre.
Oelde-Ahmenhorst. Johann Meyer, 58 Jahre.
Oelde. Hans-Georg Glück, 9 Jahre.
Diestedde. Ww. Georg Dreier, 76 J.

Günstige Kaufgelegenheit
in prima **Eichen-Schlafzimmer,** Schrank 2 Meter, solange Vorrat vorhanden, sehr preiswert.
KonradEwald, Detmold
Tischlerei Lageiche Straße 27.

Damen- Herren- und Kett- **Wäsche**
kaufen Sie am billigsten
Stickerei Hübner
Goldstraße 22.
Auf **Plissee,** Zickzack, Hohlsaum, Knopflöcher kann gewartet werden.

Jetzt
Fisch-Konserven
Aber Qualität muß es sein!

Hering in Gelee Bismarckheringe Rollmops	je 1-Liter-Dose 65 Pfg.
Bratheringe Brathappen	je 1-Liter-Dose 55 Pfg.

Mein Sortiment:
¼-Literdose **Bismarckheringe**
¼-Literdose **Rollmops**
¼-Literdose **Hering in Gelee**
¼-Literdose **Brathäppchen**
alle vier Sorten zusammen **98 Pfg.**
einzeln per Dose 25 Pfg.

Harms

RADIO-ZENTRALE **RECKSIEK**
BIELEFELD · ULMENSTR. 9 · TEL. 2605

Ab 1. April befindet sich mein Geschäft
Niedernstraße Nr. 13
Ecke Hagenbruchstraße

C. Menkel seit 1890
die feine Herren-Schneiderei
Bielefeld, Obertorwall 4b
Ruf 3089 . am Kriegerdenkmal

Die eigene Note durch gute Maßkleidung

„NORDSEE"
Wichtig für die Ernährung, **die Seefischkost!**
Obernstraße 22
Dienstag ist der Reichsfischtag!

Seelachs, ohne Kopf, ganze Fische, Pfund	**0.19**
Kabeljau, ohne Kopf, ganze Fische, Pfund	
Schellfisch, ohne Kopf, im Anschnitt, Pfund	**0.25**
Fischfilet bratfertig, Pfund	**0.32**
Grüne Heringe 3 Pfund	**0.40**
Seemuscheln 3 Pfund	**0.35**
Bücklinge 5-Pfund-Kiste	**1.20**
Fettbücklinge goldgelbe . Pfund	**0.29**
Goldsprotten Kistchen	**0.24**
Seelachs geräuchert, Pfund	**0.40**
Salzheringe 10 Stück	**0.33**

Zusendung nicht möglich.

AUDI-Cabriolet, 50 PS
4-Sitzer, 2 Türen, fast neu, 5539 km, zu vorteilhaftem Preis abzugeben.
Kirstein & Sauer G. m. b. H., Bielefeld
Horst-Wessel-Straße 26 Telefon 2105/06

Vertrauen gegen Vertrauen
heißt der Grundsatz des Radio-Spezial-Geschäfts
Hagemann, Brackwede
Fernsprecher Nr. 6168.

Ohlendorff's Guano-Gartendünger
„Füllhornmarke"
sowie alle anderen Handelsdünger liefert
Otto Lorentz, Bielefeld
Zimmerstraße, Ecke Herforder Straße

Verkäufe

Das neue, kleine
Zimmermann-Piano
der Erfolg der Leipziger Herbstmesse 1935, nur **500.—** RM. Schön im Ton und im Aeußeren. 5 Jahre Garantie.
B. Kemp, Pianofortehandlung
Oberntorwall 32. 130.

Waschmaschinen
m. Kugellager abzugeben, neu, gebraucht.
Branding, Stadtheider Straße 34.

Küche
(2 Schränke, Tisch und 2 Stühle), gut erhalten, zum Spottpreis von 50.— RM. zu verkaufen.
Bielefeld, Rolandstr. 6, 3. Etg. rechts.

Schreibmaschinen-
Noelle
Verkauf u. Vermietung Neu u. gebraucht in allen Preislagen Anrechnung der Mietraten bei Kauf. Auch Rechenmaschinen.
Bahnhofstr. 6 Tel. 3905
Etagengeschäft im Herzen der Stadt

Königs Kaffee schmeckt gut!

Zwangs-Versteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft sollen am 5. Mai 1936, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Detmolder Straße Nr. 9, Zimmer Nr. 23, die Grundstücke der **Witwe Landwirt Hermann Heinrich Wiltenhöner und deren Kinder,** Stapenhorststraße Nr. 106c belegen, versteigert werden. Der auf den 21. April 1936 anberaumte Termin fällt weg.

Bielefeld, den 6. März 1936. m
Das Amtsgericht.

Vieh- u. Inventar-Verkauf weg. Aufgabe d. Landwirtschaft

Freitag, den 13. März 1936, mittags 12 Uhr, lasse ich auf meinem Hofe, Gütersloh-Nord 9 (Kahlertstr. 228) nachstehendes Vieh und Inventar meistbietend gegen Kredit verkaufen:

2 mittelschwere Pferde (7- und 10-jährig), ein- und zweispännig gefahren, zuverlässig in jedem Geschirr. Milchkühe und Rinder, teils tragend. Junge Legehühner.

1 Frachtwagen, 80 bis 100 Zentner Tragkraft, 3 leichtere Kastenwagen, alle mit Bremse versehen. 1 vierräderige und 1 zweiräderige Sturzkarre, 1 Mähmaschine (Cormick), 1 Heuwender, 1 Heurechen, 1 Wendepflug, 1 Schwingpflug, 1 Lockumer, 1 Schälpflug, 1 Ringelwalze, 1 hölzerne Walze, 1 Kultivator, 1 Satz Zickzackeggen, 1 Satz eiserne Saateggen, 1 Schlempe- u. 1 Jauchetonne, 1 Häckselmaschine für Kraftbetrieb, 1 Elektromotor 3 PS, 1 Kreissägebock, 50 Meter Feldbahngleis mit Drehscheibe und Wagen, Zentrifuge (Miele), 1 Waschmaschine mit Antrieb, 5 neue Trockenfutterapparate, 1 Jauchepumpe mit Antrieb, 4 Paar Ernteleitern mit Ketten und Tauen nebst Wagenbrettern, 1 Federwagen mit Verdeck, 1 Kutschgeschirr, 1 Reitsattel, verschiedene Wagengeschirre, etliche Leinen und viele andere landwirtschaftliche Geräte, Buschen.

1 großer eichener Ausziehtisch, 1 Flurgarderobe, 1 Küchenherd, 1 Nähmaschine.

Ausführlichere Verkaufsbedingungen werden vor Beginn des Verkaufs bekanntgegeben.

Svan Feldkord.



Neue Modelle in
Eisen-Bettstellen
Bettenhaus
F. Mertens
Jahnplatz

Behaglich eingerichtete
Räume für Sitzungen
große und kleine **Säle für Versammlungen, Festlichkeiten usw.**
stehen Interessenten gegen mäßige Entschädigung jederzeit zur Verfügung.
Küche und Keller bieten zu zeitgemäßen Preisen nur das Beste.
Hans Bogner
Oekonom der Gesellschaft „Ressource". Fernruf 235



Erproben Sie heute diese einfache Methode, denn sie wird Ihrem Teint ein bezauberndes, mädchenhaftes Aussehen geben, das die Bewunderung und den Neid Ihrer Freundinnen hervorruft. Tragen Sie auf Ihr ganzes Gesicht und Ihren Hals sorgfältig die weiße, fettfreie Creme Tokalon auf. Dann legen Sie leicht etwas Gesichtspuder auf, vorzugsweise Tokalon Cold Cream Puder, der eigens für die Verwendung mit dieser Creme hergestellt ist. Die Veränderung, die Sie in Ihrem Spiegel sehen, wird Sie in Erstaunen setzen. Die weiße Creme Tokalon breitet sich wie ein unsichtbarer Hauch von Schönheit über das Gesicht und verleiht diesem eine sammetartige Lieblichkeit. Sie bewirkt auch eine gleichmäßige Verteilung des Puders und verhindert jegliches Zusammenkleben desselben. Sie läßt den Puder auch Stunden länger haften als bei einem Gebrauch in der gewöhnlichen Weise. Die weiße Creme Tokalon enthält hautstärkende und aufhellende Bestandteile. Diese bekämpfen Mitesser und erweiterte Poren und machen noch so dunkle und rauhe Haut heller und zarter. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Jede Leserin dieses Blattes kann ein **Gratis-Schönheitspäckchen** erhalten, das 3 kleine Tuben Creme Tokalon für Tag und Nachtgebrauch und 4 Probepäckchen von Tokalon Cold Cream Puder enthält. Anforderungen mit 8 Pfg. in Marken für Portospesen an: Asche & Co. A.-G., Altona/E., Fischersallee 93 P.

Portugiesisch Spanisch Italienisch
für die Praxis! In 50 Doppelstunden = 50 Tage = zwei Monate. Auskunft jederzeit!
Sprachlehrinstitut **Noelle**
Telef. 3905, Bahnhofstraße 6

„Polsänfter"
Morgannoff
Wirkung überraschend!
Überall im Küßschank.

Vermietungen

Büro-Etage
Erdgeschoß, zirka 200 qm Flächeninhalt, mit neuzeitlicher Einrichtung, sofort zu vermieten. Angebote unter S B 3476 an die Westfälische Zeitung.



Zur Aufklär
vom 15. bis 21.
das in eindruck
von Volk und P

Jedes Wort im Text kostet 8 Pfennig, in der fetten Ueberschrift 20 Pfennig ++ Anzeigen, die geschäftlichem Erwerb dienen, werden unter dieser Rubrik **nicht** aufgenommen. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

KLEINE ANZEIGEN

In dieser Rubrik werden Anzeigen nur bei Vorauszahlung aufgenommen, andernfalls Berechnung von 25 Prozent Aufschlag für Geschäftsspesen ++ Kleine Anzeigen sind in der »Westfälischen Zeitung« anerkannt erfolgreich.

Offene Stellen

Den Stellungsuchenden
empfehlen wir dringend ihren Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw müssen stets auf der Rückseite mit vollständiger Anschrift des Bewerbers versehen sein.
Westfälische Zeitung.

14—15 jähr. Mädel, zu 4 und 2 Jahre alten Kindern gesucht. Restaurant G. Kleine, (Dissen T. W., Große Str. 60).

Hausmädchen, nicht unter 18 Jahren, zum 1. April gesucht. Köchin vorhanden. Vorstellungnachmittags und abends. Frau Oberstudiendirektor Hahn, Wertherstr. 13.

Stellen-Gesuche

Mädchen, junges, vom Lande, sucht Stellung z. 1. April oder 15. April. Bin ehrlich, fleißig und kinderlieb. Alter 22 J. Angebote unt. S A 3467 an die Westf. Ztg. t

Vermietungen

Wohnung, 5 Räume, Küche, Bad, Mansarde, Zentralheizung. Warmwasser, in der mittleren Detmolder Straße, zum 1. 4. 1936 zu vermieten. Angebote u. M R 2576 an die Westfälische Zeitung. c

Zimmer möbliert, 3.50 Mk., frei. Wörthstraße 6. f

Herrenzimmer modern, m. Schlafcouch, Heizung, Bad, fließend Wasser, Telefon, zum 1. April zu vermieten. Blanck, Viktoriastr. 34.

Wohnung, 6 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenzimmer, Zubehör, zum 1. April zu vermieten. Miete monatlich RM 100.—. Augustastr. 3 part. c

2-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Bad und Keller, zum 1. April frei. Steffen, Jöllenbecker Straße 263.

Miet-Gesuche

Alleinstehendes 57 jähriges Ehepaar sucht 2- Zimmerwohnung (solid Dauermiet.) Preisangeb. unt. Z 514 an die Westfäl. Ztg.

Gewerbl. Räume mit Einfahrt, zu ebener Erde, 260 qm und mehr zu mieten gesucht. Angebote mit Preis und Lage unter M R 3264 an die Westf. Ztg. ff

Werkräume, größere, passend für Autoreparatur mit Garagen- und Tankstellenbetrieb zu mieten, evtl. zu kaufen gesucht. Angebote unter P T 3336 an die Westf. Zeitung. f

Junges Ehepaar sucht 3 Zimmer und Küche, mögl. mit Bad u. Nebenräumen, innerhalb der Stadt oder Stadtnähe, zum 1. 4. 36. Angeb unt. W B 3185 an die Westf. Ztg. ff

2-Zimmerwohnung eventl. mit Bad, zum 15. 3. oder 1. 4. gesucht. Angebote unter W 954 an die Westfäl. Ztg. z

Verkäufe

Küche, (2 Schränke, Tisch und 2 Stühle), gut erhalten, zum Spottpreis von 50.— RM. zu verkaufen. Rolandstr. 6, 3. Etage rechts.

Pferd und Federwagen, für Bäckerei passend, wegen Anschaffung eines Autos zu verkaufen. Schmits, Friedrichsdorf.

Kinderwagen zu verkaufen. Flatzbeck, Gehrenberg 39. k

1 Spülttisch billig abzugeben. Detmolder Straße 138, II, rechts. k

Dobermann preiswert zu verkaufen. Obernstr. 48. c

Nähmaschine, sehr gut erhalten, für 25 RM. zu verkaufen. Siegfriedstraße 58 t

Faltboot, gut erhalten, zu verkaufen. Angebote unt V 950 an die Westfäl. Zeitung. t

Kauf-Gesuche

Fahrrad für 10—12jähr. Jungen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter V 499 an die Westfäl. Zeitg. f

Kindersportwagen, zu kaufen gesucht. Angebote unter F 944 an die Westf. Zeitung.

2—3-Familienhaus, eventl. mit Anbau, für Werkstatt, möglichst im Zentrum, bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unter R F 3388 an die Westfälischen Zeitung.

Cabriolet, gebr., 4—6 PS, gut erhalten, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angeb unter S 912 an die Westf. Zeitung.

Autogarage, 5×3 Meter groß, zu kaufen gesucht. Telefon 4740. c

Schreibkasse kleine, zu kaufen gesucht Angeb. unter R W 3445 an die Westf. Ztg. t

Personenwagen, bis 6 PS gebraucht, aber noch gut erhalten, gesucht. Angebote mit Preisangabe unter R C 3376 an die Westfälische Zeitung.

Geldverkehr

Günst. Kapitalanlage. 8—10 000 Mark bei guter Verzinsung geg. hypothekarischer Sicherheitsleistung v. Selbstgeber gesucht. Angeb. unter R M 3412 an die Westfäl. Zeitung.

Verschiedenes

Damen junge, als Friseurmodell (nicht für Lehrling) gesucht. Vorstellen vormittags Jahnplatz 2.

Erste Beilage
Nr. 58 — 126. Jahrgang

Westfälische Zeitung

Bielefeld
Montag, 9. März 1936

1500 beim Eintopfessen der SA

Im Kyffhäuser und auf dem Johannisberg

Bielefeld, 9. März.

Die Bielefelder SA hatte für gestern die Bevölkerung Bielefelds zu einem gemeinsamen Eintopfessen im „Kyffhäuser" und auf dem „Johannisberg" eingeladen. Es zeugt für die enge Verbundenheit zwischen der SA und der Bevölkerung, daß dieser Einladung die Bielefelder in erfreulich großer Zahl Folge leisteten.

Für das Eintopfessen im „Kyffhäuser" hatte die Wehrmacht 2 Feldküchen zur Verfügung gestellt. Unnötig zu sagen, daß die feldgrauen Köche mit der Erbsensuppe eine Spitzenleistung vollbrachten. SA-Männer trugen das Essen in Terrinen auf, während den Gästen, die im „Kyffhäuser" etwa 1000 an der Zahl waren, die SA-Standartenkapelle aufspielte.

Auf dem „Johannisberg", wo flinke BdM-Mädel bei der Zubereitung der Erbsensuppe halfen, aßen rund 500 Gäste. Hier erfreute der Musikzug der Hitlerjugend durch ein Mittagskonzert.

An dem Eintopfessen im „Kyffhäuser" nahm auch Oberbürgermeister Budde teil. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache, in der Truppführer Harms seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck gab, ergriff Oberbürgermeister Budde das Wort. Er führte dabei u. a. aus: Der letzte Eintopfsonntag des Winterhilfswerkes 1935-36 werde stets ein Markstein nicht nur in der Geschichte des Deutschen Winterhilfswerkes sein, sondern in der gesamtpolitischen Entwicklung Deutschlands überhaupt. Diese besondere Bedeutung erhalte er durch die kraftvolle Rede des Führers, die heute noch in allen deutschen Herzen nachzittere. Wenn gestern und heute deutsche Soldaten ins Rheinland und ins Saargebiet eingerückt und in ihren neuen Friedensgarnisonen von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurden, so war dieser Jubel der Ausdruck der inneren Freude darüber, daß nunmehr die Zeit der Schmach vorbei ist. Das deutsche Volk habe keine kriegerischen Absichten, es wünsche einzig und allein den Frieden, wie es auch der Führer überzeugend zum Ausdruck gebracht hat.

Die Ansprache des Oberbürgermeisters, die mit dem Appell schloß, das deutsche Volk möge sich einig und geschlossen hinter den Führer stellen, hinterließ bei allen Anwesenden tiefen Eindruck.

Auslegung der Stimmlisten

Nachdem der Termin für die Reichstagswahl auf Sonntag, dem 29. März 1936, festgesetzt ist, hat der Reichs- und preußische Minister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmkarteien am 21. und 22. März 1936 auszulegen sind. Die beteiligten Dienststellen sind durch Funkspruch beauftragt worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen.

Künstler, die uns verlassen

An anderen Bühnen verpflichtet.

Von den Mitgliedern unseres Stadttheaters wurden an andere Bühnen verpflichtet: der Bariton Hans Berg an die städtischen Bühnen in Wuppertal, der Bassist Willy Lang an die städtischen Bühnen in Wuppertal, die hochdramatische Sängerin Ylarda Wessely an das Stadttheater Krefeld, der Tenor Helmut Bosler an das Stadttheater Mainz, die Opern- und Operettensoubrette Pia Hirblinger an das Stadttheater Kottbus, der lyrische und Operettentenor Benno Stappenbeck an das Stadttheater Kottbus. Aus dem Chor: die Damen Cilly Adams nach Chemnitz und Liselotte Schubert ans Staatstheater Bremen sowie Fritz Beyer an das Stadttheater in Nürnberg.

Intendant Leon Geer hat folgende Mitglieder des derzeitigen Ensembles an das Stadttheater Augsburg verpflichten können: den Oberspielleiter der Operette und Charakterkomiker Ernst Ebeling, den 1. Kapellmeister Ernst Schmid, den 1. Bassist Hermann Blasig, den jugendlichen Tenor Karl Krollmann, den jugendlichen Helden Fritz Aulinger, die Naive Martha Urs und aus dem Chor die Damen Hertha Jüttner und Erna Maris.

Leistungsschild für vorbildliche Berufserziehungsstätten

Dr. Ley verleiht es am 1. Mai.

Am 1. Mai 1936 wird der Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, zum ersten Male die vorbildlichen Berufserziehungsstätten in Deutschland auszeichnen. Die Lehr- und anderen Werkstätten, Arbeitsschulen usw., die nach den Grundsätzen der Deutschen Arbeitsfront geführt werden und Vorbildliches leisten, sollen auf Vorschlag der hierfür maßgebenden Stelle das Recht zur Führung der Bezeichnung „Anerkannte Berufserziehungsstätte" verliehen bekommen. Die Anerkennung soll ihren sichtbaren Ausdruck für Werkstätten und -schulen in Form eines Leistungsschildes für die Gefolgschaft in Form eines besonderen Abzeichens finden. Sie sollen allen deutschen Berufserziehungsstätten ein weiterer Ansporn zur Erreichung der vom Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF gesteckten Ziele sein.

Fisch, ein unentbehrliches Volksnahrungsmittel

Eßt jeden Dienstag ein Fischgericht!

In den Monaten Februar, März und April wurden alljährlich große Mengen der gefangenen Seefischfänge von den deutschen Fischdampfern heimgebracht. Häufig war dann der Seefischmarkt längere Zeit überfüllt und große Mengen der Fische konnten nicht in voller Weise ausgewertet werden. Deshalb muß es heute unser Bestreben sein, den erhöhten Fischabsatz unbedingt zu sichern, damit nicht unersetzliches Volksvermögen verloren geht. Auch in diesem Jahre haben die Seefischfänge wieder einen reichen Ertrag gebracht. Vor allen Dingen wird in den kommenden Wochen viel Seelachs, Kabeljau, Rotbarsch, Schellfisch auf den deutschen Markt kommen; alles Fische von großem Wohlgeschmack und außerordentlichem Nährwert.

Die

Bedeutung des Fisches als Volksnahrungsmittel

ist heute durch die Erkenntnis der Medizin und der Nahrungsmittelchemie vielmehr erkannt und gewürdigt worden als früher. Dementsprechend ist auch der Verbrauch an Fischen in der deutschen Bevölkerung während der letzten Jahrzehnte langsam angestiegen. Während z. B. 1913 nur 9 Pfund Fisch im Jahre auf den Kopf der Bevölkerung entfielen, war der Verbrauch 1926 auf 14 Pfund Fisch gewachsen.

Heute ißt jeder Deutsche im Jahre durchschnittlich etwa 19 Pfund Fisch.

Diese Menge erscheint aber noch recht gering im Vergleich zu dem Fischkonsum anderer Länder. Die Engländer verbrauchen z. B. pro Kopf und Jahr die gleiche Menge Fleisch wie die Deutschen, essen aber außerdem noch etwa das Dreifache an Fisch wie wir. Jeder Engländer verzehrt nämlich jährlich etwa 55 Pfund Fisch.

Es wäre heute ganz unverantwortlich, nicht die gesamten reichen Fischerträge der deutschen Volksernährung vollwertig nutzbar zu machen. Damit der Fischverbrauch des deutschen Volkes erhöht wird, muß jede deutsche Familie allwöchentlich ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Fischgericht essen. Gaststätten, Krankenhäuser, Altersheime, Wohlfahrtsküchen, sollten ebenso jede Woche ein Fischgericht als Hauptmahlzeit verabfolgen, wie der deutsche Arbeitsdienst, Reichsheer, Reichsmarine und Luftwaffe. Um den Fischabsatz im ganzen Deutschen Reich leichter regeln und übersichtlicher gestalten zu können, werden für alle deutschen Landschaften bestimmte Wochentage als Fischtage angesetzt. Für die Provinzen Rheinland und Westfalen ist vom Reichsnährstand der

Dienstag jeder Woche als sogenannter zusätzlicher „Fischtag" bestimmt

worden, an dem ebenso wie am Freitag der in unseren Landschaften sonst als Fischtag gilt, ein Fischgericht gegessen werden soll.

Die deutschen Fischdampfer haben in den letzten Jahren neue entfernte Fanggründe in der Nähe Islands, Norwegens, bei den Bäreninseln und in der Barents-See aufgesucht, und alljährlich bringen unsere 350 deutschen Fischdampfer eine reiche Meeresernte mit nach Hause. Es ist eine Ernte ohne Saat, und kein Pfund Fische, das von deutschen Fischdampfern gefangen und geborgen wird, kostet unserem Staatshaushalt die geringsten Devisen.

Unter peinlicher Beobachtung hygienischer Vorsichtsmaßregeln wird der Fisch gefangen, geschlachtet, in Eis verpackt und verladen. Bis in die entferntesten Binnenlandorte kommt der Fisch in garantiert frischem Zustand. Die vorzügliche Zusammenarbeit von Fischgroßhandel, Reichsbahn, Fischeinzelhandel ermöglicht den Bezug frischer Seefische, in jedem Orte Deutschlands und zu jeder Jahreszeit. Der Fisch ist ein außerordentlich gesundes, wertvolles Nahrungsmittel. Das Muskelfleisch der Fische ist mit den biologischchemischen Eigenschaften der Grundelemente dem Muskelfleisch der Schlachttiere vollkommen gleichwertig. Insbesondere enthält Fischfleisch viel Phosphor und Jod, ist aber auch besonders reich an den unentbehrlichen Vitaminen und B. Phosphor ist bekanntlich ein wichtiger Aufbaustoff für Gehirn- und Nervensubstanz, weshalb Fischnahrung für nervöse Personen besonders anzuraten ist, außerdem ist Fischfleisch sehr fettreich. Hering und Makrele haben z. B. prozentual denselben Fettgehalt wie fettes Kalbfleisch.

Die Preisbildung an den Landeplätzen der Seefischfänge wird von der „Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft" dauernd überwacht. Diese Vereinigung ist die zuständige Organisation für Marktregelung, sie hält Preisschwankungen im möglichst engen Rahmen. Dadurch wird jedem deutschen Volksgenossen der Genuß von Fischgerichten zum billigsten Preise ermöglicht.

Eßt mehr Fisch, so bleibt ihr gesund! Eßt mehr Fisch, so helft ihr der notleidenden deutschen Fischbevölkerung.

Das Bielefelder Heimathaus

als Brennpunkt der Heimatforschung

Der am Mittwoch abend abgehaltene Klönabend des Historischen Vereins beschäftigte sich mit dem Bielefelder Heimathaus. Professor Dr. Schrader bezeichnete in seinem einleitenden Vortrage dieses Haus als Brennpunkt der Heimatforschung in unserm Heimatgebiet. Es sei in seiner Art nur einmal in Deutschland vorhanden, und alle Gebiete der Heimatforschung seien in ihm zu einem lebendigen Organismus vereinigt. Der Vortragende streifte sodann die Entstehungsgeschichte des Bielefelder Heimathauses, die eng verknüpft ist mit der Geschichte des Historischen Vereins, der in diesem Jahre auf eine 60jährige Tätigkeit zurückblicken könne.

Der Historische Verein hat das Haus der Heimatkunde gegründet und ausgebaut, es steht auch heute noch unter seiner Leitung. Professor Dr. Schrader charakterisierte die vier Hauptabteilungen des Heimathauses. In den Obergeschossen ist die große Heimatbibliothek untergebracht, deren

Bestand von 2000 Bänden im Jahre 1894 auf annähernd 35 000 in diesem Jahre gewachsen

ist. An dem Aufbau habe besonders Professor Dr. Engels, der heute noch die Bibliothek verwaltet, große Verdienste. Professor Dr. Schrader gedachte sodann in ehrenden Worten des vor einigen Monaten verstorbenen Bibliothekars Reinhold Meyer, den er die Seele der Heimatbibliothek nannte. Die Anwesenden ehrten den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Die reichhaltige Bücherei enthalte, so führte der Vortragende weiter aus, Bücher und Schriften über alle Gebiete der Heimatforschung und sei geeignet, jedem, der für die Erforschung der Heimat oder seiner Familie etwas suche, wertvolle Fingerzeige zu geben. Mit der Heimatbücherei ist die

Büchersammlung der Altstädter Kirchengemeinde

verbunden, die reiches Material aus der Kirchengeschichte unserer engeren und weiteren Heimat enthält.

Der 2. Hauptteil des Heimathauses enthält das Städtische Archiv.

Bei der Einrichtung waren 32 Urkunden vorhanden jetzt beträgt die Zahl der im Archiv gesammelten Bielefelder Urkunden bereits 800.

Die Bielefelder Urkunden werden von dem Düsseldorfer Archivdirektor Vollmer zum Bielefelder Urkundenbuch vereinigt, das wichtige Register wird in kurzer Zeit erscheinen, so daß die Allgemeinheit nunmehr auch das vorhandene Urkundenmaterial ausnutzen kann. Professor Dr. Schrader berichtete weiter über das reichhaltige Aktenmaterial, das im Städtischen Archiv vorhanden sei. Es würde ein Verzeichnis aller Akten angefertigt. Es seien aber in letzter Zeit auch an anderen Orten, wie Münster, Düsseldorf, Berlin-Dahlem, Osnabrück so viele Akten entdeckt, die Bielefelder Verhältnisse behandelten, daß es Jahrzehnte dauern würde, sie aufzuarbeiten und auszuwerten. Eine Sammlung im Heimathaus, die ebenfalls einzig in ihrer Art ist, ist

die Westermann-Sammlung.

Sie enthält all das, was Zeitungen und Zeitschriften im Laufe der Jahrzehnte über Bielefelder Persönlichkeiten, Veranstaltungen, Schulverhältnisse, Vereine und dergl. gebracht haben. Otto Westermann war der Begründer dieser wertvollen Sammlung, die er der Stadt vermachte. Zum Schluß berichtete Professor Dr. Schrader über die jüngste Einrichtung im Heimathaus,

das Sammelarchiv,

das 1934 eingerichtet wurde. Diese neue Einrichtung habe große Anerkennung gefunden. Sie habe den Zweck, Akten über die Geschichte unserer Ravensberger Höfe zu sammeln und Auskünfte in dieser Richtung zu vermitteln. Davon würde reger Gebrauch gemacht. Die Leitung des Sammelarchivs liege zurzeit in den Händen von Rektor Culemann und des früheren Polizeibeamten Nottebrock, Gadderbaum. Besuchszeiten sind am Mittwoch- und Freitagnachmittag. Im Sammelarchiv befindet sich eine Nachbildung des Ravensberger Urbar, das ein Fachmann als ein Unikum für Deutschland bezeichnet habe. Es gibt Auskunft über die Abgaben der Höfe um 1535 und damit einen sehr wertvollen Einblick in die Hofgeschichte der vergangenen Jahrhunderte.

Die Ausführungen von Professor Dr. Schrader gaben zu einer lebhaften Aussprache Veranlassung. Es wurde angeregt, daß man doch bald einen Katalog der Heimatbücherei anfertigen möchte, damit die Oeffentlichkeit über den Bestand der Bücherei unterrichtet sei. Es sei auch wünschenswert, wenn die Bücherei auch morgens zugänglich sei. Um den Bielefeldern einen Einblick in den großen Reichtum des Heimathauses zu geben, wurden Führungen durch das Haus empfohlen. Es wurde der Meinung entgegengetreten, als ob das Haus nur für Forscher und Wissenschaftler da sei. Es ist für jeden Bielefelder Volksgenossen da, der seine Heimat besser kennen lernen will. Auch die Jugend müsse den Wert dieses Hauses kennen lernen. Vielfach holen sich heute schon Schüler von dort Material zur Anfertigung ihrer schriftlichen Arbeiten. Es wurde ferner der Wunsch ausgesprochen, das 60jährige Bestehen des Historischen Vereins in diesem Jahre festlich zu begehen.

Professor Dr. Schrader, der getreue Eckart des Heimathauses, sagte wohlwollende Prüfung aller vorgebrachten Wünsche zu und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Heimathaus immer mehr Freunde gewinnen möchte. Der Klönabend hat sicher dazu beigetragen. — Zum Schluß erfreute Wilhelm Brinkmann durch einige plattdeutsche Anekdoten.

Brennholz für kinderreiche Familien

Soweit der Vorrat reicht, soll an besonders bedürftige Familien mit 4 und mehr Kindern am Donnerstag, dem 12. und Freitag, dem 13. März einiges Brennholz im Hof des W. H. W. Niedermühlenkamp 43 ausgegeben werden. Meldungsschluß hierzu bis Dienstag, 10. März, nachmittags 5 Uhr.

„Siegfried" neueinstudiert

Unter der musikalischen Führung Werner Gößlings und der szenischen Leitung Leo Falks wurde gestern abend Wagners „Siegfried" in neuer Einstudierung gegeben. Eine ausführliche Würdigung der Aufführung bringen wir in unserer morgigen Ausgabe.

)!(**Edwin Fischer und sein Kammerorchester.**

Das Konzert, das gestern Professor Dr. Edwin Fischer mit seinem Kammerorchester in der Rudolf-Oetker-Halle gab, wurde zu einem ungewöhnlichen Erfolg. Wegen allzu starken Stoffandrangs können wir die Besprechung erst morgen veröffentlichen.

„U 21" greift ein

Sein Kommandant Otto Hersing spricht in Bielefeld.

Eine der erfolgreichsten Waffen im Weltkriege waren unsere U-Boote, die in allen Meeren der Erde plötzlich auftauchten und wieder verschwanden und selbst die Häfen der Feinde unsicher machten. Man konnte scheinbar soviel Minen legen wie man wollte, man konnte Tag und Nacht, Woche und Woche beobachten, — wenn keiner daran dachte, war ein U-Boot da. Die starke Sperre in der Straße von Gibraltar wurde von einem deutschen U-Boot, U 21, durchbrochen. U. 21 verstand es, sich geschickt den Nachstellungen zu entziehen und den hart kämpfenden Verteidigern der Dardanellen zu Hilfe zu eilen. Die ganze Welt war in Aufregung über diese verwegene Tat, die kein Mensch, selbst die Oberste Marineleitung nicht, für möglich gehalten hätte.

Der Kommandant von U. 21 war Otto Hersing. Er wagte es zuerst, in die Irische See vorzustoßen, er durchbrach mit seinem U-Boot als erster die feindliche Sperre Dover—Calais, er fuhr als erster durch die gefahrbringende Straße von Gibraltar. Als Kommandant von U. 21 war er der erste, der das U-Boot als Kriegswaffe einsetzte und war auch der erste, der ein feindliches Schiff versenkte.

Vielgestaltig, kühn und verwegen waren seine Fahrten im Weltkriege, die ihn zum berühmtesten und erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten des Weltkrieges machten. Seinen Erzählungen über die Abenteuer und Erlebnisse wird jeder immer wieder zuhören können.

Otto Hersing spricht am 19. März 1936 um 20,30 Uhr im Saale des „Kyffhäuser", Kesselbrink, zu Gunsten des Winterhilfswerkes.

)(**Schluß mit dem Achtelpfund.**

Aus Anlaß der Abkehr vom Pfund befürwortet der Obermeister der Dresdener Fleischer-Innung, Rudolf Böhme, in der Deutschen

Die Polizei ist dein Freund!



(Scherls Bilderdienst, K.)

Zur Aufklärungswoche der deutschen Polizei vom 15. bis 21. März ist dieses Plakat erschienen, das in eindrucksvoller Weise die Verbundenheit von Volk und Polizei zeigt.

Dralle ZAHNCREME große Tube 40 Pfennig.

Fleischer-Zeitung, daß die neue Anordnung zu einer Ordnung im Verkaufswesen des Fleischerhandwerks benutzt werde. Er erinnere besonders an den Verkauf in Achtelpfunden. Abgesehen von dem Verdruß, der immer wieder dadurch entstehe, daß einzelne Käufer sich die belebtesten Geschäftsstunden aussuchten, um dann achtmal ein Achtelpfund verschiedener Sorten Wurst einzukaufen, seien es der wesentliche Gewichtsverlust, die achtmal benötigte Verpackung und die vielen Handgriffe der Verkaufsgefolgschaft, die mit den heutigen Verkaufspreisen nicht in Einklang ständen. Sämtliche Innungen sollten einheitlich beschließen, daß die Mindestabgabe einer Wurstgattung oder anderen Ware künftig ein Zehntel Kilo betrage. Ein Zehntel Kilo oder 100 Gramm sei der Begriff, der sich am schnellstens beim Verkauf einführen könne und müsse.

Nicht Trauer, sondern stolzes Gedenken

Die Heldengedenkfeier in Bielefeld

Wieder einmal war Heldengedenktag, wieder ein Jahr rundete sich, versank in die Vergangenheit und entfernte uns weiter von dem grausigen Völkerringen. Doch das heißt nicht, daß wir auch allmählich unsere Toten vergessen: Sie leben! Sie leben heute mehr denn je in unserem Gedenken, jetzt, wo unser Führer auch im Rheinland die volle Wehrhoheit wiederherstellte. Deutschland ist wieder souverän bis in den äußersten Landstrich. Heute können wir eher denn je Heldengedenktag begehen, denn wir brauchen uns nicht mehr vor unseren Toten zu schämen.

Diese Gedanken mögen wohl die beseelt haben, die sich gestern versammelten, um der Heldengedenkfeier beizuwohnen, welche die Wehrmacht auf dem Schillerplatz abhielt.

Verhangen wölbte sich ein wieder winterlich gewordener Himmel über den Platz, als paßten die sonnigen Vorfrühlingstage nicht zu der ernsten Stimmung dieser Stunde, die ihre Prägung durch die im Geviert angetretenen Kolonnen der Wehrmacht, der einzelnen Parteigliederungen, des Kyffhäusers und anderer Verbände erhielten. Einigkeit, das war der Eindruck, der von ihnen ausstrahlte, „Sie starben nicht umsonst", das Bewußtsein, das sie vermittelten. Drei Fahnen flatterten an hohem Mast weit über den Platz: Die schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Eisernen Kreuz, flankiert vom Hakenkreuzbanner und der neuen Reichskriegsflagge. Eine Anordnung, die Symbol bedeutet.

Zwei schwere Geschütze standen mit hocherhobenem Rohr rechts und links der Rednertribüne, Lorbeerbäume flankierten den Platz. Vor dem Rathaus hatten Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene auf bereitgestellten Stühlen Platz genommen. Die Fahnenkompanie marschierte im straffen Parademarsch auf; die drei alten Fahnen des ruhmreichen Heeres wehten im Wind und senkten sich dann, nachdem der General in Begleitung der Führer der einzelnen Formationen und dreier Generäle des alten Heeres die Fronten abgeschritten hatte und die Musik das Niederländische Dankgebet anstimmte.

Immer wieder schweifte der Blick der Bevölkerung, die in stillen Reihen den Platz umsäumt, hinüber zu den alten Feldzeichen der 55er, 15er und 131er.

Die Ansprache des Generalmajors

Hierauf führte Generalmajor Kuntze in seiner Ansprache etwa folgendes aus: Wer den Auszug unserer Truppen 1914 mitmachte wer mit dabei war, der weiß, daß uns nur eins beseelte, die Grenzen unseres Landes zu schützen. Wir gingen hierfür mutig in den Krieg, so mutig, daß unsere damaligen Feinde erklärten, das deutsche Heer sei das beste der Welt. Das war nur möglich, weil wir eins in uns trugen: den Glauben an Deutschland und unseren Opfersinn. Dieser Krieg hat ein Blutopfer von zwei Millionen Gefallenen von uns gefordert, ein Opfer wie es nie vorher von einem Volke verlangt worden ist und hoffentlich auch nie mehr verlangt werden wird. Wir wußten damals, es mußte sein, wenn Deutschland leben wollte. Unbesiegt, aber gezwungen von einer Bevölkerung, die von rassefremden Elementen verführt war, mußten wir den Rückzug antreten.

Aber die Einigung unter Adolf Hitler hat uns aus der Niederung der Schmach emporgerissen. Heute, an dem Tage, wo auch im Rheinland wieder die Wehrhoheit herrscht, brauchen wir nicht um die Gefallenen zu trauern. Mit Stolz gedenken wir ihrer. Denn durch ihre Tugenden ist Deutschland wieder frei geworden. Jetzt, wo Deutschland lebt, können wir sagen, sie haben gehalten, was sie versprachen.

So wollen wir heute in einem neuen Sinne ihrer im stillen Gebete gedenken.

Kommando: Präsentiert das Gewehr!

Das Lied vom alten Kameraden klang auf.

Stille! —

Dann nahm Generalmajor Kuntze wieder das Wort:

So, wie wir heute zusammenstehen, wollen wir immer zusammenstehen: Ein Führer, ein Volk, ein Reich. Wir danken unserem Führer mit einem dreifachen Sieg-Heil! — Deutschland- und Horst-Wessel-Lied! Die Fahnen flattern stolz im Wind.

Im Paradeschritt marschiert die Ehrenkompanie mit den drei ruhmreichen Regimentsfahnen vor dem Generalmajor und seiner Begleitung vorbei. Und mit ihnen entbietet die Bevölkerung den Feldzeichen in Ehrfurcht ihren Gruß. Die Fahnen des Dritten Reiches schmücken stolz die Häuser.

*

Im Anschluß daran legten Generalmajor Kuntze, SA-Standartenführer Volkhammer und SS-Standartenführer Pelz für die von ihnen vertretenen Formationen am Kriegerdenkmal auf dem Oberntorwall Kränze nieder, nachdem die Fahnenkompanie, ein SA- und SS-Sturm Aufstellung genommen hatten. Ergreifend klang das Lied vom guten Kameraden über den Platz. Ein Doppelposten des J. R. 18 hält Ehrenwache.

Die Kommandeure der Truppenteile des Standortes Bielefeld legten an den übrigen Denkmälern im Namen der jungen Wehrmacht Kränze nieder, und zwar der Kommandeur des 3. Bataillons J. R. 18 Oberstleutnant Kühn auf der Sparrenburg, der Kommandeur der Beobachtungsabteilung Oberstleutnant Ansath am Ehrenmal neben dem H. d. T., und der Komandeur der 2. Abteilung des Artillerie-Regiments 42 Major Joesten am Ehrenmal auf dem Johannisberg.



WZ-Bilddienst.

Generalmajor Kuntze, SA-Standartenführer Volkhammer und SS-Standartenführer Pelz legen Kränze am Kriegerdenkmal nieder.

„Den gefallenen Brüdern"

Der Reichskriegerbund gedenkt der toten Kameraden.

Am Spätnachmittag traten die Kameraden des Kreisverbandes Bielefeld im Deutschen Reichskriegerbund am „Kyffhäuser" an, um ihre toten Kameraden zu ehren.

Mit wehenden Fahnen marschierte der Zug der tausend alter Soldaten durch die Hindenburgstraße zum Kriegerdenkmal. In zwei Staffeln traten hier die Kameraden an. Kreisführer Paepenmöller legte am Denkmal, während sich die Fahnen senkten, einen Kranz nieder. „Den gefallenen Brüdern in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Treue . . .!" Dann folgte eine Minute stillen Gedenkens.

Die katholischen Kameraden marschierten dann mit vier Fahnenabordnungen zur Jodokuskirche, wo Pfarrvikar Hamel den Gedenkgottesdienst abhielt. Die evangelischen Kameraden marschierten mit den übrigen Fahnen zur Neustädterkirche.

Die Fahnen nahmen hier rechts und links vom Altar Aufstellung. Der Gottesdienst, an dem viele Frauen von gefallenen Kameraden teilnahmen, wurde stimmungsvoll verschönt durch die Mitwirkung von Fräulein Toni Zumsande.

Die Gedenkrede hielt Pfarrer Niemöller, der seinen Ausführungen das Schriftwort: „Ihr sollt mein Volk sein und ich Euer Gott!" zu Grunde legte. Seine Rede, in der ein Frontkämpfer zu Frontkämpfern sprach, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

Die Kameraden formierten sich nach den Gottesdiensten am Kriegerdenkmal wieder zum geschlossenen Zuge und marschierten zum Kesselbrink, wo der Zug aufgelöst wurde.

*

Auch in B-Schildesche fand am Volkstrauertag am Ehrenmal an der Stiftskirche eine würdige Gefallenen-Ehrung statt; zu welcher sich die Gliederungen der Partei, sowie die Schildescher Vereine beteiligten.

Die Krieger-Kameradschaft Schildesche und die NSKOV stellten die Ehrenwachen am alten und neuen Ehrenmal. Nachdem Posaunen die Veranstaltung eröffneten, sprach ein Mitglied der Bewegung ein dem Tage angepaßtes Gedicht. Der Männer-Gesang-Verein sang das Lied: „Im Feld des morgens früh": Pastor Hopmann hielt dann eine packende Ansprache. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden Kränze niedergelegt. Die Posaunen beschlossen den feierlichen Akt mit dem Liede: Wie sie so sanft ruhn.

In den Kirchen . . .

Die Gottesdienste in den Kirchen standen gestern im Zeichen der Erinnerung an die gefallenen deutschen Helden und waren besonders feierlich gestaltet.

Der Heldengedenktag wurde in der Martinigemeinde durch einen Posaunenruf eingeleitet, der am Sonnabend abend vom Turm der Martinikirche erklang. Der Gottesdienst am Sonntag vormittag war, wie auch in den anderen Kirchen, verschönt durch die Mitwirkung des Kirchenchors. Nach dem Gottesdienst versammelte sich die Gemeinde am Kriegerdenkmal neben der Kirche, wo ein Lorbeerkranz niedegelegt wurde. Rektor i. R. Beckmann hielt eine eindrucksvolle Gedenkrede. Das Lied vom guten Kameraden schloß die Gedenkfeier ab.

In der Johanniskirche fand die Gedenkfeier gestern abend statt. Die Ausgestaltung und Leitung der Feierstunden lag in den Händen des Chormeisters Fritz Reinhardt. Die Gedenkrede hielt Pastor Niemöller. Es wirkten in der Feierstunde mit Frau Elisabeth Schroiff (Sopran), Fräulein Elisabeth Tiemann (Orgel) und Geschwister Plache (Violine). Auch der Kirchenchor wirkte mit.

In der Luthergemeinde war die Gedenkfeier gestern nachmittag. Es sang der Männerchor Sieker. Das Jungvolk trug Lieder und Gedichte vor. Ein Lichtbildervortrag zeigte eindrucksvolle Bilder aus dem Weltkriege. Die Feier wurde durch eine Ansprache von Pastor Ferke eingeleitet. Die Schlußansprache hielt Pastor Buschtöns. Nach der Feier wurde am Ehrenmal ein Kranz niedergelegt.



Die ruhmreichen alten Regimentsfahnen senken sich. (WZ-Bilddienst)

(!) **Das Rekordhuhn.**

Eine freudige Ueberraschung bedeutet es für einen Hühnerhalter, wenn eine Henne — wie es in der Stadtheider Straße dieser Tage geschah — innerhalb kurzer Zeit mit mehreren Riesenexemplaren von Eiern aufwartet. Das letzte Exemplar wies das stattliche Gewicht von 120 Gramm auf.

Die letzte Pfundsammlung des Winterhilfswerkes in diesem Winter findet am 12. und 13. März in den schon wiederholt bekannt gegebenen Schulen statt. Annahme von 9—12 Uhr.

Die Bevölkerung wird gebeten, nach besten Kräften zu spenden!

Wir gratulieren

25 Jahre bei Dürkopp.

Der Hilfsarbeiter Herr Wilhelm Stute, Heepen 93, ist heute 25 Jahre als Hilfsarbeiter im Fahrradwerk der Dürkopp-Werke tätig.

Bielefeld-Land

Der gemeinsame Eintopf

Brackwede. Der von der SA auch hier in Brackwede durchgeführte gemeinsame Eintopf wurde zu einem schönen Erfolg. Die beiden großen Säle im „Konzerthaus Huff" und im „Westfälischen Hof" (B. Wehmeier) waren in entsprechender Weise hergerichtet. Die Gulaschkanonen mit der Bohnen-, Erbsen- und Reissuppe — jeder Geschmacksrichtung Rechnung tragend — dufteten verheißungsvoll. Bald nach 12 Uhr — als die Marschkolonnen sich auf dem Marktplatz aufgelöst hatten — füllten sich die Säle und neben den SA-Männern mit ihren Familienzugehörigen fanden sich nach und nach auch die Brackweder Volksgenossen mit Anhang recht zahlreich zum gemeinsamen Eintopf ein, um dem Winterhilfswerk einen guten Abschluß zu sichern. Nicht nur die organisatorische Umsicht des Ortsgruppenstellenleiters, Parteigenosse Schneider, und nicht nur die schmackhafte Zubereitung in dem großen Feldküchen-Eintopf, sondern auch die schmissige Tafelmusik der Standortkapelle R. 55 trugen zum vollen Gelingen der Veranstaltung wesentlich bei. Der Ortsgruppenleiter Pg. Bitter nahm im Laufe des Eintopflöffelns Gelegenheit, den zahlreich Erschienenen, Großen und Kleinen, zu danken und seiner Freude über die dadurch bewiesene Volksgemeinschaft Ausdruck zu geben und zu nimmermüder Hilfsbereitschaft zu ermahnen.

Brackwede. Vor wenigen Tagen wurde aus einem Hausflur an der Adolf-Hitler-Straße ein Herrentourenrad Marke Stricker Nr. 206 073 gestohlen. Auf dem Gepäckträger befand sich eine Aktentasche mit Inhalt.

Strafwürdiger Leichtsinn.

Quelle. Vor einigen Tagen spannten drei jugendliche Burschen über die Steinhagener Straße ein Seil. Einige Radfahrer, die gerade die Straße befuhren, stießen in der Dunkelheit gegen das Seil und stürzten. Glücklicher Weise kamen sie mit Hautabschürfungen davon.

Sonderschau in Bielefeld

Erfolgreiche Schäferhunde der Kreisfachgruppe Heepen.

Altersklasse Hündin: „I Edith von Lübrassen" erhielt die höchste Bewertung vorzüglich. Züchter Erich Bröker, Besitzer Albert Gieselmann, Oldentrup II „Anita von Lübrassen" sehr gut. Besitzer Karl Mühlenweg, Heepen. Jugendklasse Hündin I „Helga von Lübrassen" Züchter und Besitzer Erich Bröker, Heepen, sehr gut. Jugendklasse Rüden „Irmin von Lübrassen", Bewertung gut, Besitzer Albert Gieselmann, Oldentrup. Jugendklasse Hündin „Isa von Lübrassen", Bewertung gut, Züchter Erich Bröker, Heepen, Besitzer Erich Fecke, Oldentrup.

Hillegossen. Am Dienstag hatten sich die Frauen vom Vaterländischen Frauenverein in der Schule zu Hillegossen zur Monats-Pflichtversammlung eingefunden. Die Vorsitzende forderte alle zu energischer Mitarbeit auf, denn auch gerade unter dem Roten Kreuz sei das Mittun und Bereitsein der Frau so notwendig. Eine Helferin, die sowohl den theoretischen wie den praktischen Unterricht im Möllerstift genossen hatte, erzählte begeistert von dieser Ausbildungszeit, und konnte nur jedem jungen Mädchen dringend raten, an diesen Kursen teilzunehmen, vermitteln sie doch gleichzeitig unendlich viel Wissenswertes für das praktische Leben. Es wurde des Heldengedenktages gedacht, das Lied vom Kameraden gesungen und eine Kriegsgeschichte, Aufzeichnungen eines Verwundeten vorgelesen. Ferner wurde noch der von der Schulungsleiterin der NS-Frauenschaft zur Verfügung gestellte Vortrag über „die Jugend unsere Zukunft" verlesen.

Das kulturelle Bielefeld

Stadttheater.

Heute, Montag abend, „Drei kleine Frulein". Die Vorstellung läuft in der Gruppe A und B der Deutschen Bühne im freien Verkauf. Dienstag abend für Platzmiete A 1 und im freien Verkauf „Thomas Paine". Mittwoch, für Platzmiete B 1 und im freien Verkauf „Tosca". Donnerstag, für die Deutsche Bühne, Gruppe C und im freien Verkauf „Drei kleine Fräulein".

Wetterdienst der Westfälischen Zeitung

Mitgeteilt von der meteorologischen Beobachtungsstation des Reichsamts für Wetterdienst. Stationsort: Bielefeld-Stieghorst
Stationshöhe: 254 m. Barometerhöhe: 267,6 m über N. N. H. Geogr. Lage i. Bielefeld: Breite 52° 0' Nord. Länge: 8° 36' Ost

Heute 9. 3. 1936.

Sonnenaufgang: 6.57 Sonnenuntergang: 18.20 Wahrer Mittag: 12.37 Sonnenhöhe um 12.38: 33 Grad 49 Minuten
Mondaufgang: 20.09 Monduntergang 6.45 Mondlauf: Vollmond Mond im Zeichen: Jungfrau

Gleichbleibender Ortsstand des Barometers	Barometerstand um 7.26 Uhr	Lufttemperatur um 7.26 Uhr	Tiefste Temperatur der Nacht	Tiefste Temperatur am Erdboden	Luftfeuchtigkeit um 7.26 Uhr	Bewölkung um 7.26 Uhr
737,6 m/m	Tdz. fallend 7.24 m/m	+1,3	+0,4	+2,0	93%	9/9 bedeckt

Wind Richtung	Wind Stärke	Niederschlag in letzten 24 Std.	Sonnenschein in letzten 24 Std.	Höchste Temperatur von gestern	Tiefste Temperatur von gestern	Stellung der Gestirne
SO	2	0,0 ltr. pro □ meter	2,0	+4,4	+0,5	Sonne in Parallele zu Mars

Der Junker auf der Wasserburg Milse

Ein unbequemer Zeitgenosse um die Wende des 18. Jahrhunderts

Es bedarf kaum einer besonderen Feststellung, daß Winklers „toller Bomberg", den er uns in seinem unübertrefflichen westfälischen Schelmenroman so menschlich nahe gebracht hat, in gewissem Sinne ein Typus ist und in westfälischen Landen noch manchen seinesgleichen gehabt hat. Auch im Ravensberger Lande hat es einmal einen edlen Herrn gegeben, der ein recht buntes Wesen geführt, als „kleiner Souverän" sich gefühlt und aufgeführt hat und schließlich sogar mit dem Könige in Konflikt geraten ist. Wir wollen über dieses ravensbergische Original hier einiges berichten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „residierte" auf dem festen Hause Milse, einem adligen Gute in der alten Vogtei Heepen, ein Freiherr von Hörde, der sich allerlei schöne Besitzungen in Stadt und Land erheiratet hatte, sich als Feudalherr von unbeschränkter Machtvollkommenheit fühlte und entsprechend benahm. — Schon im Jahre 1757 war er in einen von seiner Seite mit äußerster Erbitterung geführten Erbstreit verwickelt, in dessen Verlauf er einen Verwandten beim Bischof von Paderborn denunzierte und ihm nachsagte, in einer Kirche einen Grabstein zertrümmert und „einen Hund totgeschossen" zu haben.

Skandal mit den Herfordern

Einige Jahre später hatte er Skandal mit den Herfordern wegen Bedrückung von Leibeigenen des Stiftes Herford, von denen er unberechtigte Abgaben erhoben hatte. Das ziemlich energische Schreiben, das ihm vom Stifte Herford in dieser Sache zuging, kennzeichnet die Zeit und die Persönlichkeit dieses Mannes und mag hier auszugsweise wiedergegeben werden. Es heißt da u. a.: „Es hat sich hervorgethan, daß einige von denen Struckhäuser Zehntleuten im alten Hagen Blutzehnten geben müssen, als Wiebrock, Beck, Hallerberg und Koch, jeder eine Gans und ein Huhn. Da nun Ew. Hochwohlgeboren sothanen Blutzehnten verschwiegen und gleichwohl besagte Hühner und Gänse von denen Leuten, wie sie versichern, seit den letzten 5 Jahren gegen guten Glauben an sich genommen haben, welches 25 Hühner und 20 Gänse ausmacht, so wollen wir hiedurch anfragen, ob Sie gefällig deshalb gütlichen Abtrag machen, damit nicht nöthig sei, dieser Vergreifung halber bei Königl. Regierung klagbar zu werden."

Konflikt mit dem König

Am „berühmtesten" aber ist der Konflikt geworden, den dieser selbstherrliche Baron mit Friedrich II. hatte. Als nämlich während des siebenjährigen Krieges Kriegssteuern ausgeschrieben werden mußten, bezahlten selbst die verarmten Landleute willig diese Abgaben, nur der Edelherr auf Milse weigerte sich hartnäckig. Als königliche Landreiter vor seiner „Burg" erschienen, um eine sehr nüchterne Pfändung vorzunehmen, ließ der Freiherr die Zugbrücken aufziehen und verhöhnte aus einem sicheren hochgelegenen Fenster die Boten mit derben, hier nicht wiederzugebenden Schimpfreden, die diese pflichtschuldigst sich aufschrieben und ihrer Behörde mitteilten. — Jetzt wurde dem freiherrlichen Steuerverweigerer das Korn auf dem Felde verkauft und zuletzt das Vieh aus den Ställen geholt.

Ab nach Marienwater

Doch damit war für den Herrn auf Milse die Sache nicht erledigt, und er fuhr fort, gegen die Regierung in Minden und sogar gegen die Person des Königs zu demonstrieren und zu potemisieren und allerlei Eigenmächtigkeiten zu begehen. Endlich war der ziemlich große Vorrat von Geduld diesem adligen Friedensstörer gegenüber bei der Regierung erschöpft, und auf unmittelbare Initiative des Königs wurde beschlossen, ihn in das Kloster Marienwater bei Cleve zu verbannen.

Den schwierigen Auftrag, diesen unbequemen und gegebenenfalls auch gewalttätigen Herrn dorthin zu befördern, erhielt der damalige Richter von Bielefeld. Mit einer gewissen Aengstlichkeit und großer Höflichkeit versuchte der Richter, sich der kitzlichen Aufgabe zu unterziehen. Ein Wagen erschien vor der alten Wasserburg Milse, und der Bielefelder Beamte lud den Besitzer höflich ein, in dem Wagen Platz zu nehmen, wobei er sich eines Schreibens bediente, in dem der edle Herr devotest gebeten wurde, sich nicht an harmlosen, nur ihre Pflicht erfüllenden Menschen zu vergreifen und zu rächen. — Der Freiherr kam erstaunlicher Weise nicht nur ruhig dem Verlangen nach, sondern verhielt sich auch während des ganzen Transportes leidlich manierlich; vielleicht spürte er ebenso wie sein eingangs erwähnter jüngerer münsterscher Adelskollege, dem es ja nicht an gelegentlichen großmütigen Regungen gefehlt haben soll, ein gewisses Mitgefühl mit dem richterlichen Beamten und seiner wenig beneidenswerten Aufgabe. — So kam man denn glücklich in dem fernen Marienwater an. — Aber die Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer, denn nach wenigen Tagen war der Freiherr von dort verschwunden, ohne sich vorher zu verabschieden. — Bald tauchte er wieder in Westfalen auf, immer bemüht, in Eingaben und Beschwerden von teilweise drastischer Grobheit sein vermeintliches Recht zu verfechten.

Aufenthaltserlaubnis für Bielefeld

Seine Güter waren beschlagnahmt, und er richtete jetzt ein Schreiben an den König, in dem er unter anderm die Behauptung aufstellte, daß er nach der Beschlagnahme seiner Güter Hungertodes sterben müsse! Auf ein Bittgesuch antwortete der König: „Wir ertheilen Euch zur Resolution, daß weil Unsere Regierung die Einrichtung hat treffen müssen, daß Ihr statt der Competenz an Gelder in das Kloster Marienwater gebracht und daselbst Verpflegung erhalten solltet, Ihr nunmehro, da Ihr entwichen, mit keiner Competenzforderung weiter gehöret werden könnet, sondern Ihr, wenn Ihr verpfleget werden wollet, Euch wieder nach Marienwater begeben müßt. Den 6ten Jun. 1780". — Der Freiherr kehrte jedoch nicht in die ihm bestimmte klösterliche Beschaulichkeit zurück, verhungerte aber auch nicht, sondern fuhr fort, die Regierung mit Gesuchen und Eingaben zu belästigen. Endlich scheint er noch einen gewissen Erfolg errungen zu haben, denn er erhielt die Erlaubnis, sich in Bielefeld und später in Rietberg aufzuhalten. Und damit verschwindet dieser „tolle Freiherr" von der Bildfläche, jedenfalls aus dem Gesichtskreis unseres Chronisten und mit ihm „einer der letzten Junker, der an den alten Traditionen festhaltend über dem Gesetze zu stehen sich dünkt und der Regierung zu Minden die größten Schwierigkeiten bereitete", wie unser alter Gewährsmann sich noch recht nachsichtig ausdrückt.

Wir wären heute vielleicht nicht ganz so geneigt, die selbstherrlichen Aeußerungen dieses Junkers vom alten Schlage besonders nachsichtig zu beurteilen, schon weil gerade die gegenwärtige Zeit mit besonderer Eindringlichkeit die Unterordnung jedes einzelnen ohne Rücksicht auf Geburt und Stand unter das allgemeine Staats- und Volkswohl fordert. — m —

Heldengedenkfeier in Brackwede

Brackwede. Nach der Uebertragung der Reichstagssitzung grüßte auch Brackwedes Einwohnerschaft durch Fahnen und Flaggen in Treue und Ergebenheit mit dem ganzen deutschen Volke den Führer, der ihm Ehre, Freiheit und Selbstvertrauen wiedergegeben hat.

Der Heldengedenktag am gestrigen Sonntag wurde durch die Niederlegung zahlreicher Kränze am Ehrenmal des Brackweder Heldenfriedhofes eingeleitet. Abordnungen der Partei, der Gliederungen der Verbnäde, Vereine usw. waren hier erschienen, um den gefallenen Helden des Weltkrieges Zeichen des Dankens und Gedenkens zu widmen.

Zum Gedächtnisgottesdienst hatte sich außer den geschlossenen Zügen — Kyffhäuserbund mit Fahnen — auch eine andächtige Menge im Gotteshause eingefunden. Seiner Gedächtnispredigt hatte Pastor Hentschel das Wort Johannes 12, 24 zu Grunde gelegt. Ausgehend von dem Opfer auf Golgatha und von der Tatsache, daß keine Frucht ohne Opfer und auch keine Opfer ohne Frucht möglich sei, verstand es der Festprediger, die großen befreienden, aufbauenden und volkszusammenführenden Taten des Führers als Frucht der Opfer des Weltkrieges darzustellen. Liturgie und die Lieder des Kirchenchors „Wie sind die Helden gefallen im Streit" — „Wer getreu ist bis in den Tod, dem wird die Krone des Lebens verheißen" — und die Gemeindegesänge waren ganz auf den Ernst der Feierstunde abgestimmt.

Anschließend formierten sich die einzelnen Gliederungen, die Amtsleiter der Partei, die Vereine und Verbände auf dem Marktplatz zu einem Zuge zum Ehrenmal auf dem Friedhof. Hier hatte sich auch die Einwohnerschaft recht zahlreich eingefunden. Nach dem Vortrag eines dem Tage entsprechenden Gedichts senkten sich unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden" die Fahnen. Dann nahm der Ortsgruppenleiter Bitter das Wort zu einer kurzen, packenden Ansprache. Der Redner brachte zum Ausdruck, daß der Dank des ganzen deutschen Volkes den gefallenen Brüdern gelte und das Heldentum und Heldenehrung — wie letztere auch in der Gräberfürsorge zum Ausdruck komme — dem Nationalsozialismus eine Selbstverständlichkeit sei. Der Opfer des Weltkrieges konnten wir nicht besser gedenken als durch unbedingte Hingabe zu Führer, Volk und Vaterland. Mit dem Singen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes fand diese erhebende Feierstunde ihren Ausklang.

Die Gegenwartsaufgaben der Frau.

Quelle. In der am 3. März stattgefundenen, sehr zahlreich besuchten Mitgliedertagung des Deutschen Roten Kreuzes, Vaterländischer Frauenverein, Zweigverein Quelle-Brock, an der auch zahlreiche Mitglieder der NS. Frauenschaft teilnahmen, erstattete an Stelle der ausgeschiedenen seitherigen Vorsitzenden deren Stellvertreterin Frau M. Bennemann den Jahresbericht. Sie schloß mit einem warmen Appell an die Mitglieder um weitere treue Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Veranstaltung dem Verein neue Mitglieder zuführen möchte. Nach dem von der Schatzmeisterin vorgetragenen Kassenbericht leitete ein Sprechchor der Samariterinnen über zu der Ansprache der Kreisvereinsvorsitzenden Frau von Möller. In eingehenden klar verständlichen Ausführungen gab sie den Anwesenden einen Einblick in die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes, und im besonderen über die unter dem Roten Kreuz den Vaterländischen Frauenvereinen übertragenen Aufgaben und Arbeiten, unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung der Vaterländischen Frauenvereine unter dem Roten Kreuz bis zu den wichtigen und ernsten Aufgaben im nationalsozialistischen Deutschland. Alle Frauen vom Roten Kreuz müßten sich bewußt sein, daß sie innerhalb des Frauenwerkes Hand in Hand im nationalsozialistischen Sinne mit den anderen im Deutschen Frauenwerk zusammengeschlossenen Vereinen stehen müssen. Nach Schluß dieser Ausführungen, für die die Erschienenen der Vortragenden beifallsfreudigen Dank erwiesen, und nachdem noch die Kreisgruppenleiterin Elsa Haubrock über das Tätigkeitsgebiet der Samariterinnen und Helferinnen berichtet hatte, brachten einige Mädchen aus den Kreisen der Mitglieder Volkstänze unter großem Beifall zur Aufführung und in einem Schlußbild zeigte der Verein noch die Arbeit unter dem Deutschen Roten Kreuz. Mit einem Treugelöbnis für den Führer und mit den gemeinsam gesungenen beiden Nationalhymnen fand die gut verlaufene Veranstaltung ihren Abschluß. Welchen Erfolg diese Werbeveranstaltung gehabt hat, beweist die Tatsache, daß sich am Schluß der Veranstaltung 36 Frauen als neue Mitglieder in die ausgelegten Listen eintragen ließen.

Photo und Radio

Sonderbericht von der Leipziger Messe

Leipzig, 5. März.

So vollzählig wie in diesem Jahr ist wohl die deutsche Photoindustrie lange nicht mehr auf der Leipziger Messe angetreten. Aber selten hat sie auch so viele interessante Neuschöpfungen vorzulegen gehabt, wie in diesem Frühjahr. Natürlich gibt es eine Unmenge von Dingen, die nur den ausgekochten Fachmann locken, aber auch der sogenannte Amateur-Photograph kommt bei der Suche nach Neuerungen auf seine Kosten.

Auf jeden Fall wird ihm

die Abkehr von den Liliput-Formaten

auffallen. Die gangbarste Filmgröße ist heute 6×9 Ztm. Der Grund hierfür ist darin zu finden, daß man sich mit Bildern dieses Formats begnügen kann, ohne Vergrößerungen vornehmen zu müssen. Und dann sind die Aufnahmegeräte handlicher und preiswerter geworden. Allerdings ist die Lichtstärke in diesem Fall nicht überragend, aber die Erhöhung der Empfindlichkeit des Filmmaterials gleicht diesen Schönheitsfehler wieder aus. Wenn man sich die billigen Kameras betrachtet, weiß man bald kaum noch, welche Fehler man machen könnte, um ein Bild mißlingen zu lassen.

Die gerade von den Amateuren immer wieder gestellte Forderung, vor der Aufnahme im Apparat das Bild verfolgen zu können, ist jetzt fast überall durch

Herstellung von Klein-Spiegelkameras

verwirklicht worden. Aufnahme- und Sucherobjekt sind nicht nur hier, sondern auch an größeren Ausführungen voneinander getrennt. Interessant ist, daß auch der schon so oft totgesagte Schlitzverschluß (aus Metall) wieder da ist und sogar lange Belichtungen von 1 Sekunde ermöglicht. Die obere Belichtungsdauer liegt bei 1/1000 Sekunde. Zu den Besonderheiten der neuen Kameras gehört auch der Einbau von Belichtungsmessern. Sie arbeiten photoelektrisch und sind ungemein empfindlich geworden. Hin und wieder sind außerdem eingebaute Entfernungsmesser zu finden.

Trotz der Bevorzugung der größeren Filmformate hat sich aber auch

die Vergrößerungstechnik verbessert,

So werden die Geräte beispielsweise mit selbsttätiger Scharfeinstellung gebaut. Dadurch wird die Arbeit sehr verkürzt und ein Ausschuß vermieden. Denn: ist die Vergrößerung einmal richtig eingestellt, so ändert sie sich in der Schärfe nicht mehr, so viel Abzüge auch davon hergestellt werden. Für die Leistung dieser Geräte spricht, daß man in ihnen von 2,4×3,6 Ztm. großen Originalen Vergrößerungen von 13×18 Ztm. erhoffen kann.

Ferner wäre noch darauf hinzuweisen, daß

die Projektionsapparate

für Filmbilder oder Glasbilder dank der großen Nachfrage durch Schulen und Vereine sehr gut und preiswert geworden sind. Die Bildbandwerfer werden auch mit einer Projektionsvorrichtung zusammengebaut, die eine Verwendung von Buchseiten, Papierbildern usw. gestattet (Epidiaskop).

Man kann von der Photoausstellung nicht scheiden, ohne nicht auch einen Blick auf die für den Amateur bestimmten

Kino-Aufnahme- und Wiedergabegeräte

geworfen zu haben. Für die Aufnahme kommt nur das Schmalfilmgerät in Frage. Man hat es zum schnellen Auswechseln der Optik eingerichtet, ihm bequem schaltbare Einrichtungen für den Wechsel zwischen Stand-, Zeitlupen- und Zeitraffer-Aufnahmen verliehen sowie die Lichtstärken der Objektive bis zu 1:1,5 bei einer Brennweite von 2 Ztm. erhöht. Noch besser sind die Schmalfilm-Wiedergabegeräte durchgebildet worden, die größtenteils auch mit Tonwiedergabe gefertigt werden. Und ist das nicht eine besondere Leistung unserer Hand- und Kopfarbeiter, daß sie für den Familien-Kientopp ein Schmalfilmgerät schufen, das noch nicht einmal 30.— Mark kostet! Das projizierte Bild hat eine Größe von 30×40 Zentimeter. Wer sich also bisher mit dem Heimkino nicht anfreunden konnte, weil er die Ausgabe für den Wiedergabeapparat scheute, ist dieser Sorge jetzt enthoben. Und man werbe weiter mit dem schönen Spruch: „Wer photographiert (oder filmt), hat mehr vom Leben.

Aber auch, wer Radio hört, stärkt mitunter seine Lebensgeister.

Leipzig bietet diesmal eine richtige Funkausstellung,

auf der der Superhet das Feld beherrscht. Erfreulicherweise sind die Typen nicht dadurch geändert worden, daß man an Stelle von braunen Hölzern rote verwendete oder andere Aeußerlichkeiten als „Saison" herausstellen zu müssen glaubte. Man hat das verdiente Geld vielmehr zur Verbilligung der bewährten Empfänger benutzt. Sie haben auch „Schikanen" bekommen, wie z. B. eine Einstellung der Sender durch eine Wählerscheibe oder einen zweiten Lautsprecher. Ferner befaßt man sich mal wieder ernsthaft mit der

Fernbedienung der Empfänger.

Man will nicht immer von seinem Ruheplatz aufstehen, wenn ein anderer Sender zu Gehör kommen soll. Aber so ganz gelungen sind diese Fernbedienungen noch nicht. Der einfachere Empfänger ist aber keineswegs vom Superhet erdrückt worden. Er hat nämlich auch seine Vorzüge, nicht nur den des geringeren Preises, sondern er ist auch nicht so empfindlich oder „nervös" wie der große Bruder. Darum bringt er manche Störungen manchmal weniger bis zum Lautsprecher.

Zum erstenmal ist in Leipzig

der DAF-Empfänger

ausgestellt, der vor allem in den Betrieben Aufstellung gefunden hat. Für den Volksempfänger sind weiter neue Zusatzgeräte wie Sperrkreise, Wellenanzeiger, Supervorsätze u. dergl. ausgestellt. Größere Ausdehnung nehmen auch die tragbaren Empfänger und die für den Einbau ins Auto bestimmten ein. Von beiden kann man sagen, daß sie heute tatsächlich gebrauchsfähig und nicht mehr wie bis vor kurzem als Spielerei anzusehen sind. Job.

Spritzgifte zur Schädlingsbekämpfung

Keine nachteiligen Folgen

In manchen bäuerlichen Kreisen, die den Obstbau nur als Nebenbetrieb haben, wird der modernen Schädlingsbekämpfung immer noch ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht. Es entspringt der gesunden Ueberlegung, daß die Anwendung von Giften eine unnatürliche Maßnahme ist. Man erwartet vielfach, daß die Natur sich immer wieder selber hilft; daher betont man die Notwendigkeit des Vogelschutzes. Andererseits fürchtet man, der Erdboden werde sich nach den vielen Spritzungen schließlich mit Gift anreichern, so daß die Bäume darunter leiden, und die Früchte nicht mehr bekömmlich sind.

Das Spritzen mit Gift ist in der Tat ein Notbehelf, auf den alle verantwortlichen Stellen gerne verzichten würden, wenn man auf andere Weise Bäume und Früchte gesund erhalten könnte. Die umfangreiche und zeitraubende Erforschung der Schädlinge und Krankheiten, die dem Praktiker oft weltfremd und überflüssig vorkommt, zielt letzten Endes darauf hin, dem Praktiker durch Zucht widerstandsfähiger neuer Sorten und durch sinngemäße Abänderung der Anbau- und Pflegemaßnahmen auf natürliche Weise zu helfen. Noch sind die gesteckten Ziele nur zu einem kleinen Teil erreicht. Darum kann im Interesse der Erzeugung erstklassigen und gesunden Obstes vorläufig auf die Anwendung der Baumspritzungen noch nicht verzichtet werden. Die Hoffnung auf Selbsthilfe der Natur ist darum trügerisch, weil unsere Obstanlagen gar nicht als „Natur" bezeichnet werden können.

Die Edelsorten sind gegenüber dem wilden Holzapfel, der Holzbirne und der Schlehe ganz verweichlichte Kulturprodukte, die ohne die Hilfe des Menschen auf die Dauer nicht gedeihen.

Daß die

Singvögel als Gartenpolizei

dankbar und daher nach Kräften geschützt werden müssen, kann niemand bestreiten. Aber gegen die verschiedenen Pilzkrankheiten helfen uns die Vögel nicht, auch nicht gegen die kleinsten Insekteneier.

Diese Tatsache berechtigt uns zur Anwendung von Spritzgiften. Eine Gefahr, daß sich der Boden in verderblicher Weise mit Giften anreichert, besteht nicht. Spritzbrühen wie Obstbaumkarbolineum und Schwefelkalkbrühe verlieren im Boden sehr schnell ihre Giftigkeit. Die Metallgifte, wie Kupfer, Blei und Arsen bilden im Boden unlösliche Verbindungen, die von den Baumwurzeln nicht aufgenommen werden. Im Weinbau z. B. spritzt man seit Jahrzehnten sehr reichlich mit Kupferkalkbrühe und Arsenpräparaten, ohne bisher die geringsten Schädigungen im Boden beobachtet zu haben.

Ein Bauer, der die Forderungen der Erzeugungsschlacht ernst nimmt, wird auch seinen Obstgarten pfleglicher behandeln als bisher und seine Abneigung gegen die Baumbespritzungen überwinden.

Nicht einfach „eine Tube Zahnpaste" - ausdrücklich Chlorodont verlangen!

Leistungen unserer Zeppelin-Mannschaft

Zurzeit Friedrichshafen.

Stunde um Stunde geht das neue Zeppelin-Luftschiff LZ 129 seiner Vollendung entgegen. Auch der ruhmreich bewährte „Graf Zeppelin", der nun schon 1 350 000 Kilometer, fast den 34fachen Erdumfang, auf mehr als 500 Fahrten überflogen hat, wird von fleißigen Händen für die neue Fahrzeit gründlich überholt.

Stille Tage beschaulicher Ruhe gibt es nicht bei den Zeppelin-Leuten, auch wenn Schiff und Besatzung einen so starken Einsatz der Kräfte hinter sich haben wie im vergangenen Jahr. Sofort mit der Gründung der „Deutschen Zeppelin-Reederei" im vergangenen März setzte ein scharfer Fahrbetrieb ein, der bis zum 10. Dezember ununterbrochen mit beispielloser Zuverlässigkeit durchgehalten wurde. Montags den ganzen Tag über Vorbereitungen für die weite Reise, abends Aufstieg in Friedrichshafen. Drei Nächte und fast drei Tage über Länder und Meere, Donnerstag nachmittags Landung in Pernambuco. Während die Schiffsgäste für einige Stunden Gelegenheit haben, der Ruhe zu pflegen oder einen Urwaldausflug zu unternehmen, muß die Zeppelinmannschaft hurtig schaffen, Gas nachfüllen und den Luftriesen für die Weiterfahrt fertigmachen. Das ist keine leichte Arbeit bei solch vielgestaltigem Mechanismus. Dann geht es gleich weiter über die Küstenwälder Brasiliens nach Rio de Janeiro, das am Samstag morgens erreicht wird. Ohne Aufenthalt steigt das Luftschiff nach dem in wenigen Minuten erledigten Wechsel der Fahrgäste sofort wieder hoch und ist schon am Sonntag abend wieder in Pernambuco. Wieder nur eine kurze Zwischenlandung. In der Nacht zum Freitag schwebt das Luftschiff schon wieder über dem Bodensee. Vom Freitag bis zum Sonntag abend darf sich dann der Zeppelinfahrer seiner Familie, seiner Ruhe und seinen eigenen Angelegenheiten widmen — alle vierzehn Tage nur, denn am nächsten Wochenende ist das Schiff auf Fahrt über Südamerika. 40 Prozent, also fast die Hälfte der gesamten vorjährigen Fahrsaison, hat die Zeppelin-Besatzung in der Luft verbracht! Dazu ist noch die Arbeitszeit während der Liegezeiten des Schiffes zu rechnen. Nur zwei Reisen hat jedes Mitglied der Besatzung durchschnittlich ausgesetzt, also nicht weniger als 300 000 km an Bord zurückgelegt. Und der Dienst war für die Luftschiffmannschaft, die im vergangenen Jahr etwa 40 Köpfe bei jeder Reise stark war, nicht leicht; wenn auch an Bord wie in der Schiffahrt, die diensttuende Schicht alle vier Stunden abgelöst wird. Aber die Dienststunden sind Stunden höchster Anspannung. Unter allen Umständen, auch bei schwerem Wetter, wurde der Zeppelinverkehr über den Südatlantik mit der Regelmäßigkeit eines Eisenbahnbetriebes durchgeführt — 16 Südamerikareisen brachte das erste Jahr im Betriebe der Deutschen Zeppelin-Reederei, und noch drei Pendelfahrten zwischen den Küsten Afrikas und Südamerikas für die reine Postbeförderung! Mehr als 30 Klimawechsel machte jeder Zeppelinmann im vergangenen Jahre durch, neben dem verantwortungsvollen Dienst allein schon eine starke Beanspruchung des Körpers. Auch ist die Freiwache in den Mannschaftsräumen natürlich längst nicht so bequem wie der Aufenthalt in den Kabinen der Fahrgäste. Im neuen Luftschiff wird auch die Besatzung angenehmer untergebracht sein.

Drei Männer nur, Koch, Hilfskoch und Steward, müssen die oft recht anspruchsvollen Wünsche der Gäste erfüllen. Es gehört schon die in jahrzehntelangem Dienst als Luftschiffkoch erworbene Meisterschaft dazu, in der zwar äußerst zweckmäßigen, aber natürlich recht kleinen Küche täglich sechs stattliche Mahlzeiten entstehen zu lassen, auf Verlangen sogar einzelnen Gästen vegetarische Speisen oder Diätkost zu bereiten! Dabei mußte vielfach, wie in stark besetzten D-Zügen, in zwei Abschnitten gespeist werden. Denn erfreulicher Weise waren im „Graf Zeppelin" in den letzten Monaten immer sämtliche Plätze ausverkauft; wegen zu starken Andranges mußte sogar eine Anzahl Reisender auf „Wartelisten" für die nächsten Fahrten vorgemerkt werden!

Das ist ein Zeichen dafür, daß der Einsatz eines zweiten Schiffes in den Südamerikadienst sehr zu begrüßen wäre. Aber vorerst wird der brave „Graf Zeppelin", der in seinen sieben Dienstjahren den Ozean nun schon 111 mal überquert hat, hauptsächlich den fahrplanmäßigen Südamerikadienst versehen müssen. Der neue große Bruder LZ 129 soll ihn nach Beendigung der Werkstattfahrten auf einigen Reisen nach Südamerika ablösen, dann aber eine Anzahl von Fahrten nach USA ausführen. Voraussichtlich werden jedoch auch die Besucher der Olympischen Spiele in Berlin im kommenden Sommer Gelegenheit haben, das neue Luftschiff über dem Reichssportfeld begrüßen zu können.

Der Einsatz des zweiten Schiffes stellt die Deutsche Zeppelin-Reederei vor keine leichte Aufgabe. Müssen doch nun zwei Zeppeline mit erfahrenen Kräften, die auch den schwersten Anforderungen des Ueberseedienstes gewachsen sind, bemannt werden. Dann aber bringt die Eröffnung des Weltluftschiffhafens Frankfurt a. M. eine einschneidende Veränderung in das Leben der Zeppelinleute. Gar mancher, der hier unten im Paradiesgärtlein des deutschen Vaterlandes sein schmuckes Häuschen hat, der vielleicht noch zu Lebzeiten des Grafen Zeppelin hier heimisch wurde, muß jetzt das liebgewordene Bodenseegestade verlassen und in die Großstadt ziehen. Für manchen Arbeitkameraden, für manche Familie wird die Lösung aus dem gewohnten Lebenskreise nicht leicht werden. Auch für die ehrwürdige Stadt Friedrichshafen bedeutet es einen Verzicht, wieder aus dem großen Weltverkehr zu verschwinden. Er wird ihr indessen dadurch erleichtert werden, daß die Werft hier verbleiben und durch die Besichtigung der künftig hier entstehenden Luftschiffe weiterhin viele Fremde anziehen wird. Auch soll die historische Zeppelinstadt in stärkerem Maße Ausgangspunkt für Probe- und Sonderfahrten werden. Schließlich dient auch diese Umstellung der großen Sache, für die unsere Zeppelinleute ihre ganze Kraft einsetzen: Deutschlands Führung im Weltluftschiffverkehr!



Heinrich Hoffmann K.

LZ 129 und sein Kommandant, Kapitän Lehmann, nach der Landung in Friedrichshafen.

In anderer Sprache

Notizen aus Auslandszeitungen

Dem „König der Köche"

Im April werden Meisterköche und Küchenchefs der ganzen Welt in dem kleinen Dörfchen Villeneuve-Loubet an der französischen Riviera zusammenkommen, um der feierlichen Einweihung des ersten Denkmals der Welt für einen ihrer Berufsgenossen, für den „König der Köche" August Escoffier beizuwohnen, der in diesem Dorfe vor 89 Jahren geboren wurde und im vorigen Jahre in seiner Prachtvilla in Monte Carlo gestorben ist.

Das Denkmal besteht aus einer überlebensgroßen Marmorbüste des großen Kochkünstlers, die am Sockel ringsum von den Emblemen seiner nahrhaften Kunst, wie Gartenfrüchten, Fischen, Salatblättern usw. umgeben sein wird. Das Postament wird außer dem Namen Escoffiers auch die der zahllosen von ihm erfundenen Leckerbissen tragen. Darunter auch den des „Pfirsich Melba", den er zu Ehren der berühmten Sängerin, der „australischen Nachtigall", so genannt hat. Außerdem wird in jedem großen Hotel längs der Riviera am Einweihungstage ein von Escoffier erfundenes Gericht zu seiner Erinnerung verspeist werden. Die Kosten des Denkmals sind, eine weitere Merkwürdigkeit, von Feinschmeckern beigesteuert worden, die irgendwann einmal an einer von Escoffier bereiteten Mahlzeit teilgenommen haben. Und das sind in der Mehrzahl Engländer, denn Escoffier hat den größten Teil seiner Laufbahn in englischen Hotels und in reichen Privat- und Schloßhaushalten zugebracht. Sein „Kulinarischer Führer", der in mehrere Sprachen übersetzt worden ist, dient heute noch als Lehrbuch für „mondäne" Köche.

Man heiratet weniger in Frankreich

In Frankreich ist soeben die Bevölkerungsbewegung für die ersten neun Monate des vergangenen Jahres bekannt gegeben worden. Die Bilanz sieht nicht sehr rosig aus. Während in den ersten neun Monaten des Jahres 1934 noch 219 000 Menschen heirateten, hat sich diese Zahl im vorigen Jahr um nicht weniger als 10 000 vermindert. Auf der anderen Seite ist die Zahl der Scheidungen gestiegen, und zwar von rund 14 000 auf rund 15 000.

Ebenso bedeutsam ist, daß die Zahl der Geburten erheblich geringer geworden ist. 517 300 konnte die Statistik noch 1934 verzeichnen. 1935 waren es nur noch 491 000. Die Todesfälle stiegen um 18 000 auf rund 500 000. Hatte Frankreich also 1934 noch einen kleinen Geburtenüberschuß zu verzeichnen, so hat sich dieser im vorigen Jahr in ein Minus von rund 9000 verwandelt. Die in der Statistik noch fehlenden drei letzten Monate werden an dem Gesamtbild kaum etwas ändern.

Die Franzosen führen den Rückgang der Heiraten darauf zurück, daß die an Zahl schwachen Jahrgänge aus der Kriegszeit allmählich heiratsfähig werden. Diese Begründung kann keinesfalls stichhaltig sein, denn die Kriegsjahrgänge sind heute knapp zwanzig Jahre alt, und in diesem Alter pflegen die jungen Leute namentlich in Frankreich noch nicht zu heiraten. Der eigentliche Grund wird darin zu suchen sein, daß die Regierung bisher noch nichts getan hat, die aus reichlich materiellen Gründen stammende Furcht französischer Familien vor mehr als äußerstenfalls zwei Kindern zu zerstreuen und eine fruchtbare Bevölkerungspolitik zu betreiben. Welche Erfolge durch einfache bevölkerungspolitische Aufklärung des Volkes und materielle Unterstützung kinderreicher Familien zu erzielen sind, hat das deutsche Beispiel hinreichend gezeigt.

(Nach französischen Zeitungen.)

Reichssender Köln sendet

Donnerstag, 12. März.

6,00: Leibesübungen.
6,30: Frühkonzert.
8,00: Kalenderblatt.
8,10: Frauenturnen.
10,15: Volksliedsingen.
11,50: Hier spricht der Bauer.
12,00: Mittagskonzert.
14,15: Allerlei von zwei bis drei.
16,00: Westdeutschland musiziert und erzählt.
18,00: Konzert zum Feierabend.
19,45: Momentaufnahme.
20,10: Der Funkspiegel.
22,20: Reit- und Fahrturnier. (Westfalenhalle.)
22,50: Das Schatzkästlein.
23,20 bis 24,00: Tanzmusik.

Freitag, 13. März.

6,00: Leibesübungen.
6,30: Frühkonzert.
8,00: Kalenderblatt.
8,10: Frauenturnen.
10,15: Die Donau, eine Völkerstraße vom Abend- zum Morgenland.
11,50: Hier spricht der Bauer.
12,00: Die Werkpause.
13,15: Mittagskonzert.
14,15: Allerlei von zwei bis drei.
16,00: Wir und die Welt.
17,30: Aus unserer Heimat.
18,00: Musik zum Feierabend.
19,45: Momentaufnahme.
20,10 bis 1,00: Reichsentscheidung im Tanzkapellenwettbewerb. Wir suchen die besten unbekannten Tanzkapellen.

Sonnabend, 14. März.

6,00: Leibesübungen.
6,30: Fröhlich singt's zur Morgenstunde.
8,00: Kalenderblatt.
8,10: Frauenturnen.
10,15: Reiterpatrouille im Siebenbürger Land.
10,45: Kindergarten.
11,15: Was ist los im Sport?
11,50: Hier spricht der Bauer.
12,00: Buntes Wochenende.
14,15: Allerlei von zwei bis drei.
16,00: Angeschlossen: Alle deutschen Sender: Der frohe Samstagnachmittag des Reichssenders Köln.
18,00: Zur Unterhaltung.
19,00: Zum Feierabend.
19,45: Momentaufnahme.
20,10: Der Bielefelder Kinderchor singt.
21,00: Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten.
22,30 bis 24,00: Das fröhliche Wochenende.

Handelsnachrichten

Kennzahl der Großhandelspreise.

Die Kennzahl der Großhandelspreise stellt sich für den 4. März auf 103,5 (1913 gleich 100); sie hat sich gegenüber der Vorwoche (103,6) wenig verändert. — Für den Monatsdurchschnitt Februar stellt sich die Großhandelskennziffer auf 103,6 (unverändert).

Altenessener Schweinemarkt.

Altenessen, 7. März. Auftrieb: 2538. Es kosteten im Großhandel Ferkel unter 6 Wochen bis 15 Mk., 6—8 Wochen alte 16—21 Mk., 8 bis 12 Wochen alte 21—27 Mk., 3—4 Monate alte 27 bis 33 Mk., 4—6 Monate alte 33—50 Mk. Marktverlauf: langsam.



„Ja, Mausi, falls ich heute abend nicht zum Essen kommen kann, schicke ich dir einen Zettel..!"
„Nicht nötig, ich hab' ihn schon aus deiner Tasche herausgenommen!"

Besucht das Bielefelder Stadttheater

Mo., 9. März 20-22½ Uhr Pr. III
Deutsche Bühne Gr. A u. B und freier Verkauf!
Der große Uraufführungs-Erfolg!
Drei kleine Fräulein
Singspiel von Schulz u. Halton

Di., 10. März 20-22½ Uhr Pr. II
Platzmiete A I
Thomas Paine
Schauspiel von Hanns Johst

Mi., 11. März 20-22½ Uhr Pr. III
Platzmiete B I
Tosca
Oper von Puccini

Do., 12. März 20-22½ Uhr
Deutsche Bühne Gruppe C und freier Verkauf!
Der große Uraufführungs-Erfolg!
Drei kleine Fräulein
Singspiel von Schulz u. Halton

Fürstenhof
KONZERT · KAFFEE · TANZ-PALAST
Nachmittags-Konzert
des erfolgreichen Orchesters
W. Juhnke.
Täglich: Kaffee-Gedecke
Abends: Tanz.

Konzert-Anzeigen
gehören in die
Westfälische Zeitung

Dienstag, 10. März,
nachmittags 4 Uhr, Eintracht
Frühjahrs-Modenschau
Karten zu 75 Pfg. an meinen Kassen
Buddeberg



Gewerbebank
zu Bielefeld e. G. m. b. H.

11./12. Kulturabend der Pfefferschen Buchhandlung
Eintracht,
Freitag, 20. März. 20¼
Stross-Quartett
Prof.: Stross, Huber, Härti, Walter
Mozart C-Dur (K. V. 465)
Schubert, Quartettsatz
Beethoven op 127
Karten zu 1.—, 1.60, 2.50 num. 3.20 num.
Altstädter Kirche, Sonntag, 22. März, 20¼
Die Kantorei der Berliner Hochschule für Musik singt die 8-stimmige a-capella-
Markus-Passion
unt. Leitung d. Komponisten Prof. Kurt Thomas.
Prof. GüntherRamin
spielt auf der erneuerten Orgel Werke von J. S. Bach
Für jedes Sängerfreiquartier 1 Ehrenkarte
Karten zu 0.70, 1.—, 1.40, 2.—, 2.50

Drucksachen
Angebote unverbindlich durch
J. D. Küster Nachf.

Offene Stellen
Mädchen
ehrlich, fleißig und etwas Kenntnisse im Kochen, von jungem Ehepaar mit 1 Kind für sofort gesucht.
Angebote mit Lebenslauf und Ansprüche unter R Z 3466 an die Westfäl. Ztg.:
Maurer-Lehrlinge
stellt ein
Franz Borchard
Baumeister Hammerschmidtstraße 17

Bewerbungs-Material
muß im Interesse der Stellungsuchenden sofort geprüft und an die Einsender zurückgesandt werden. Wegen Verlustgefahr darf man es **nicht anonym** zurücksenden. Wir übernehmen die Weiterbeförderung von erledigten Bewerbungsunterlagen mit unserer Anschrift als Absender, wenn das Material postfertig und frankiert an uns eingesandt wird.

Zweite Beilage
Nr. 58 — 126. Jahrgang

Westfälische Zeitung

Bielefeld
Montag, 9. März 1936

Jubelnder Empfang der Truppen

Stürmische Begeisterung im ganzen Rheinland

Berlin, 7. März.

Die vom Führer und Reichskanzler in der denkwürdigen Sitzung am Sonnabend verkündete Wiederbesetzung der entmilitarisierten Rheinlandzone durch deutsche Truppen hat überall am deutschen Rhein begeisterten Jubel ausgelöst. In kürzester Zeit hatten die öffentlichen und privaten Gebäude geflaggt. Die Bevölkerung wollte so ihrer Freude und ihrer Begeisterung und ihrem Danke für den Führer Ausdruck geben.

In den frühen Morgenstunden dieses historischen Sonnabends waren von Berlin aus Sonderberichterstatter der hauptstädtischen Presse und Vertreter der großen Presse im Reich in Sonderflugzeugen nach dem Rheinland gestartet, um Zeugen dieser großen Stunde zu sein. Vor dem Start und noch während des Fluges ahnte noch niemand von den Teilnehmern, wohin der Flug gehen sollte und was er bedeutete. Als dann aber die Maschinen sich dem deutschen Rhein näherten und die Fluggäste auf den Anmarschstraßen die grauen Kolonnen und Wagenreihen erblickten, begriffen alle, die es miterlebten, die Bedeutung dieses Fluges. Es galt, den Eindruck wiederzugeben, den die Befreiungstat Adolf Hitlers dort machte, wo sie am unmittelbarsten sich auswirkte, in dem bisher für deutsche Soldaten verbotenen Gebiet am deutschen Rhein.

In Köln

sah die Bevölkerung, die überall zum Gemeinschaftsempfang der Führerrede im Reichstag sich versammelt hatte, wenige Minuten vor 12 Uhr die erste Flugzeugstaffel der Luftwaffe über die Stadt hinwegbrausen. Begeisterter Jubel grüßte die deutschen Flieger. Auf den Straßen und den Rheinbrücken, am Dom und am Ring stauten sich die Mengen. Mit Blitzesschnelle eilte die Kunde von dem bevorstehenden Einzug deutscher Soldaten durch die Stadt. Die kurz vor 13 Uhr zuerst eintreffende Flakbatterie wurde bei ihrer Fahrt über die Hohenzollernbrücke von einem unbeschreiblichen Jubel empfangen.

Oberbürgermeister Dr. Riesen war der Abteilung entgegengefahren und führte sie über die Brücke in die Stadt hinein.

Als dann die Infanterie einmarschierte, kannte der Jubel keine Grenzen mehr. Die Absperrungsmannschaften konnten nur mit größter Mühe die Mitte der Straßen für die einrückenden Truppen freihalten. Der Infanterie folgten schwere Maschinengewehre und motorisierte Abteilungen. Den Abschluß bildete eine Panzerwagen-Abwehrkompanie. Am Dom nahm wenige Minuten nach 14 Uhr der Wehrkreiskommandeur Generalleutnant v. Kluge gemeinsam mit Regierungspräsident Diehls und Oberbürgermeister Dr. Riesen den Vorbeimarsch der Truppen ab.

Nicht minder groß war die Begeisterung

in Koblenz,

der alten Garnisonstadt am Ehrenbreitstein. Auf dem Bahnhof Koblenz-Lützel traf der erste Zug mit den Mannschaften der neuen Garnison ein. Als die Truppen mit klingendem Spiel über die alte Kurfürstenbrücke die Mosel überschritten, brandeten nicht endenwollende Heilrufe den Soldaten entgegen. Die Menge durchbrach die Absperrungsketten und schmückte die Mannschaften mit Blumensträußen, so ihre Freude über die neuen Gäste Ausdruck gebend. Auf dem Kasernenhof der Landespolizei begrüßte der neue Regimentskommandeur die Mannschaften der neuen Garnison. Im Namen der Stadt richtete Oberbürgermeister Wittgen und namens des Gauleiters Gaupropagandaleiter Michels herzliche Bgerüßungsworte an die Soldaten.

Auch in der

Grenzstadt Trier

herrschte allenthalben nicht zu beschreibende Begeisterung über die Befreiungstat des Führers. Die seit jeher mit den Soldaten eng verknüpfte Bevölkerung war, als die ersten Soldaten auf dem Bahnhof Trier-West eintrafen, sofort in großer Zahl zur Stelle, obwohl vorher nicht das geringste über den Einzug der Soldaten bekannt geworden war. Zum Empfang hatten sich die Vertreter der Stadtverwaltung, der Regierung und der Partei auf dem Bahnhof eingefunden.

In der alten Festungsstadt

Mainz

waren schon während der Rede des Führers die ersten Fahnen gesetzt worden. Nicht lange dauerte es, bis in allen Straßen dieser Stadt, die mit am längsten — 12 Jahre hindurch — fremde Truppen, französische und farbige, hat dulden müssen, die Fahnen des Dritten Reiches an allen Häusern wehten. Das auf dem Bahnhof Kastel ausgeladene Bataillon rückte dann, begleitet von jung und alt über die Straßenbrücke in die Stadt ein. Der Kommandeur war vor 22 Jahren von Mainz aus als 117er ins Feld gezogen und dann 1918 auf dem Rückzug wieder durch seine alte Garnison gekommen. Nun wurde ihm die stolze Freude, an der Spitze der jungen Wehrmacht wiederum seine alte Soldatenheimat betreten zu dürfen. Auf dem Güterbahnhof trafen dann um 13½ Uhr ein Musikzug und eine Minenwerferkompagnie ein. Auch ihnen wurde jubelnder Empfang bereitet. Alle Straßen, durch die die junge Mannschaft zog, waren gedrängt besetzt mit Unzähligen aus der Stadt und der Umgegend.

In Düsseldorf trafen am Mittag zunächst eine Fliegerabteilung und die dazu gehörige Bodenformation ein. In Aachen trafen zwei Kompanien um 15 Uhr auf dem Westbahnhof ein.

Das Grenzland Baden feierte den historischen Tag mit gleichem Jubel. Vielleicht mit am eindrucksvollsten war der Einzug der Truppen in Saarbrücken, der Stadt, die am längsten fremde Besatzungen und fremde Fahnen gesehen hatte. Der Marsch in die Stadt gestaltete sich zu einem unvergleichlichen Triumphzug.



Infanterie marschiert über die Rheinbrücke von Mainz (Heinrich Hoffmann, K.)



(Heinrich Hoffmann, K.)

Die Jugend schmückt in Köln die einmarschierenden Soldaten mit Blumensträußen.



(Selle-Eysler, K.)

Die ehemalige entmilitarisierte Zone an der Westgrenze des Reiches, in der der Führer mit seiner Reichstagsrede am 7. März die volle Souveränität des Reiches wieder hergestellt hat.

Feierstunden am Rhein

Kundgebung am Kölner Dom — Dr. Goebbels grüßte am Rundfunk die rheinische Bevölkerung

Köln, 7. März.

Den ganzen Sonnabend lag über Köln eine feierliche Hochstimmung, eine einzige Mischung von Freude, Stolz und Dankbarkeit für die wiedergewonnene Wehrfreiheit im Rheinland. Zum Abschluß des Tages der Wiedererlangung der Wehrhoheit im Rheinland wurde von allen Gliederungen der Bewegung und der Kölner Bevölkerung ein großer Fackelzug durchgeführt, der seinen Höhepunkt in einem Vorbeimarsch an derselben Stelle fand, an der am Mittag der Wehrkreiskommandeur den Einmarsch der ersten deutschen Truppen vorgenommen hatte.

Auf dem Domvorplatz sprachen der Gauleiter des Gaues Köln-Aachen, Staatsrat Grohe und der Oberpräsident der Rheinprovinz, Gauleiter Staatsrat Terboven, über alle deutschen Sender zum Führer und zum ganzen deutschen Volk.

Reichsminister Dr. Goebbels

antwortete von einem Zimmer des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin aus im Auftrage und im Namen des Führers.

Der Minister erklärte u. a.: Der Führer selbst hegt die feste Ueberzeugung, daß sein heute mittag vollzogener Akt der Wiederherstellung der deutschen Souveränität und Freiheit und damit der Ehre ein Akt des wahren Friedens ist und daß er dazu dienen wird, nicht nur unser eigenes Volk, sondern ganz Europa einer neuen besseren Zukunft entgegenzuführen. Die Soldaten, die heute in Eurer Heimatprovinz Einzug gehalten haben, sollen nicht Vertreter einer überlebten Revanchepolitik, sondern Wächter dieses Friedens sein. Ganz Deutschland empfindet das mit tiefer Genugtuung und einer Freude, die uns alle, arm und reich und hoch und niedrig, in dieser geschichtlichen Stunde verbindet.

Auch in Mainz, Koblenz, Karlsruhe und Frankfurt am Main fanden Fackelzüge und feierliche Kundgebungen statt.

Fackelzug vor dem Führer

Berlin, 7. März.

Wie jenen unvergeßlichen 30. Januar 1933, so beschloß auch der Tag, da Adolf Hitler dem deutschen Volke die völlige Wiederherstellung seiner Wehrhoheit gab, als Dank und Huldigung an den Führer ein Fackelzug.



(Weltbild K.)

In endlos langer Reihe erstrahlte das Licht der Fackeln. Die Leibstandarte marschierte an der Spitze des Zuges durch das Brandenburger Tor. Ihr folgten in 12er-Reihen das NSKK, die SA, und Marine-SA. Jubelnd begrüßte die Bevölkerung die marschierenden Kolonnen.

Unbeschreiblich wird der Jubel der auf dem Wilhelmsplatz Kopf an Kopf sich drängenden Menge, als

der Führer

kurz nach 22,15 Uhr mit seinen Mitarbeitern den Balkon betritt. Mit dem Führer erschienen Stabschef Lutze, Reichsleiter Dr. Goebbels, Gauleiter Staatsminister Wagner, Gauleiter Streicher u. a. m. Gegen Schluß des Fackelzuges kam auch Reichsminister General Göring zum Führer auf den Balkon. Kolonne um Kolonne zog am Führer vorbei, dann und wann zwischen den Abteilungen ein Wald von Fahnen. Ein SS-Trupp bildete den Abschluß des Fackelzuges. Entblößten Hauptes sangen die Tausende nach den Klängen der Kapelle das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied.

Politische Bücherschau

Kampf gegen Panzerwagen von A. v. Schell, Major im Generalstab. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O./Berlin. Broschiert 2,60 RM., Ganzleinen 3,20 RM.

Es ist verdienstvoll, daß in der vorliegenden Schrift von einem berufenen Fachmann der Versuch gemacht wird, die Frage der Panzerabwehr im Zusammenhang zu behandeln. Kampfgrundsätze für die Panzerabwehrverbände abzuleiten und die Mitwirkung der anderen Waffen — Infanterie, Artillerie, Pioniere und Flieger — bei der Abwehr von Panzern darzustellen. Daß der Verfasser dabei nichts Endgültiges und Abgeschlossenes geben kann, liegt in der Natur der Sache. Seine klar entwickelten Gedanken regen an und erscheinen wohl geeignet, als Grundlage für praktische Erprobung bei Plan- und Truppenübungen zu dienen. Das neue Werk wird dazu beitragen, Führer und Truppe auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Panzerabwehr hinzuweisen, was um so notwendiger erscheint, als allgemein die Entwicklung der Abwehrmittel mit der Steigerung der Angriffskraft der Panzerfahrzeuge nicht Schritt gehalten hat.

Aber auch für jeden wehrhaften Deutschen, der sich über den gesteigerten Aufgabenkreis eines modernen Heeres unterrichten will, wird das vorliegende Buch von besonderen Interesse sein.

Schwangerschaftsunterbrechungen aus gesundheitlichen Gründen

Die Reichsärztkammer hat die für die Unterbrechung der Schwangerschaft oder die Unfruchtbarmachung aus gesundheitlichen Gründen künftig geltenden Richtlinien fertiggestellt. Reichsärzteführer Dr. Wagner hat, wie im Deutschen Aerzteblatt mitgeteilt wird, angeordnet, daß ab 1. Mai Anträge auf Schwangerschaftsunterbrechung oder Unfruchtbarmachung aus gesundheitlichen Gründen sowie die in diesem Verfahren erstatteten Gutachten sich auf die neuen Richtlinien stützen müssen. Jeder Arzt soll sich mit den Richtlinien vertraut machen. Den Mitgliedern der Kassenärztlichen Vereinigung wird daher der Besitz des Buches zur Pflicht gemacht. Eine gleiche Anordnung soll auch für alle frei praktizierenden Aerzte, die nicht dieser Vereinigung angehören, demnächst getroffen werden.

Von Weser bis Rhein

Gautreffen für Westfalen-Nord

am 27. und 28. Juni in Münster

Münster. Wie das Gaupressesamt Westfalen-Nord mitteilt, findet das diesjährige Gautreffen des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. auf Anordnung des Gauleiters Dr. Meyer am 27. und 28. Juni 1936 in Münster i. W. statt.

Weitere Prüfungstermine

für den Reiterschein.

Die Prüfungen für den Reiterschein im Bereich der SA-Gruppe Westfalen finden weiter wie folgt statt:

Am 27. März um 10 Uhr in Bielefeld, Reitbahn, Steinmetzstr. 4a, Meldeplatz ebenfalls dort.
„ 27. „ um 15 Uhr in Steinhausen bei Halle (Westf.), Turnierplatz. Meldeplatz ebenfalls dort.
„ 28. „ um 10 Uhr in Rheda, Schloßreitbahn, Meldeplatz ebenfalls dort.

Das Landeshaus in Münster wird erweitert

Münster. Die erhebliche Ausdehnung der Dienstgeschäfte der Provinzialverwaltung, namentlich auf dem Gebiete des Straßenwesens, machte es notwendig, das Landeshaus am Mauritztor durch einen Anbau zu erweitern. Die Pläne dafür liegen bereits in allen Einzelheiten fest und sind schon von den zuständigen Stellen genehmigt worden. Das neue Gebäude wird in der Verlängerung des Landeshauses an der Fürstenbergstraße errichtet auf dem Platze des früheren Helmusschen Hauses, das schon seit längerer Zeit Eigentum der Provinz ist und augenblicklich abgebrochen wird.

Neue Solquelle im Teutoburger Wald

Iburg. Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau im nahen Laer wurde durch Zufall eine neue Solquelle angebohrt. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis soll es eine der sole- und kohlensäurehaltigsten Quellen Deutschlands sein. Laer, das bisher schon als Solbad einen guten Ruf genießt, knüpft an die neuentdeckte Quelle große Hoffnungen.

Kreis Minden

Gasvergiftet aufgefunden

Bad Oeynhausen. Von einem tragischen Unglücksfall wurde gestern abend ein hiesiger Handwerksmeister betroffen. Seine Frau hatte sich in einem augenblicklichen Unbehagen aus dem Geschäft in die einige 100 Meter entfernt liegende Wohnung zurückgezogen. Abends fand dann der Mann die ganze Wohnung voll Gas an und die Frau bereits vergiftet. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg. Wenn auch geschäftliche Sorgen vorliegen mögen, so dürften diese die Frau keineswegs zu einem Freitod verleitet haben, vielmehr wird sie in einer augenblicklichen Apathie die nötige Vorsicht außer Acht gelassen haben und so gegen ihren Willen dem Gas zum Opfer gefallen sein.

Kreis Lübbecke

Pfleger geschichtlicher Bodenaltertümer.

Lübbecke. Folgende Personen im hiesigen Kreise sind als Pfleger für geschichtliche Bodenaltertümer ernannt worden: 1. Regierungsrat Langerhans, Lübbecke, 2. Hauptlehrer Stohlmann, Hüllhorst, 3. Lehrer i. R. Lindemann, Blasheim, 4. Hauptlehrer i. R. Sturhan, Tonnenheide, 5. Lehrer Niermann, Isenstedt, 6. Lehrer Lienke, Gestringen, 7. Hauptlehrer Knuffer, Niedermehnen und 8. Lehrer Habbe, Westrup.

Kreis Herford

Drei Schwer- und vier Leichtverletzte

Schwerer Lastwagenunfall.

Exter. Ein schwerer Lastwagenunfall ereignete sich am Sonnabend auf der Provinzialstraße Exter-Salzuflen. Ein Blothoer Lastkraftwagen, der mit verpackten Zigarrenfertigfabrikaten sowie 12 Belegschaftsmitgliedern der Firma Rohde, Herford belastet war, wollte bei der Wirtschaft Knönen einen aus Richtung Herford kommenden Motorradfahrer ausweichen; er fuhr dabei über den Kleinbahnkörper und prallte mit voller Wucht gegen einen Telegrafenmast. Der Zigarrenarbeiter Lindemann aus Valdorf geriet durch den heftigen Anprall zwischen zwei Kisten im Gesamtgewicht von etwa 8 Zentnern. Er erlitt schwere Knochenbrüche und Quetschungen. Auch der Zigarrenarbeiter Tölle aus Blotho wurde schwer verletzt. Der angefahrene Motorradfahrer, der aus Herford stammt, wurde im bedenklichen Zustande in das Herforder Krankenhaus überführt. Weitere 4 Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Vom Leben und Sterben

Herford. Auf dem Standesamt Herford-Hiddenhausen des Amtes Herford **wurden im Berichtsmonat Februar 1936 insgesamt 16 Geburten, davon 9 Knaben und 7 Mädchen beurkundet. Ferner waren 6 Sterbefälle zu verzeichnen. 9 Paare gingen den Bund fürs Leben ein. Der Vormonat Januar weist 17 Geburten, 9 Knaben und 8 Mädchen, 4 Eheschließungen und 9 Sterbefälle auf.**

Ein Blick auf das Krankenhaus.

Herford. Der gewaltige rote Bau am Ende der Freiheit ist zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden. Im Jahre 1929 wurde das vom Stadt- und Landkreis Herford gebaute Krankenhaus fertiggestellt. Die innere Abteilung des Herforder Kreiskrankenhauses wird von Dr. Marchend, die chirurgische von Dr. Kuthe geleitet. Unter ihnen **arbeiten vier Assistenzärzte und drei Fachärzte. Rund 50 Schwestern, Helferinnen und Diakonissinnen gehören dem Mutterhaus Sarepta in Bethel bei Bielefeld an. Durchschnittlich war das Krankenhaus mit 197 Kranken belegt. Die Höchstziffer betrug 230. 3835 Kranke wurden an 71 946 Tagen verpflegt.**

Daher kam also das Fischsterben.

Das städtische Untersuchungsamt in Bielefeld gibt jetzt einen Bericht über seine recht umfangreichen Arbeiten im Stadt- und Landkreis Herford. 12 952 Untersuchungen wurden vorgenommen. Im Herforder Gebiet kam es kaum zu Beanstandungen. Die Abwässer-Schwefelsäure wurde dabei als die Ursache des Fischsterbens in der Werre erkannt.

Brief aus Diebrock

Straßenbauprogramm — Von der Badeanstalt — Neues Spritzenhaus Arbeitsdienststation

Diebrock. Wenn in einer Landgemeinde des Landkreises Herford in den letzten Jahren, d. h. vornehmlich im vergangenen Jahre, auf dem Gebiete des Straßenbauprogramms, in der Umgestaltung und dem Bau neuer Wege im Wege der Verkoppelung Fortschrittliches auf allen Gebieten geleistet wurde, so ist es die Gemeinde Diebrock. Die Landgemeinde Diebrock zählt 1141 Einwohner. Weit verstreut liegen die einzelnen Häuser, bis auf die großen Bauernhäuser, die fast durchweg nahe beieinander liegen. Die gepflegten Höfe geben dem Dorfe ein besonderes Gepräge. Von den stattlichen Bauernhöfen sind allein 21 Erbhöfe.

Im verflossenen Jahre hatte sich die Gemeinde zunächst einmal des Straßenbauprogrammes angenommen. Die Bielefelder Straße vom Gehöft des Ortsbürgermeisters Böndel bis zur Stedefreunder Gemeindegrenze wurde gänzlich neu gestaltet und verbreitert. Zu gleicher Zeit mit der Fertigstellung des neuen Straßenzuges entstand auf diesem Abschnitt zuerst der Radfahrweg zwischen Herford und Brake. Zu derselben Zeit wurde auch die Laarsche Straße von der Bielefelder Straße bis zur Besitzung Hoberg innerhalb der Gemeinde Diebrock fertiggestellt; ferner die Diebrocker Straße von der oberen Stadtgrenze Herford bis zur Gastwirtschaft Kiel in Diebrock neu ausgebaut.

Mit Beginn des neuen Jahres ist auch das Umlegungsverfahren in der hiesigen Gemeinde restlos beendet. Ueber drei volle Jahre wurde an den Verkoppelungswegen gearbeitet. Insgesamt sind etwa 12 neue Verbindungswege entstanden. Im Herbst 1935 gingen auch die Regulierungsarbeiten der Aa zu Ende. Ueber zwei volle Jahre nahmen die schwierigen Arbeiten in Anspruch. Der letzte Abschnitt wurde im August und September vorigen Jahres an der Brokamps Mühle in Diebrock bewältigt. Die schwierigen Arbeiten wurden restlos vom Arbeitsdienst ausgeführt. Auch damit ist ein Problem, das seit langen Jahren der Ausführung harrte, verwirklicht worden.

Bau der Badeanstalt beendet.

Im Juli vorigen Jahres wurde der Bau der Badeanstalt auf der Hausheide in Angriff genommen und nunmehr beendet. Vor kurzem erhielt dieselbe eine Einfriedigung; nunmehr sind auch die Betonierungsarbeiten beendet. In Kürze sollen auch die Baum- und Strauchwerkanpflanzungen erfolgen. Die Umkleideräume erhalten auf der nördlichen Seite ihren Platz. Ferner ist geplant, an dieser Stelle die Badeanstalt mit der Zeit zu erweitern; um Raum für einen Spiel- und Liegeplatz zu schaffen. Damit hat die Gemeinde Diebrock ein Schwimmbad geschaffen, daß seinesgleichen im Landkreise nicht hat.

Bau eines Spritzenhauses.

Nicht zuletzt ist auch der Löschzug 2 Diebrock im vergangenen Jahre modernisiert worden. Er wurde im Sommer 1935 mit einer Motorspritze ausgerüstet. Nunmehr soll er noch einen Mannschaftswagen erhalten. Auch der Bau des neuen Spritzenhauses wurde genehmigt. Neben der Anschaffung des Mannschaftswagens, dürfte bereits Ende April-Mai mit dem Bau des Spritzenhauses begonnen werden.

Die Arbeitsdienststation auf der Hausheide.

Bekanntlich ist die Elsbach und von Nordheim'sche Fabrik in Herford, die bisherige Unterkunft des Arbeitsdienstlagers Herford, von einer Firma aufgekauft worden. Darum mußte für eine andere Unterkunft gesorgt werden. Ein geeigneter Platz wurde endgültig in Diebrock gefunden. In der Nähe des Friedhofes auf der Hausheide hat die Gemeinde ein größeres Grundstück, das auch späterhin evtl. als Sportplatz dienen soll, vorgesehen. Ein schöner Wald säumt diesen ideal gelegenen Platz. Hier im Walde des Bauern Meyer zur Heide entsteht das Arbeitsdienstlager. Ganz in der Nähe liegt die neue Badeanstalt, die nicht zuletzt auch dem Arbeitsdienst sehr gelegen ist.

Land Lippe

Franz-Stassen-Ausstellung

im Rahmen der Richard-Wagner-Festwoche in Detmold.

Detmold. Wie im Vorjahre, so findet im Festsaal des Lippischen Landestheaters auch in diesem Jahre eine Franz-Stassen-Ausstellung statt. Der unmittelbar mit Bayreuth verbundene und aus dem Geiste Bayreuths schaffende Künstler stellt im Zusammenhang mit den „Ring"-Aufführungen und den in der Festwoche zur künstlerischen Darbietung kommenden Götter- und Heldenliedern der Edda sein großes Lebenswerk die „Ring des Nibelungen-Mappe" und „Bilder zur älteren und jüngeren Edda", unter diesen auch neu geschaffene Werke, aus. Die Ausstellung ist während der Festwoche geöffnet, und Franz Stassen wird selbst Führungen durch die Ausstellung leiten.

Kreis Halle

Wegen Blutschande verhaftet.

Hesseln. Am Sonnabendmorgen wurden zwei Männer von hier verhaftet und dem Richter vorgeführt, weil sie sich seit längerer Zeit geschlechtlich an der etwa 15jährigen Tochter bezw. Nichte, die hochschwanger ist, geschlechtlich vergangen haben.

Vor 300 Jahren

Hexenverfolgungen im Hochstift Osnabrück

Einzelheiten aus dem „Verfahren" — Austragung persönlicher Feindseligkeiten

1936 — 1636!

Es sind jetzt dreihundert Jahre her, daß im Hochstift Osnabrück der unglückselige Hexenwahn wieder seine traurigen Blüten trieb und besonders stark wucherte. Gerade die Fälle, die in dem erwähnten Jahre zur Aburteilung gelangten, sind überaus kraß und beleuchten, wohin Irrwahn und Fanatismus führen können.

Schon im Jahre 1934 sollen in Osnabrück unmittelbar nach einer verheerenden Feuersbrunst 103 „Hexen" verbrannt worden sein. Genauere Daten aber liegen erst seit dem Jahre 1561 vor. In diesem Jahre wurden 16 Frauen verbrannt. — Nach einer schweren Heimsuchung durch die Pest setzte im Jahre 1583 eine heftige Hexenverfolgung ein, der in einem Vierteljahre 121 Menschen zum Opfer gefallen sind. Bis tief ins 18. Jahrhundert hat dieser verhängnisvolle Wahn gewütet, wobei auf verhältnismäßig stillere Zeiten immer wieder neue Ausbrüche folgten, die vielen unschuldigen Menschen ein grausames Los bereiteten. In Osnabrück begann dann 1636, in der schon durch die Drangsale des 30jährigen Krieges so schweren Zeit eine neue Hexenverfolgung, über die wir die folgenden erschütternden Einzelheiten hier wiedergeben wollen.

Bezichtigungen ziehen immer weitere Kreise

Zunächst wurden zwei unglückselige Weiber, eine Soldatenwitwe und eine Geisteskranke (!), der Hexerei angeklagt, die dann angaben, daß sie mit dem Teufel Umgang gehabt und an unzüchtigen Gelagen in Gemeinschaft mit vielen anderen Osnabrücker Frauen teilgenommen hätten. Diese in damaliger Zeit nicht seltenen, aber für die Betroffenen von entsetzlichen Folgen begleiteten Bezichtigungen führten zur Anklage gegen 34 meist ältere Frauen und 4 Männer, die sämtlich einen qualvollen Tod erleiden mußten. Unter den angeschuldigten Frauen befanden sich auch zwei aus den guten Ständen, die Frau des Apothekers Ameldung und die schon 82jährige Mutter des vormaligen Bürgermeisters Modemann, der mit dem zur Zeit regierenden Bürgermeister Pelzer in Unfrieden lebte. Beide Frauen waren durchaus unbescholten, und besonders die jüngere, die Frau des Apothekers, wurde als eine liebevolle Gattin und Mutter ausdrücklich bezeugt. Aber was fragten die Hexenrichter jener Zeit in ihrem grauenhaften Fanatismus danach, wenn sie ihre Opfer haben wollten.

Die unsinnigsten Fragen

Die alte Amme dieser unglücklichen Frau, die man — natürlich auf der Folter — zu dem Eingeständnis, eine Hexe zu sein, gebracht hatte, scheint die beiden Frauen „belastet" zu haben. Folgende unsinnige Fragen wurden ihr vorgelegt: Wen ihre Frau (also die Apothekerin) mit zum Tanze auf den Blocksberg gebracht habe, ob es nicht ihre eigene Tochter gewesen sei? — Wie es zugegangen, daß ihre Frau und die Witwe Modemann fast täglich in Ohnmacht fielen und fast eine Stunde ohne Verstand lägen? — Ob nicht ihre Frau eine schwarze Katze in der Kirche auf dem Schoße gehabt habe? — — Beide Frauen wurden in den Hexenturm gesperrt. Vergebens bemühten sich die verzweifelten Männer Modemann und Ameldung die Mutter bezw. die Gattin zu befreien, vergebens baten sie um Angabe der Anklagepunkte, und auch die Kanzlei des Grafen Gustav Gustavson, dem der schwedische Reichsrat das Hochstift übertragen hatte (Osnabrück befand sich damals unter schwedischer Botmäßigkeit), forderte vorläufige Einstellung des Verfahrens. Aber der Rat der Stadt wollte sich von keiner Seite Einspruch gefallen lassen und beschleunigte das Verfahren. Beide Frauen beteuerten ihre Unschuld.

Die Wasserprobe

Wir können nicht daran vorbei, einige schreckliche Einzelheiten aus diesem wahnwitzigen „Verfahren" wiederzugeben, da sie unbedingt kennzeichnend für die Zeit und ihre Anschauungen sind.

Die Frau des Apothekers rief einer Anklägerin zu: „Ihr lügt"; worauf diese erwiderte: „Apothekersche, seid nicht so frech. Ich war auch so keck, aber laßt Euch morgen baden (gemeint ist die sogenannte Wasserprobe), das Wasser wird Euch schon geschmeidig machen!"

Beide Frauen schwammen bei der Wasserprobe oben, was als ein Zeichen der Schuld angesehen wurde. Im Bocksturm erpreßte dann schon die Territion (Schreckung durch das bloße Vorzeigen der Marterwerkzeuge) ein „Geständnis". Die unglückliche junge Frau des Apothekers, schon halb entblößt zum Geißeln mit Ruten, „bekannte" alles, was die Richter von ihr wissen wollten. Sie erklärte, ein angesehener Mann in Osnabrück habe sie in ihrem Hause dazu verführt, Gott zu entsagen usw., auch habe der Teufel ihr seinen Beistand zugesagt. Die bedauernswerte Frau, die bei diesen Aussagen sicher nicht mehr bei Sinnen gewesen ist, unterbrach dieselben von Zeit zu Zeit durch den jammervollen Ausruf: „O meine Kinder, meine Kinder!" Doch wir wollen die Scheußlichkeiten einer düsteren Zeit hier nicht weiter betrachten. — —

Ein selbstherrlicher Rat

Die letzte Rettungsmöglichkeit für die beiden Frauen bestand in der Intervention des damals die Landeshoheit ausübenden, gerade von Osnabrück abwesenden schwedischen Grafen Gustav Gustavsohn, und dieser gebot auch, das Verfahren einzustellen. Aber bevor der Bote den Befehl nach Osnabrück gebracht hatte, war das Urteil gesprochen und — vollstreckt! — Als Ameldung sah, daß er seine Frau nicht retten könne, bat er um die „Gnade", die Hinrichtung heimlich vollziehen zu lassen, und er erhielt diese „Vergünstigung" auch gegen die ausdrückliche Verpflichtung, daß er das Verfahren des Rats gegen seine Frau als gerecht (!) anerkennen und sich jeder Klage enthalten werde. Modemann verzichtete auf diese schmähliche Bedingung einzugehen, trotz wiederholter Bitte seiner Mutter, und so wurde diese angesehene alte Frau öffentlich als Hexe hingerichtet.

Diesem furchtbaren Trauerspiel des Jahres 1636 folgte im nächsten Jahre der Prozeß gegen acht Frauen, die sämtlich als Hexen gerichtet wurden, und zwei Jahre später, anno 1639, wurde in der Schwester des Magisters von Gülich an St. Katharinen die letzte Hexe in Osnabrück hingemordet. — Wir wollen hier des weiteren auf die Einzelheiten des sich bis in den Beginn der sechziger Jahre des Jahrhunderts noch hinziehenden erbitterten Kampfes der Männer der gemordeten Frauen gegen den Bürgermeister Pelzer als den eigentlichen Urheber dieser grausamen Justiz nicht eingehen. Nur so viel sei gesagt, daß die Tragödie von 1636 in dem endlichen Schicksal dieses Hexenbürgermeisters noch ein schreckliches Nachspiel gehabt, denn der alte Bürgermeister Pelzer verfiel infolge der jahrelangen Verfolgungen seiner unerbittlichen Gegner in Wahnsinn, und seine Frau verfiel dem gleichen Schicksal. — —

— m —

Beruf und Familie

Personalnachrichten aus unserem Verbreitungsgebiet

Oldendorf. Am morgigen Sonntag **vollendet Frau Witwe Minna Linnert ihr 70. Lebensjahr.**

Klosterbauerschaft. An der technischen Hochschule in Hannover bestand Oskar Oberbrakensiek, Klosterbauerschaft Nr. 50, das Staatsexamen als Diplom-Ingenieur mit dem Prädikat „gut".



Kleines Gespräch in Chicago.
Hast du Whisky-Tom getroffen?
Well, gestern abend, genau zwischen die Augen . . .

Welt und Wissen

Nr. 58 — 126. Jahrgang

Unterhaltungs-Beilage zur Westfälischen Zeitung

Montag, 9. März 1936

Günther Weisenborn:

Die Kuh von Corrientes

beobachtet aus einem Güterzug.

Tagelang rollte unser Zug durch die argentinischen Weizenprovinzen von Entre Rios. Unter dem glühenden Himmel dehnte sich die gelbe, ährenschwere unendliche Weite. Der Wind, der von Yuyui kam, schlug Wellen darin.

Dann sahen wir die endlosen Rinderherden, die Horndickichte blinkten im correntinischen Licht, tausend Mäuler grasten vor den wandernden Hufen. Ich sah Bullen und Kälber. Und ich sah den Tod einer falben Kuh von Corrientes.

Die Kuh war allein. Ihre Herde war vorausgezogen. Niemand hatte sich um die falbe Kuh gekümmert. Kauend und rumorend war die große Herde mit dem Wind gewandert, hinter sich lassend zerstampfte Hufspuren, Unrat, Kot und sterbende Rinder, die mit eingeknickten Knien und verrenktem Hals in der Pampa lagen und mit amberfarbenen Glasaugen die Ewigkeit anstarrten.

Die falbe Kuh versuchte bei der Herde zu bleiben zwischen dampfenden Leibern geborgen, zuhause, kauend und wandernd, aber sie war schon zu schwach. Sie humpelte einsam hinterher, indem sie den Kopf vorstreckte

Zuerst hinkte sie noch in der großen Staubwolke, die die Herde hinter sich ließ. Man sah sie kaum, nur zuweilen tauchte ihr magisch falbes Fell im wehenden Staub auf, ihr langsam nickendes Gehörn, ihre schleppenden Hufe. Die sterbende Kuh kämpfte mit jedem Schritt um ihr Leben.

Schließlich zog die Staubwolke davon. Sie war rascher als die Kuh, die um ihr Leben lief. Und dann sah man das sterbende Tier im Sonnenlicht und klar. Am Horizont verschwand die Staubwolke, die Sonne glühte fürchterlich im Gelüft, und die Kuh schleppte sich hoffnungslos hinter der Herde her. Sie war allein.

Aber im Campo ist niemand allein, wenn es zu Ende geht.

Der sterbenden Kuh folgten die lebenden Vögel. Eine schwarz flatternde, wimmelnde Wolke von Aasgeiern hüpfte hinter ihr her, Schritt für Schritt, schnäbelnd, glitzernd, krächzend, gierig und aufgeregt, eine hüpfende Wolke des Todes.

Die falbe Kuh blickte sich mit blinden, rotunterlaufenen Augen einmal ziemlich müde nach dem Flügelgezücht um, und sie beeilte sich. Mit letzter Kraft setzte sie Huf vor Huf der großen glücklichen Staubwolke nach, der Heimat, die verschwunden war, dann stand das Tier. Grüngefärbte Schaumfaden troffen von seinem sich öffnenden Maul, die Gelenke zitterten, die dürren Flanken bebten.

Einer der Geier sprang auf die Kruppe der Kuh, ein unheimlicher Totenvogel, der krächzte. Dann brach die Kuh, über die der Wind der Pampa ging, sehr langsam in die Vorderbeine, legte den Kopf auf die Erde und verblieb so regungslos, wobei sie ihr knöchernes, grotesk zitterndes Hintergestell schamlos gegen den Pampawind reckte. Der schwarze Geier auf der Kruppe schrie und hackte wild und ungeduldig in ihr Fleisch, seine Federn sträubten sich im Wind. Die Aasgeierwolke verharrte flügelnd, hüpfend, mordlustig tänzelnd. Ringsum die große totenstille Ebene leuchtete gelb vor Glut von Horizont zu Horizont. Die Staubwolke der großen Herde war verschwunden. Der Tod kam rasch.

Die sterbende Kuh fiel steif um in das Gras, ihre Hinterbeine schlugen einige Male in der Agonie aus. Und nun fuhr die hart flatternde, schwarze Wolke wie ein blutdurstiger Sturm über die falbe Kuh. Die grausamen Schäbel zerrten ihr Mahl heraus in das Gras, das sich rot färbte. Des Mondes Strahlen würden nur noch ein rötlich tropfendes Tiergerippe vorfinden und Fetzen des Felles von der falben Kuh von Corrientes.

Als unser Zug weiterfuhr, überholte er die große Herde, die gleichmütig in den Horizont hineinwanderte. Die Horndickichte blinkten im correntinischen Licht, tausend Mäuler grasten, vor den wandernden Hufen, und fröhliche Kälber sprangen herum. Dies war die große Herde, das starke Leben, der Himmel leuchtete, und der Wind der ewig ist, fuhr über die kauende rumorende Herde, als unser Güterzug davonbog.

Woraus bestehen die Schlangengifte?

Die Giftsekrete der Schlangen, die zu den stärksten überhaupt bekannten Giften gehören, haben sich bisher jeder genaueren chemischen Erforschung unzugänglich erwiesen. Man wußte bis jetzt lediglich, daß sie kompliziert gebaute Stoffe von eiweißartiger Natur sind, dagegen war nicht bekannt, worauf ihre eigentliche Giftwirkung beruht. Hier scheinen nun Untersuchungen von Prof. Micheel-München das erste Licht in das Dunkel zu bringen. Dieser Forscher konnte durch Anwendung modernster präparativer Arbeitsweisen aus dem Sekret einer Schlange der Kopraart einen Stoff von einheitlicher Molekülgröße gewinnen, der 5mal so giftig ist, wie das Ausgangsmaterial. Er enthält Schwefel in einer besonderen chemischen Bindungsform, und man muß annehmen, daß in dieser Gruppierung ein Grund für die Giftwirkung dieser Substanz zu erblicken ist. Die Untersuchungen stehen noch in den Anfängen, man darf aber hoffen, daß sie unsere Kenntnisse von den Schlangengiften wesentlich erweitern und damit vielleicht auch Wege für die wirksame Bekämpfung von Vergiftungsfällen weisen werden.

Das Grab Alexanders des Großen

Schicksale eines toten Welteroberers

Aus dem Lande der Pharaonen, dessen Boden so viele Geheimnisse birgt, kommt eine erregende Nachricht. Professor Brechia, der Kurator des Graeco-Romanischen Museums in Alexandrien, will dem verschollenen Grabe Alexanders des Großen auf die Spur gekommen sein. Wie schon Howard Carter, der Entdecker des Grabes Tut-ench-Amuns, vermutet er es unter der Moschee des Propheten Daniel in der Altstadt Alexandriens und hat mit den Ausgrabungen an dieser Stelle schon begonnen.

Als der Eroberer Asiens 323 im Alter von zweiunddreißig Jahren zu Babylon starb — man sagt, an den Folgen eines Trinkgelages, dem seine geschwächte Gesundheit nicht gewachsen war — soll der einbalsamierte Körper zunächst einen vollen Monat lang unbestattet in der persischen Königsburg gelegen haben. Wie ist das zu erklären? Gewiß nicht mit dem Hinweis auf die allgemeine Verwirrung, die das unerwartete Ableben des Königs in seiner Familie und in der makedonischen Heeresversammlung verursachte. Nein, über den endgültigen Verbleib dieses Leichnams zu befinden war ein Problem, das seine Schatten über die gesamte griechisch-orientalische Welt werfen mußte und an Geheimnisse rührte, die auf dem Verordnungswege nicht zu lösen waren. Auch nicht durch den Verlegenheitsbefehl des Reichsverwesers Perdikkas, den toten König in die makedonische Heimat zu führen und dort in Aegae zu bestatten. Perdikkas hatte Gründe, die Königsleiche nicht in das ägyptische Ammonium gelangen zu lassen, sondern in dem mehr neutralen Makedonien den Beisetzungsort zu wählen. Aber was geschah? Auf dem Wege zur Küste wurde der Kondukt angehalten und durch Ptolemäus, den klugen Statthalter Aegyptens, nun doch an den Nil geführt.

Alexander hatte sich, als er dem Zeus-Ammon in der Oase Schiwah den berühmten Besuch abstattete, von den ägyptischen Priestern zum irdischen Vertreter des Gottes weihen lassen. Ueberhaupt erklärt sich der Kultus, der jetzt mit der königlichen Leiche getrieben wurde, nur aus dem religiösen Grundcharakter des asiatischen Eroberungszuges. Unsere Schulweisheit will das zwar nicht wahr haben, sie hält sich an die militärischen Daten des Zuges. So kommt es, daß wir die Namen der Schlachten aufzählen können, darüber aber ein ungleich wichtigeres Phänomen übersehen: die häufigsten Aufenthalte Alexanders an den berühmtesten Mysterien- und Orakelstätten des Orients. Es scheint doch so, als habe der Schüler des Aristoteles bei seinem Unternehmen gegen das Perserreich kein dringenderes Anliegen gehabt, als die inhaltlos gewordenen hellenischen Kulte und Mythen durch Verschmelzung mit der uralten asiatischen Weisheit wieder lebendig und wirksam zu machen. Darum die uns so wenig „realpolitisch" dünkende Selbstvergottung im Ammonium, darum aber auch der leidenschaftliche Streit der Marschälle um die Königsleiche. Ihr Besitz war eine politisch-religiöse Prestigefrage. In diesem nur scheinbar toten Körper wohnte der Gott! Es konnte nicht gleichgültig sein, wem er gehörte.

Der römische Schriftsteller Claudius Aelianus berichtet folgendes: Alexander sei auf seinen Feldzügen von Aristander von Telmessos begleitet gewesen. Er war ein mit allen Kulten und Weihen der damaligen Zeit tiefvertrauter Weisheitslehrer und Seher. Dieser Aristander nun habe nach dem Tode seines Königs dem Lande höchstes Glück geweissagt, in dessen Erde die Leiche des Heros verbliebe. Das Alexandergrab mußte dem mythischen Denken jener Zeit als glückspendend gelten, und Ptolemäus wußte schon, was er tat, als er den Leichenzug in Damaskus aufheben und seinen toten Herrn nach Aegypten schaffen ließ.

Hier wurde Alexander zunächst in Memphis feierlich bestattet. Aber bereits des ersten Ptolemäers Sohn und Nachfolger, König Ptolemäus Philadelphos, verfügte die Umbettung nach Alexandria, der Stadt, die ihren Namen und Ursprung dem großen Makedonenkönig zu verdanken hat. In den Grüften der „Sema", des mit der ptolmäischen Königsburg verbundenen Mausoleums, ruht Alexander der Große nun seit mehr als zweitausend Jahren. Wir dürfen uns vorstellen, daß seinen Ueberresten Jahrhunderte hindurch die größte Verehrung entgegengebracht worden ist und auch die römischen Eroberer Aegyptens, ein Cäsar, ein Augustus, den Manen des Gottes Alexander in frommer Scheu geopfert haben. Von Hadrian ist ein Besuch in der Sema bezeugt.

Erst gegen Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, als mit dem umgebenden Stadtteil auch die Sema zerstört wurde, verbreitete sich um das Königsgrab jenes vielsagende Schweigen, das immer die Entstehung einer neuen Denkart zu begleiten pflegt. Was gingen das Christentum die Gebeine Alexanders an! Heute ist nicht einmal mehr die Stelle, wo der größte Mensch der antiken Welt begraben liegt, mit Sicherheit anzugeben.

Ernst von Niebelschütz.

Westmarkpreis 1936

Im Verlaufe eines Festaktes im Saarbrücker Stadttheater, der durch die Rede des Reichskulturwalters Moraller über die Grundsätze der nationalsozialistischen Kulturpolitik sein besonderes Gepräge erhielt, wurde der diesjährige Westmarkpreis für Dichtung, Musik und bildende Kunst in Höhe von je 2000 Mark vergeben. Preisträger sind der Hunsrückdichter Albert Bauer, der Komponist Fritz Neumeyer und der Maler Albert Haueisen. —t.

Karl-Höller-Uraufführung

Uns wird geschrieben: Die von Generalmusikdirektor Johannes Schüler in Essen uraufgeführte „Sinfonische Sinfonie" für Orchester bestätigt überzeugend die Berechtigung der Hoffnungen, die man nach seinen „Gregorianischen Hymnen für Orchester" (Wiesbadener Tonkünstlerfest 1934) auf die Weiterentwicklung Karl Höllers setzen zu dürfen glaubte. Das Werk ist erfüllt von einer klanglichen Farbenglut (in der sich weiche, dunkle Streicher seltsam erregend mit hellen Blechfanfaren mischen), welche erneut die sinnenfrohe, echt musikantische Wesensart seines Schöpfers erkennen läßt. Ein siebentaktiges, einfaches Thema von Frescobaldi findet ganz persönlich geformte, rhythmisch und harmonisch eigenartige Umgestaltungen. Stellenweise fällt eine vielleicht allzu starke kontrapunktische Betonung auf, doch hat Höllers leidenschaftliches, phantasiebeschwingtes Temperament ein Abgleiten in Konstruktives, intellektuell Errechnetes mit fast nachtwandlerischer Sicherheit vermieden. Das allgemeiner Beachtung würdige Werk fand stürmischen Publikumsbeifall, der um so erfreulicher ist, als der junge (29jährige) Komponist keinerlei Konzessionen an gedankliche Oberflächlichkeit gemacht hat. sp.

= **„Kinder auf Zeit."** Das Staatstheater München nahm zur Uraufführung an ein Lustspiel von Kurt Bortfeldt „Kinder auf Zeit".

Reger Anekdoten

Reger bot im zweiten Jahre des Weltkrieges seine Vaterländische Ouvertüre dem bekannten Dirigenten eines größeren Orchesters zur Uraufführung an, in der das Thema „Nun danket alle Gott" besonders überraschend einsetzt. Der Dirigent schrieb ihm, noch sei es verfrüht, „Nun danket alle Gott" zu bringen. Reger antwortete ihm: „Lieber Freund, Sie haben recht. Ueberall spielen wir „Nun danket alle Gott", aber wenn wir nach L. kommen, dann spielen wir „Ermuntere dich, du schwacher Geist"!

*

Als Reger nach Darmstadt in seine Pension kam, lagen da zwanzig Autographenbücher von ihm völlig unbekannten Leuten. Reger legte sich behaglich zu Bett und sagte schmunzelnd zu seinem Schüler: „Nehmen Sie mal die Bücher und schreiben Sie überall Ihren Namen hinein mit dem Vermerk: im Auftrag von Max Reger.

*

Eine musikliebende, sehr hochstehende Dame wohnte der ersten Aufführung der Böcklinsuite von Max Reger bei. Die Polyphonie des Orchesters im Bacchanal machte großen Eindruck auf die Musikfreundin, die vornehmlich auf die Themen der Fagotte in diesem Satz geachtet hatte. Sie fragte Reger interessiert, ob die Musiker sie mit dem Munde hervorbrächten. Der Komponist sah die Fragerin einen Augenblick verwundert an, dann meinte er toternst: „Das will ich stark hoffen."

*

Als Regers „Sinfonietta" von einem Kritiker in München schlecht besprochen wurde, brachten Regers Anhänger dem Kritiker ein Ständchen mit Katzenmusik. Der Kritiker besaß Humor genug, in seinem Blatt zu erklären, er habe diesen Vorgang für eine Vorprobe zu dem nächsten Regerschen Werk gehalten und quittiere dankend.

Peter Drosts drittes Leben

Roman von Hans von Hülsen

13 Copyright by Ph. Reclam jun. Leipzig

Peter Drost machte eine kleine Gebärde mit der Hand, die den Faden dieser langen, wie ihm vorkam, ein wenig geschwätzigen und auch ein wenig künstlich-optimistischen Rede abschnitt.

„Vielen Dank, lieber Herr Generalkonsul. Heißen Dank für Ihre gute Meinung, die ich nicht verdiene, und für Ihren Vorschlag. Aber es ist im Moment wohl das Selbstverständliche, daß ich nach Sibsau reise... es müßte ja meinen Bruder schwer kränken, wenn ich ihn, nach dem langen, langen Schweigen, auch jetzt so demonstrativ überginge und das Wiedersehen... aber nein, es ist ja ein erstes Sehen, nicht ein Wiedersehen...! also die erste Bekanntschaft mit meinem Kinde hier feierte..."

„Aber Peter....", sagte Dot bittend. „Ich möchte doch auch gern dabei sein... ich bin doch die Mutter..."

Drost sah sie an. Er fühlte ein Schwanken in ihrer Stimme, eine Unsicherheit in ihrem Blick — über beides hat er später noch viel nachdenken müssen.

„Nun, Dot," erwiderte er, „ich mache den Vorschlag, daß ich dann später, oder auch recht bald, mit Sibylle nach Hamburg komme... ich habe ja noch lange Urlaub, bis zum Herbst, ich nehme das Mädel doch sicher auf eine Reise mit, irgendwohin, um es mal ein Weilchen für mich allein zu haben... wir kommen dann über Hamburg und können hier eine kleine, etwas absonderliche Familienfete arrangieren — meinen Sie nicht auch, Herr Generalkonsul?"

Ludwig Segher nickte mit dem großen weißen Barte.

„Ja, Kind, er hat recht. Drost trifft mit seinem Gefühl ganz das Richtige, das meine ich auch. Er hat Rücksichten zu nehmen, vor denen unsere Wünsche schweigen müssen. Seine Verwandten haben sich durch alles, was sie siebzehn Jahre lang für Sibylle getan haben, den Anspruch erworben, daß sie in erster Linie... wir müssen da selbstverständlich zurückstehen... Aber," fuhr er in anderem Tone fort, „jedenfalls machen Sie mir, lieber Freund, die große Freude, mit uns zur Nacht zu essen... ich bin begierig, Näheres über Schanghai zu hören... auch wir haben ja, wie Sie wissen werden, starke ostasiatische Interessen..."

„Oh, Papa," sagte Dot, „ich kann leider nicht bleiben... Hättest du heut früh ein Wort davon gesagt, als wir telephonierten... aber ich bin heut' abend eingeladen, zu einem Sommerfest im Yacht-Club... Peter, gelt, du nimmst mir's nicht übel, aber wir sehen uns ja bald wieder...?"

Drost versicherte, daß er vollkommen verstehe. Er spürte selber nur geringe Lust, die Einladung, so freundlich sie gemeint war, anzunehmen. Er wäre weit lieber allein gewesen und hätte in der Stille alles bedacht und genossen, was nun in seinem plötzlich warm gewordenen Herzen hin und her wogte — statt über so fernliegende Dinge, wie Schanghai, zu sprechen. Doch er mochte den alten Generalkonsul, dessen Diplomatie ihm das Zusammentreffen mit Dot so sehr erleichtert hatte, nicht kränken.

Und so blieb er denn, und es wurde ein für die Folgezeit bedeutsamer Abend.

10.

Denn nachdem sie zu zweit, von dem alten Diener lautlos bedient, in dem kleinen, hohen, bis zur halben Wandhöhe mit Eiche paneelierten und auf dem Bort mit alten Zinnkrügen und zinnernen Tellern geschmückten Eßzimmer gespeist hatten und nun ins Herrenzimmer hinübergingen, um, in tiefe Klubsessel versunken, ihren Bordeaux weiterzutrinken und dazu eine ganz schwarze Importe zu rauchen, fing Generalkonsul Ludwig Segher an, „frei von der Leber weg" zu reden, wie er sagte

„Nach alledem, was Sie mir erzählt haben, mein Lieber", begann er, zurückgelehnt und die Beine übereinandergeschlagen, „habe ich nun so ungefähr ein klares Bild von Ihrem Leben und von der Schule, durch die es Sie geschickt hat. Es war ja eine ziemlich harte Schule — aber wenn es nicht gerade in meinem Munde so parador klänge, möchte ich sagen: es war die allerbeste Schule, die ein guter Kaufmann durchlaufen kann."

Drost nickte: „Sagen Sie es getrost, Herr Generalkonsul! Ich habe es mir oft genug selber gesagt, wenn ich darüber nachdachte. Ja, die Schule war hart, aber gut — vielleicht muß eine gute Schule hart sein. Nur in sogenannten harten Schulen bildet sich ja das, was wir als Charakter bezeichnen. Und ich bin der festen Ueberzeugung: der Charakter — der ist für den Kaufmann — ich meine natürlich nicht den Heringsbändiger! — noch viel wichtiger als alle Kenntnisse und Fixigkeiten. Bestimmt aber im Ausland!"

„Ganz und gar meine Ansicht! Das ist wahrhaftig lebenslang ganz und gar meine Ansicht gewesen, und ich freue ich aufrichtig, es aus Ihrem Munde zu hören. Charakter! Nun, Charakter wird die gründlich aus den Fugen geratene Welt neu bauen! Das sagen die Männer, die nun endlich Deutschlands Schicksal in die harten Fäuste genommen haben, auch . . und, glauben Sie mir: über kurz oder lang wird das die ganze, heute noch zweifelnde Welt ihnen begeistert nachsprechen. — Haben Sie gute Erfahrungen mit Ihrer englischen Firma gemacht?"

Drost empfahl sich in Gedanken Zurückhaltung.

„Die besten", sagte er kurz.

„Großzügig, wie . . .? Ja, die Herren Engländer haben es leicht, großzügig zu sein! Sie haben sich im Kriege, und noch mehr seit dem Kriege auf alle Märkte setzen können, wo wir einmal seßhaft waren . . . Warum arbeiten Sie eigentlich für die Engländer?"

Drost lächelte. „Dieselbe Frage, Herr Generalkonsul, hat vor einigen Tagen ein Herr in Berlin an mich gerichtet, den ich dort zufällig traf, ein Direktor oder so was, den ich einmal drüben kennengelernt habe. Ich kann Ihnen nur das gleiche antworten wie ihm: es hat sich halt so gemacht, per Zufall. Hätten mich die Perkins, oder vielmehr Mr. MacDowell in Person, damals nicht geradezu von der Straße aufgelesen, bloß, weil ich Russisch und Chinesisch sprach wer weiß, ob ich heut noch lebte. Nur über diese Notleiter konnte ich wieder zum Menschen werden. Und so machte sich alles Weitere, daß ich nach Apia kam, und so fort, bis zu meiner Heirat. Damit war ich dann ja endgültig an die Firma gebunden."

„Und sind Sie's heute auch noch? Ich meine, seit dem... Unglück, das Sie auf diese Reise nach Europa trieb?"

„Ich denke doch, Herr Generalkonsul. Nach meiner Rückkehr, im Herbst, will sich mein Schwiegervater Mac Dowell zurückziehen — er ist an die Siebzig, er war vier Jahrzehnte und länger draußen, er will, wie er sagt, mal wieder im Dee, da oben in Schottland, angeln —, und ich soll dann sein Nachfolger werden. Ich habe es mit den beiden Chefs in London beredet, bevor ich nach Deutschland kam, und ich brauche nur noch mein endgültiges Ja zu kabeln. — Aber das eilt nicht. Seit heute weiß ich, daß die Entscheidung Zeit hat, bis ich in Sibsau gewesen bin und meine Tochter gesehen habe... Muß sie mal erst gründlich beschnüffeln, ob sie dazu taugt, daß ich sie nach Schanghai mitnehme..."

„Sehr richtig," sagte Ludwig Segher. „Sehr vernünftig. Wenn Sie sich Zeit lassen können, so tun Sie's. Man soll solche wichtigen Entscheidungen grundsätzlich erst im allerletzten Moment treffen, das ist eine Lebenserfahrung... Ja," fuhr er nach einem langen Sinnen fort, währenddessen er viele Züge aus der mit fester, weißer Asche niederbrennenden Zigarre getan hatte, „Ihr Leben, Drost, ist ja in einer geradezu tollen Kurve verlaufen. Ich staune noch immer. Und ich sage mir: wären Sie im Herbst 18, als alles zusammenklappte, wie die andern heil und unversehrt aus dem Kriege zurückgekehrt — wie anders wäre dann alles! Bei Ihnen und bei meiner Tochter. Und bei mir. — Ach Gott," seufzte er leise, und an seinem schütternden Bart sah Drost plötzlich, der aufrechten Haltung zum Trotz, daß der da vor ihm ein uralter Mann geworden war.

„Nun, Herr Generalkonsul — wie man so volkstümlich sagt: Es nützt nichts, um vergossene Milch zu weinen."

(Fortsetzung folgt)

Der Schuldträger

Roman von
E. H. Wilhelm Meyer (Bielefeld)

Copyright by Dom-Verlag (Berlin SW. 61).

Fünfzehntes Kapitel
„Glück und Glas . . ."

Drei Wochen später, am Freitage — nur am Tage der Freya freite man —, war Hochzeit. Sie wollten sich in aller Stille trauen lassen, denn ihr Glück war so zart und rein, daß es den Lärm einer großen Feier nur ungern ertrug. Das ganze Dorf hatte aber daran Anteil genommen. Es wagte sich nicht einmal der Neid hervor, und die heiratslustigen jungen Männer von den großen Höfen sagten:

„Wenn Ilsabein denn keinen Bauern nehmen will, so ist es uns recht, daß sie Otto freit."

So mußte denn der Hochzeitsbitter seinen Staatsrock anziehen und die Nachbarn und alle die Familien einladen, zu denen einer der Brautleute gute Freundschaft gehalten hatte. Mit blumengeschmücktem Stabe betrat er die Häuser und brache in wohlgesetzten Versen die Einladung an. Eine Ablehnung hätte man als Kränkung angesehen. Der Geladene nahm daher an, schenkte dem Hochzeitsbitter einen Schnaps ein und heftete ihm ein buntes Band an seinen Stock. Es wäre ungehörig gewesen, wenn der Bitter den Branntwein nicht getrunken hätte. Deshalb taugten nur standhafte Männer zum Einladen, und doch kam es vor, daß der Bitter am späten Nachmittage, wenn an seinem Stabe kaum noch Platz für ein neues Band war, seine Verse nur noch stockend und lückenhaft aufsagen konnte.

In der Nacht vor dem Hochzeitstage kam es an den Tag, mit wem Braut oder Bräutigam sonst schon mal gegangen war. Denn dann zog sich eine Häckselbahn vom Hause der Braut oder des Bräutigams zu der Wohnung des Verlassenen oder Ungetreuen. Bei besonders Wankelmütigen konnte so ein vielstrahliger Stern entstehen. Bei Ilsabein und Otto wurde keine Handvoll Häckerling verstreut!

Die Hochzeit wurde dort gefeiert, wo das junge Paar verblieb. Ein ganzes Fuder Tannengrün schmückte das Vahlsingsche Haus. Das hatten die Nachbarn herangeholt. Sie hatten, wie in trüben Tagen, so jetzt in frohen, das Vorrecht, überall zu helfen, wo Ilsabein mit ihren Leuten nicht alles schaffen konnte. Sie stand ja allein und hatte keine Verwandten, denn der Großohm Christian zählte nicht.

So übernahmen die Frauen und Töchter der Nachbarn das Backen und Kochen. Ein Rind war geschlachtet worden, von allen Eingeladenen kamen Milch, Eier, Butter und Hühner als Beisteuer. Der Backofen kam zwei Tage nicht aus der Glut, die Platenkuchen wuchsen zu Bergen und die Bratenschüsseln standen in langen Reihen.

Am Hochzeitstage fanden sich die Gäste ein, sie kamen mit Frau und Kindern und wurden mit Kuchen bewirtet. Auf der Diele waren drei lange Tafeln mit Bänken aufgeschlagen, an denen man Platz nahm, wie man kam. Die Quertafel oben am Flett war für die Hochzeiter, für die Trecker und Brautjungfern, für den Pastor und den Kantor vorbehalten.

In ihrer Kammer wurde Ilsabein von den beiden Brautjungfern geschmückt. Sie hat sich wehmütig in dem Raume um, in den sie wohl zwanzig Jahre lang mit allem Leid und aller Freude geflüchtet war. Denn fortan hatte sie als Hausfrau die Kammer zu beziehen, die seit dem Tode der Mutter leer gestanden hatte. Sie dachte an die Eltern, die diesen Tag nicht erlebt hatten, und das Weinen war ihr nahe; sie dachte an Otto, und ihre Augen strahlten.

Inzwischen hatten die „Trecker" Otto feierlich aus dem Tempel geholt. Die jungen Männer hatten ihm das Geleite gegeben. An der Haustür erwartete ihn Ilsabein mit einem Willkommenstrunk. Das wäre sonst Aufgabe ihrer Mutter oder einer Schwester gewesen. So mußte sie den Geliebten selbst an der Schwelle begrüßen. Der trank das Glas leer und zerschmetterte es an dem Türpfosten. Dann ordnete sich der Hochzeitszug, während die Glocken vom Turme riefen.

Ilsabein trug über dem dunklen Kleide ein schillerndes Seidentuch, das ihr Otto geschenkt hatte, und die dünne goldene Kette der Mutter. Um die Hüften schlang sich ein schmales Seidenband, auf den schweren Flechten lag der Myrthenkranz. Sie trug ihn mit Recht, doch hätte niemand im Dorfe etwas gesagt, wenn sie ohne ihn gegangen wäre.

Dann knieten sie vor dem Altar, und der Pastor segnete ihren Bund. Sie hatten nicht acht auf die alten Regeln, die für die Ehe von Bedeutung sein sollen. Otto sah nicht darauf, daß seine Hand als beider Hände zusammengelegt wurden, oben lag, noch auch, daß er auf einem Zipfel des Brautkleides kniete. Ihm lag nicht daran, sich das Regiment in der Ehe zu sichern. Er war voll gläubigen Vertrauens in das Glück, das ihnen jetzt erblühte.

Ilsabein hatte auch nicht die Katze besonders gut gefüttert, damit sie als Vorbedeutung für ihre Ehe am Hochzeitstage für gutes Wetter sorge. Sie wußten sich eins im Vertrauen aufeinander, das nichts erschüttern konnte, was auch immer kommen würde. Sie waren nach aller Trübsal ihres Glückes für alle Zeiten gewiß, und als der Hochzeitszug den Altar umschritt, da legte Otto den Glückstaler des Königs in den Opferstock. Denn er hatte ihn nicht mehr nötig. Was hätte ihm noch an Glück erwachsen können, da Ilsabein sein war!

Nun saßen sie an der Hochzeitstafel. Die Gäste hatten Platz genommen, so viele Platz fanden; die anderen warteten, daß später für sie nochmals gedeckt wurde. Die Trecker hatten jetzt ein schweres Amt, denn wer der Braut während des Hochzeitsmahles einen Schuh wegnahm, der hatte von den Treckern ein Lösegeld zu fordern.

Der Pastor Friedrich Engelbert Ebmeier war erst nach der Schulzeit des jungen Paares ins Dorf gekommen. Er kannte aber beide und den schweren Weg, den sie gegangen waren. Als er auf das junge Paar sprach, meinte er:

„Ich habe darüber nachgedacht, was wohl der Name „Lichtsinn" bedeutet. Er hat sicherlich nichts mit dem hochdeutschen „Leichtsinn" zu tun, denn wir wissen alle, daß die Lichtsinns immer ein ernstes Geschlecht gewesen sind, denen es vielleicht gut getan hätte, wenn sie das Leben mit etwas „leichterem Sinn" hingenommen hätten. Ich glaube, daß in dem Namen etwas anderes steckt: „der Sinn nach dem Lichte". Unser Bräutigam hat ihn zeitlebens bewiesen, wenn er an den Blumen und anderen Geschöpfen Gottes seine tiefe Freude gehabt hat, wenn er — ich habe ihm manchen Abend von ferne zugehört — der Musik lebte. Wenn jetzt nach den dunklen Jahren seines Lebens mit unserer Ilsabein das Licht erneut in sein Leben tritt, so wollen wir davon überzeugt sein, daß Gott, der uns Menschen das Licht in der Finsternis geworden ist, das junge Paar nur lichte Pfade führen wird, die sie leichten Sinnes schreiten werden, bis ihnen dermaleinst das ewige Licht leuchten wird."

Als alle gegessen, kam der Tanz zu seinem Rechte. Das Brautpaar führte den ersten Achttourigen an. Dann tanzten die Trecker mit der jungen Frau und Otto mit den Brautjungfern. Auch der würdevolle Siebensprung durfte nicht fehlen, den man im Dorfe Wideweh nannte.

Wer nicht tanzte, saß in dem Raume oder wanderte durch Stall und Garten. Manche legten sich auch bei den Getränken vor Anker und waren bald in Stimmung.

Am fröhlichsten war Ohm Christian, der ein über das andere Mal versicherte, nachdem er das noch erlebt habe, „könne der Herr seinen Diener in Frieden fahren lassen". Er hatte sich im Laufe der letzten Jahre eine Redeweise angewöhnt, die stark mit Bibelworten durchsetzt war.

Aber auch die Armen und Kranken, die nicht an der Hochzeit teilnahmen, wurden nicht vergessen: ihnen brachten die jungen Mädchen von allem, was aufgetragen war, reichlichen Anteil, damit auch sie an der allgemeinen Freude teilhätten.

Es war schon später Abend geworden, und mancher hatte des Guten zuviel getan. Die Frauen drängten zum Aufbruch. Noch aber forderte der Brauch sein Recht. Das junge Paar war von den Treckern und den Brautjungfern in die Kammer geführt worden. Hier wurde der Myrthenkranz und das Gürtelband abgenommen. Die Trecker halfen dem jungen Manne, die Brautjungfern der jungen Frau aus den Hochzeitskleidern und wichen nicht eher, bis beide unter den Kissen des Hochzeitsbettes versunken waren.

Auf der Diele klang das letzte „Hoch" auf das junge Paar, dann verschwand einer nach dem anderen. Die Helfer hatten das Geschirr beiseitegestellt. Die Tische und Bänke konnten bis zum nächsten Tage warten. Ohm Christian hatte alle Türen und Fenster nachgesehen, auch ob irgendwo noch Feuer oder Licht brenne. Dann war er in seine Kammer gegangen und nach wenigen Minuten eingeschlafen. Eine Hochzeit war für den alten Junggesellen doch recht angreifend!

Als der Ohm am nächsten Morgen später als sonst, gegen sieben Uhr, im Hause und besonders in den Ställen nach dem Rechten sehen wollte — er hatte die Holzschuhe in die Hand genommen und war auf Socken gegangen, um die jungen Leute nicht zu stören —, prallte er mit einem Ausruf des Entsetzens zurück, als er Otto und Ilsabein vor der Pferdekrippe stehen sah. Sie hatten sich umfaßt, und der Rappe rieb seinen Kopf bald an den Wangen des einen, bald an denen des anderen und ließ sich von den freien Händen tätscheln. Sie hatten sich auf den Ruf des Ohms umgedreht und lachten ihn aus frischgerötetem Gesicht an. Dann nahmen sie den Alten in die Mitte, und dieser mußte den Pferden sagen:

„Das ist jetzt euer Herr!"

Am Sonntage darauf kamen die Helfer aus den Nachbarhäusern auf den Hof. Sie hatten am Freitag wenig von der Feier gehabt, jetzt waren sie die Gäste und saßen in der großen Stube hinter vollgedeckten Tischen, und das junge Paar bediente sie.

Nun begann die Arbeit. Ohm Christian hatte den Hof mit seinen siebzig Jahren verwaltet, so gut er das konnte. Ilsabein hatte ihn schalten und walten lassen. Sie hatte die Jahre hindurch mit dem Haushalte und der sonstigen Frauenarbeit genug zu tun gehabt:

„Frauenarbeit ist behende,
Hat den ganzen Tag kein Ende."

Der junge Bauer mußte manches neu einrichten, und Ohm Christian ließ ihn neidlos schalten. Ilsabein hatte gemeint, ob er den Tempel nicht verkaufen wolle. Das hatte Otto aber abgelehnt, weil er das Haus von seinen Ahnen ererbt hatte. Sie verstand das und bedauerte insgeheim, daß sie überhaupt vom Verkaufe gesprochen. Sie hatte auch nichts dagegen, daß Otto die Werkstatt beibehalten wollte. Er sagte, er könne dort allerlei Handwerksarbeit erledigen, die doch immer wieder auf dem Hofe vorkomme.

Sonst hatte er neben dem Reste seines Abstandsgeldes nur wenige Sachen eingebracht. Selbstverständlich den Dompfaffen, der sich bald an die neue Umgebung gewöhnte. Außerdem aber Hannes, den Raben. Der war Anfang Mai als Nestling in die Hand Ottos gekommen. Ein Junge hatte ihn aus dem Nest genommen und wußte da hungrige Tier nicht richtig aufzuziehen. Der Rabe hatte sich bald an Otto gewöhnt, folgte ihm, wohin er ging, auf den Ruf „Hannes" setzte er sich auf die Schulter seines Herrn und schmiegte sich an ihn. Jetzt schritt er würdevoll über den Hof und erkämpfte sich die Stellung, die ihm gebührte. Die Hühner gingen ihm von selbst aus dem Wege, der Hahn hatte einmal mit lautem Flügelschlag in seiner Nähe gekräht, da hatte Hannes ihm den Schnabel in die Rippen gerannt, seitdem mied der Hahn jede Begegnung. Nur mit dem Hunde hatte sich Hannes von Anfang an gut gestellt. Wenn diesem der Futternapf gefüllt wurde, so setzte er sich auf den Rand, ließ den Hund ruhig fressen und fischte nur gelegentlich einen Brocken aus dem Fraße, den ihm der brave Bello gern gönnte. Dafür saß Hannes auf der Hundehütte, während der Hund schlief, und begrüßte jeden, der den Hof betrat, mit einem lauten „Krak, Krak".

Das Weihnachtsfest feierten Otto und Ilsabein allein. Otto hatte einen Baum besorgt, den sie mit Kerzen besteckt und mit vergoldeten Nüssen und den leckeren Prinzenäpfeln behängten. Die Aepfel dufteten durch das ganze Zimmer, während sie in den Lichterglanz schauten. Sie sagten nicht viel und dachten doch dasselbe:

„Wie wird am nächsten Christtage unser Kind sich über den Lichterbaum freuen!"

Als Otto seine Frau auf die Knie zog, nahm sie ihn um den Hals und flüsterte in sein Ohr:

„Wie soll der Junge heißen?"

Er antwortete:

„Konrad, nach deinem Vater! Wenn es aber ein Mädchen wird, wie soll es dann heißen?"

Sie sagte:

„Nach deiner Mutter, Annagret!"

Der Winter war verstrichen, die Saatarbeit war in vollem Gange, und die Bäuerin waren meistens auf dem Felde. Ilsabein nähte an allerlei winzigen Sachen, die sie ängstlich verbarg, wenn der Ohm oder Otto ins Zimmer traten. Als sie eines Tages, während sie die Männer auf dem Felde wähnte, zur Näherei zurückkam, stand Otto an ihrem Platze und hatte ein Hemdchen hochgenommen, das nicht viel länger als seine große Hand war. Sie lehnte sich an ihn und sah ihm lächelnd ins Gesicht. Da legte er den Arm um sie, küßte sie auf die Stirn und konnte kaum das eine Wort fragen:

„Wann?"

Sie sagte:

„Im August, wenn Schröders Mutter recht behält."

Die Obstbäume blühten und setzten Frucht an, der erste Grasschnitt wurde eingebracht. Ilsabein mußte sich schonen und saß oft versonnen an demselben Platze, an dem ihre Mutter gesessen hatte, als sie ihr Kind erwartete. Der Roggen wurde schnittreif, da traten bei ihr Kopfschmerzen und allerlei Beschwerden ein. Mutter Schröder meinte, ein paar Tage Bettruhe würden alles gutmachen. Als der Kopf immer mehr glühte und der Puls zu jagen begann, wurde der Arzt geholt. Der untersuchte die junge Frau, fragte dieses und jenes nach und schüttelte den Kopf:

„Das ist ein richtiges Nervenfieber. Wie kommen Sie bloß daran, da doch weit und breit seit Jahren kein Fall dieser Seuche mehr vorgekommen ist?"

Am nächsten Tage lag die Kranke trotz der Mittel des Arztes bewußtlos und redete irre. Immer wieder kam der Name Otto vor, sie lebte in den Jahren der Not und Verzweiflung und versicherte immer wieder:

„Ich habe dich doch allein lieb. Den anderen habe ich gar nicht gewollt, und nun bist du durch meine Schuld ins Unglück geraten."

Frau Schröder ging ab und zu. Es handelte sich nicht mehr um das Kind allein, sondern um das Leben der Mutter. Otto stürzte vom Felde in die Krankenstube und von dieser wieder aufs Feld. Er suchte seine Angst mit übermenschlicher Arbeit zu betäuben und war doch in seinen Gedanken Tag und Nacht bei der geliebten Frau.

Das Korn war eingebracht worden, kaum daß er es wahrgenommen hatte. Die Nächte schlief er in der Kammer des Knechtes bei den Pferden. Er konnte nicht immer am Krankenlager sitzen und mußte doch etwas Lebendes um sich haben. So ging Otto zu den Pferden und lag oft lange vor deren Krippen auf den Knien und rang mit Gott um das Leben seines Weibes, während die Pferde an seinem Kopfe schnupperten.

Da trat eines Nachmittags plötzlich eine Wendung im Befinden der Kranken ein. Sie erkannte ihre Umgebung wieder, fragte nach Otto, und dieser wurde vom Felde geholt. Sie war heiter wie in gesunden Tagen und fast ohne Schmerzen, nur so schwach! Er hatte sie aufgerichtet, stützte sie und gab ihr zu trinken. Sie sprach von dem Kinde, das nun bald kommen müsse, und wie sie sich darauf freue.

„Weißt du noch vom letzten Weihnachten?"

Dann schickte sie ihn, da es inzwischen Abend geworden war, weg, sie wolle schlafen. Die Pflegerin übernahm die Nachtwache, Mutter Schröder meinte, jetzt sei alles überwunden. Otto schnitt einen großen Trumm Brot ab und ging zum Pferdestall. Er ließ die Pferde aus der Hand fressen, so viel sie wollten, und sagte ihnen dabei immer wieder:

„Unsere Frau wird gesund, unsere Frau wird gesund."

Dann warf er sich halb angezogen auf das Bett des Knechtes und war im Augenblick in einen bleiernen Schlaf versunken.

Wie lange er gelegen hatte, hat er später niemals feststellen können. Im Schlafe hörte er, wie die Pferde unruhig stampften, mit der Halskette klirrten und wie vor Schrecken wieherten. Er war aufgesprungen, da sah er Licht durch die Tür fallen, die von der Diele zur Kammer führte. Er stieß die Tür auf und sah die Diele voller Menschen. Dort standen die Nachbarn in Trauerkleidung, und oben auf dem Flett waren die Wände mit den Leichentüchern weiß verhangen. Unter der Luke stand ein offener Sarg, auf dem Deckel brannten drei Kerzen in dem Sarge aber lag mit wächsernem Gesichte Ilsabein und in ihren Armen das Kind.

Er wollte aufschreien er wollte auf die Diele stürzen, um dem Spuk ein Ende zu machen. Da stolperte er über die Schwelle und fiel in seiner ganzen Länge zu Boden. Mit dem Kopfe schlug er gegen die Ecke der Futterkiste, das Blut rann durch die hellen Haare, und tiefe Bewußtlosigkeit umfing ihn.

Einige Stunden später rief die Pflegerin, Otto möge sofort zu Mutter Schröder laufen, das Kind komme. Sie erhielt keine Antwort. Als sie zur Pferdekammer eilte, lag Otto bewußtlos in seinem Blute. Sie weckte dann den Ohm, der Mutter Schröder und ein paar Nachbarn holte.

Die Hebamme kam eben zur rechten Zeit, als der kranke Körper sich des Kindes entledigte. Ilsabein war wieder von Sinnen. Sie schrie nur einige Male angstvoll auf. Als Mutter Schröder den Jungen in ein Tuch geschlagen hatte und ihn seiner Mutter zeigen wollte, hatte ihr schwaches Herz bereits den letzten Schlag getan. Im Todeskrampfe hatte Ilsabein ihrem Kinde gegeben, was sie selbst verlor, das Leben.

Das Kind aber wußte mit diesem Leben nichts anzufangen. Es atmete nur schwach und unregelmäßig. Mutter Schröder suchte die Tätigkeit des kleinen Herzens durch Reiben anzuregen, flößte dem Kinde auch ein paar stärkende Tropfen ein. Der Junge wimmerte noch einige Zeit hindurch, dann schwieg sein Mund, und Herz und Lungen standen still.

Die Notnachbarn, die vor zehn Monaten die Hochzeit der Ilsabein gerüstet hatten, richteten jetzt ihr Grab. Als Otto nach drei Tagen das Bett verlassen konnte, wollte ihm Frau Schröder das Furchtbare schonend beibringen. Er aber stand auf und sagte:

„Ich weiß alles."

Dann ließ er sich seine Trauerkleidung bringen und legte sie an. Als er auf der Diele unter das Trauergefolge trat, wollte man gerade den Sarg über seinem Weibe und seinem Kinde schließen. Er riß sich hoch, strich einige Male mit der Hand über die Stirn und die schmalen Finger seiner Frau und über das winzige Gesicht seines Jungen. So nahm er Abschied von seinem Glück, und dann folgte er barhäuptig, wie sich das gehörte, dem Sarge zum Friedhof. (Fortsetzung folgt.)

Elf Flugzeuge verbrannt

Die große japanische Flughalle auf dem Flugplatz von Soul in Korea wurde am Sonnabend morgen von einem Großfeuer völlig zerstört. Neun japanische einsitzige Militärflugzeuge und zwei Verkehrsflugzeuge für je zehn Personen wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt eine Million Yen. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht festgestellt.

Explosionsunglück in Mailand

Bisher 15 Tote geborgen

Mailand, 7. März

In der großen Mailänder Auto- und Flugzeugmotorenfabrik Isotta-Fraschini erfolgte heute um ½5 Uhr eine große Explosion. Die Zahl der Opfer dürfte sich noch erhöhen.

Die Explosion ereignete sich in einem Metallschmelzofen mit großer Stichflamme. Das Gebäude, in dem der Ofen stand, wurde in Trümmer gelegt. Die anderen Abteilungen der Fabrik wurden nicht beschädigt. Der Knall war in einem Umkreis von 15 Kilometern zu hören. Ein Knabe, der sich in der Nähe der Fabrik aufhielt, wurde durch den Luftdruck zehn Meter weit fortgeschleudert. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Gelber Regen und roter Schnee

Lawinenunglück im Aosta-Tal

Die reichen Schneefälle und andauernden Regengüsse in Oberitalien haben vor allem im Aostatal große Schäden verursacht. In Lys-Tal haben zehn Lawinen die Straßen verschüttet. Cogne ist seit zwei Tagen durch eine riesige Lawine von der Außenwelt abgeschnitten. Die Hochspannungsleitung, die den Strom für die Seilbahn und die Lichtanlagen in den Bergwerken von Colonna und Loconv liefert, ist durch Lawinen zerrissen. Beim Flicken der Stromleitung wurden vier junge Arbeiter von Schneemassen verschüttet. Zwei von ihnen retteten sich mit Verletzungen unter ununterbrochenem Steinschlag und niedergehenden Kleinlawinen nach Colonna. Die beiden anderen Verschütteten konnten nur als Leichen geborgen werden. Die vier Verunglückten hatten das Flicken der Stromleitung trotz der großen Lawinengefahr übernommen, um die Rückbeförderung eines schwer erkrankten Arbeiters mit der Seilbahn zu ermöglichen.

In den Bergamasker Alpen ging an verschiedenen Stellen gelber Regen nieder. Im Gebiet der Presolana fiel Schnee von zinnoberroter Farbe. Auf den am Gardasee liegenden Bergen waren ebenfalls große Flecken von rotem Schnee zu sehen. In Limone am Gardasee hatte der Regen zeitweise rote Färbung.

Auf der Simplon-Straße wurde der Verkehr durch Lawinen unterbrochen. Arbeitskolonnen sind damit beschäftigt, die Schneemassen wegzuräumen.

Dritte Beilage
Nr. 58 — 126. Jahrgang

WZ-SPORT-ZEITUNG

Beilage zur Westfälischen Zeitung

Bielefeld
Montag, 9. März 1936

2,3:2,08 steht der Wettlauf VfB gegen Arminia

Der Kampf um das Torverhältnis — 6 Tore benötigt Arminia mehr als der VfB

Abstiegsentscheidung in der Gauliga zwischen Erle 08 und Preußen Münster

Gauliga

Preußen Münster oder Erle 08?

Die vier Begegnungen des gestrigen Sonntags brachten noch keine Klärung der Abstiegsfrage. Zwar konnten die Münsteraner Preußen aus ihrem 1:1 gegen die Sp.-Vg. Höntrop einen Punkt sicherstellen, aber erst das Spiel am kommenden Sonntag bringt die Entscheidung: Preußen Münster — Erle 08. Da sich Tus Bochum auf Grund seines Torverhältnisses bereits in Sicherheit gebracht hat, benötigen die Preußen aus diesem Spiel noch einen Punkt, um sich zu retten; verliert Preußen Münster, steigen sie ab. Erle 08 gewann gestern seine Partie in Herten mit 4:1, und Tus Bochum brachte es auf eigenem Platze sogar zu einem überraschendem 5:0-Erfolg über Westfalia Herne. Schalke 04 hielt Hüsten 09 in seinem vorletzten Spiel mit 2:0 nieder und wird somit das 100. Tor der Serie schwerlich erreichen. Dafür hat aber der neue Meister die Genugtuung, als einzige Elf seiner Gruppe keine Niederlage erlitten und den Rivalen aus Höntrop als Tabellenzweiten um volle neun Punkte hinter sich gelassen zu haben.

Zahlen sprechen ...

Sp.-Vg. Herten — Erle 08	1:4
Schalke 04 — Hüsten 09	2:0
Tus Bochum — Westfalia Herne	5:0(!)
Sp.-Vg. Höntrop — Preußen Münster	1:1

Wie steht's?

FC Schalke 04	17	16	1	0	88:10	33:1
SV Höntrop	17	10	4	3	42:32	24:10
Germania Bochum	16	9	3	4	30:16	21:11
SuS Hüsten 09	17	6	5	6	47:34	17:17
Westfalia Herne	18	7	2	9	34:39	16:20
Sp.-Vg. Herten	16	5	4	7	21:32	14:18
Preußen Münster	17	4	6	7	18:42	14:20
Tus Bochum	18	6	2	10	33:48	14:22
SV Erle 08	17	5	2	10	32:49	12:22
Union Recklinghaus.	17	2	1	14	19:66	5:29

Schalke hatte es nicht leicht

In der Kampfbahn Glückauf waren die Besucher Zeuge eines spannenden Kampfes, der mit restlosem Kräfteeinsatz durchgeführt wurde. Allerdings verfielen die Hüstener in den Fehler, sich zu stark auf die Deckung zu verlegen und so kam der Sturm nicht zur Geltung. Bei Schalke dirigierte Szepan als Mittelläufer, während in der Verteidigung Schweinfurt von Rattkämper ersetzt war. Sonst stand der Meister wie gewohnt. Die Hüstener waren in stärkster Besetzung erschienen und hatten im Torhüter und den beiden Verteidigern die beste Waffe. Während das Spiel der Läufer noch anging, lag der Sturm vollkommen lahm.

Schon gleich nach Beginn schälte sich eine Ueberlegenheit der Schalker heraus, die trotz des Eckenverhältnisses von 6:1 im ersten Spielabschnitt lediglich zum Führungstreffer kommen konnten. Bis dahin hatte Kuzorra zwar schon einmal eingeschossen, aber das Tor wurde, da ein Stürmer abseits stand, nicht anerkannt. Erst in der 34. Minute führte Schalke 1:0. Valentins Strafstoß war hoch aufs Hüstener Tor gekommen, es entstand ein Gedränge und aus diesem heraus schoß Kuzorra ein. Nach Halbzeit lagen die Platzherren dauernd im Angriff, aber die Hüstener verteidigten derart stark, daß auch die besten Vorhaben der Schalker nicht viel nutzten. Sechs Minuten waren noch zu spielen, da gab es eine wunderschöne Kopfballkombination zwischen Urban, Kallwitzki, Pörtgen. Letzterer leitete den Ball an Urban zurück, der dann den Rest besorgte.

Zuschauer: 10 000.

Bezirksklasse

Kampf mit dem Rechenschieber

Der Sonntag stand für die Bielefelder Mannschaften unter einem günstigen Stern. Die Sp.-Vg. 06/07 sicherte sich durch einen nicht unverdienten 1:0-Erfolg, den sie in Brackwede errang, den Verbleib in der Bezirksklasse auf ein weiteres Jahr. Denn nachdem der V. f. L. Salzuflen gegen Arminia mit 0:7 und die Hammer Sp.-Vg. gegen den V. f. B. mit 1:4 unterlag, kann keine dieser letzten beiden mehr die 18 Gutpunkte erreichen, derer sich die Blauweißgrünen nunmehr erfreuen. Der turmhohe Sieg über die Badestädter glich übrigens Arminias Gesamttorverhältnis (2,08) des des V. f. B. (2,3) um ein Erkleckliches an, ohne es aber fürs erste zu erreichen.

Arminia muß in den noch ausstehenden drei Spielen mindestens noch 6 Tore mehr treten als der V. f. B. in seinen zwei Spielen, vorausgesetzt, daß die Gegentore im gleichen Verhältnis bleiben. Erst dann hat Arminia den VfB. überflügelt.

Einzig der S. V. Schildesche fügte in den Freudenkelch des Bielefelder Fußballsonntags ein Tröpfchen Wermut; denn er mußte der Sp. Vg. Beckum mit 2:3 den Nimbus des unbezwingbaren Platzherren lassen. Teutonia Lippstadt wußte durch Erfolge ihres Mittelsturmes und des Rechtsaußen einen 2:0-Erfolg über S. u. S. Herford sicherzustellen. Dagegen vermochte Union Herford die Ehre ihrer Vaterstadt zu wahren, indem sie einen überraschenden Sieg über die spielstarke Borussia Lippstadt erfocht, die beim Seitentausch noch mit 1:0 in Führung lag.

Die Würfel fielen ...

Arminia — V. f. L. Salzuflen 7:0
V. f. B. — H. S. V. Hamm 4:1
Westfalia Brackwede — Sp. Vg. 06/07 0:1
Sp. Vg. Beckum — S. V. Schildesche 3:2
Teutonia Lippstadt — S. u. S. Herford 2:0
Union Herford — Borussia Lippstadt 2:1

Die Punkteleiter

VfB Bielefeld	20	14	1	5	53:23	29:11
Arminia Bielefeld	19	11	5	3	50:24	27:11
Borussia Lippstadt	19	9	4	6	53:37	22:16
Teutonia Lippstadt	19	9	3	7	42:34	21:17
Sp.-Vg. Beckum	19	8	4	7	40:43	20:18
SuS Herford	19	8	3	8	34:35	19:19
Union Herford	20	8	2	10	41:44	18:22
06/07 Bielefeld	20	6	6	8	29:43	18:22
SV Schildesche	19	7	3	9	33:34	17:21
Westfalia Brackwede	19	7	3	9	30:37	17:21
VfL Salzuflen	20	4	5	11	28:47	13:27
HSV Hamm	19	4	3	12	33:60	11:27

Die Nachbargruppen

Gruppe Münster:

Viktoria Recklinghaus. — Sp. Vg. 09 Rheine 3:2(!)
Sp. Vg. Bockum-Hövel — S. u. S. 05 Ahlen 3:3
Borussia Rheine — SuS. 13 Recklinghaus. 1:1(!)
Schwarzweiß Meckinghoven — SC. 08 Münster 1:1
B. V. 1910 Rheine — Vorwärts Gronau 2:2

Gruppe Dortmund:

Arminia Marten — Sp. Vg. Brambauer 1:1
S. C. Wetter — Sp. Vg. Bövinghausen 2:2
V. f. L. Hörde — S. V. 72 Hagen 1:1
S. V. Mengede — Borussia Dortmund 4:0 (!)
Sportfreunde 06 — S. C. 95 Dortmund 2:4

Gelsenkirchen:

VfB Bottrop — Gelsenkirchen 07 0:0
Schw.-Gelb Gladbeck — TV Eickel 5:1 (2:1)
Union Gelsenkirchen — SC Hassel 4:1 (2:0)
Castrop 02 — BV 12 Gelsenkirchen 2:1 (2:0)
Westfalia Buer — Horst/Emscher 3 1 (0:0)

Bochum:

STV Werne — Watten'cheid 09/30 1:1 (0:1)
FC Schwelm — SC Dahlhausen 4:3 (0:1)
Witten 92 — Preußen Bochum 2:3 (0:1)
Westf. Bochum — Witten 07 kampflos Westf. Bochum
MBV Linden — Tura Altenvörde 3:0 (2:0)
Sportring Gevelsberg — Hattingen 04 ausg.

Arnsberg:

Arnsberg 09 — EC Siegen 0:3 (0:1)
SuS. Menden — SV Klafeld 1:1 (0:1)
V B Weidenau — Hemer 08 2:2 (0:1) abg.
Sportfr. Siegen — BV Netphen 1:1 (0:1)
Spvgg. Oipe — VfR Siegen verl.

So steht's in Westfalen

Die Tabellenspitzen der Bezirksklassen

Gruppe Bochum:

Preußen Bochum	19	12	3	4	41:28	27:11
Wattenscheid 09/30	19	9	6	4	40:28	24:14
Witten 92	19	9	5	5	34:29	23:15
SC. Dahlhausen	19	9	4	6	44:36	22:16
MBV Linden	18	9	3	6	45:30	21:15

Gruppe Gelsenkirchen:

Castrop 02	20	14	4	2	59:27	32:8
SV Rotthausen	19	13	5	1	58:26	31:7
Union Gelsenkirchen	20	11	4	5	39:26	28:14
Spielvg. Röhlingh.	18	8	5	5	35:28	21:15
BV 12 Gelsenkirchen	19	7	7	5	27:22	21:17

Gruppe Dortmund

TuBV. Mengede	19	13	2	4	53:29	28:10
Borussia Dortmund	18	12	2	7	51:23	26:10
Arminia Marten	21	11	4	6	43:30	26:16
DSC Hagen	19	9	7	3	38:22	25:13
BV Brambauer	19	10	4	5	39:25	24:14

Gruppe Münster

SuS 13 Recklinghaus.	18	12	3	3	43:21	27:9
SuS Hüls	19	12	2	5	58:27	26:12
SVgg Rheine 09	19	11	3	5	43:32	25:13
Westfalia Ahlen	19	10	3	6	48:32	23:15
Vorwärts Gronau	20	8	4	8	40:40	20:20

Gruppe Arnsberg

BC Siegen 07	18	10	7	1	32:13	27:9
Sportfreunde Siegen	17	10	5	2	38:13	25 9
Klafeld Geisweid	17	9	5	3	37:19	23:11
Hemer 08	16	9	2	5	34:26	20:12
Arnsberg 09	17	7	4	6	29:29	18:16

Frankreich schlägt Belgien 3:0!

Das Stadion Colombe war am Sonntag der Schauplatz eines Fußball-Länderkampfes zwischen Frankreich und Belgien. Die Franzosen kamen mit 3:0 (1:0) zu einem bemerkenswerten Siege, zumal in der National-Mannschaft vier Posten neu besetzt waren. Allerdings gaben die Belgier einen schwachen Gegner ab. Eine der besten Leistungen bot der deutsche Schiedsrichter Dr. Bauwens-Köln, der mit diesem Spiel den 50. Länderkampf leitete. Mittelstürmer Courtois schoß allein zwei Tore, den dritten Treffer erzielte der Halblinke Rio vom SC. Rouen.

Zuschauer: 35 000.

Deutsche Niederlage in Metz

Die Mannschaft des VfB. Stuttgart weilte am Sonntag im Elsaß und trug gegen den CS. Metz einen Freundschaftskampf aus. Trotz guter Leistungen mußten sich die Schwaben knapp mit 2:1 geschlagen bekennen.

3 × Freud und 2 × Leid

7:0 Schützenfest auf der „Alm" — Salzuflen kein Gegner Arminias

Soll man viele Worte verlieren über diese Begegnung, die nichts anderes war als das Spiel der Katze mit der Maus? Die Arminen diktierten den Verlauf, kaum je einmal ernstlich gefährdet, und ihr jugendlicher Torwart Korte hätte sich getrost Urlaub geben lassen können, — das Spiel wäre um nichts anders ausgelaufen. Aber die Schwarzweißblauen wußten, um welchen Einsatz es ging: um die Trefferspanne. Sie hatten ihre bewußte Einstellung auf einen möglichst hochziffrigen Erfolg unterstrichen durch die Verwendung Hogenkamps als halblinken Stürmer. Und da Breuers Schneid im Strafraum eiferte wie nur je, da „Schlips" als wuchtiger Wellenbrecher das Seine tat und endlich auch Kaiser und der junge Rechtsaußen an den Flügeln ihrer Aufgabe nichts schuldig blieben, ward es in der Tat ein fröhliches Freudenschießen, das die Laune der Spieler und Zuschauer sichtlich hob. Die Badestädter hingegen wurden völlig aus dem Gleis geworfen; selbst ihr ehedem so sicherer Hüter beging unentschuldbare Fehler. Weil aber alle Kunst versagte, schwand je länger desto mehr die letzte Besinnung aus den Reihen des V. f. L., so daß sein verzweifeltes Aufbäumen gegen die unabwendbare Katastrophe sich in sinnloses Wuchten verlor, das im harten Einsatz der Körper keine Knochen schonte.

Immer aber blieb alles Tun der Gäste einseitig auf die Abwehr eingestellt. Ganz seltene Vorstöße ins Bielefelder Gelände blieben auf zwei oder drei Beinpaare gestützt oder versandeten vollends in der Eigenbrödelei eines aussichtslosen Alleinganges. Mit dem Fehlen ihres begabten Sturmführers Frodermann war diese Elf bar jeden Anflugs eines Systems, hinterließ ihr täppisches Haschen nach dem Zufall, ihr kopfloses Durcheinander einen geradezu kläglichen Eindruck.

Die Bielefelder Läuferdrei Hofmann-Uppmann II-Kolodzig veranstaltete eine wahre Schulungsvorführung im Abfangen des Gegners und im Umbiegen seiner matten Gegenstöße zum eigenen Sturm. Der kombinierte und schoß — und schoß sieben Tore, ohne sich auch nur annähernd zu verausgaben.

Das war wirklich nicht nötig; denn der V. f. L. in seiner gestrigen Form war kein Gegner für eine Arminia, die nach der Meisterkrone strebt. Er schien reif für den Abstieg und sich mit seinem Schicksal bereits abgefunden zu haben ...

Die sieben Tore

10. Kaiser (Rechtsaußen) flankt. Breuer ist behend zur Stelle, paßt kurz zu Schlips. Schuß! 1:0.
29. Hogenkamps Strafstoß führt zum 2:0.
36. Weiter Abschlag Oelgards bis in den Strafraum des V. f. L. Der Hüter eilt fangbereit aus dem Rahmen. „Schlips" ist eher am Ball und köpft über den Torwart hinweg ins leere Netz. 3:0.

Halbzeit: 3:0.

5. Kolodzig verwandelt einen Elfmeter. 4:0.
21. Kaiser drückt einlaufend eine weite Rechtsflanke ein. 5:0.
30. Salzuflens Halblinker köpft zurück. Mißverständnis des Torwarts. Eigentreffer 6:0.
43. Hogenkamp köpft einen vorbildlich getretenen Eckball ein. 7:0.

Ergebnis: 7:0.
Torschützen: „Schlips" (2), Hogenkamp (2), Kolodzig, Kaiser, — 1 Selbsttor.
Ecken 13:2 (!)
Zuschauer: 2100.

4:1 Ein spannender Kampf — VfB meistert die Hammer SpVg

Nun hat der einheimische Spitzenreiter auch dieses Hindernis mit einem wohlgelungenen Sprung genommen. Leicht machten es die Hammer Rotblusen ihm eben nicht, zumal die Bielefelder auf die „gesperrten" Spieler Hofmann und Strothmann verzichten mußten.

Der alte Rivale aus der benachbarten „Hochburg" schien sich besserer Zeiten zu erinnern und lief zu einer Form auf, die als Durchschnittsmaß seiner Leistungen ausgereicht hätte, ihn aller Abstiegsorgen zu beheben. Vor allem im Angriff gewahrte man eine geschlossene Front, aus der die Schüsse auf den Bielefelder Rahmen nur so wetterten. Grabe, der Enakssohn in der Mitte, breitschultrig und alles Volk um eines Hauptes Länge überragend, wirkte mehr als massiger Tank denn als geistvoller Führer, verstand aber immer wieder, sich und den Seinen Lust zu machen. Freilich lag das Stürmerspiel der Hammer in alter Weise auf dem rechten Flügel. „Ata" Haverkamp erwies sich als der alte, große Könner als Rechtsaußen, nicht nur leichtfüßig und technisch gewandt im Vorpreschen, sondern auch flankensicher und schußstark. Der Linksaußen fand in Borgstedt meist vorzeitig ein nicht zu nehmendes Hemmnis. Die Verteilung des Spieles lag bei dem übersichtlich dirigierenden Mittelläufer in besten Händen. In dem Abwehrkeil scheinen die Hammer ihre eigentliche Stärke zu erblicken. Allerdings unterstrichen die Verteidiger, besonders der rechte Mann, ihre nicht alltägliche Schlagsicherheit höchst unnötig durch eine ungebührliche Härte, die selbst vor offener Unfairneß nicht zurückschreckte. Der Torwart gab sein Bestes,

Die Bielefelder Vereine stehen in der 2. Pokalrunde vor schwersten Aufgaben

Die amtlichen Termine für die 2. Pokalzwischenrunde am kommenden Sonntag

Die 1. Zwischenrunde um die deutsche Pokalmeisterschaft in Westfalen, die unter Teilnahme der westfälischen Bezirksklasse am 1. März gestartet wurde, hatte sowohl in sportlicher Hinsicht wie auch in der Zahl der Besucher einen vollen Erfolg.

Die 2. Zwischenrunde zur deutschen Pokalmeisterschaft, die jetzt amtlich angesetzt wurde, bringt wieder eine Serie hochinteressanter Paarungen, die schon dadurch an Bedeutung gewinnen, daß

die Sieger nach einem weiteren Spiel schon die Berechtigung zur Teilnahme an der Vorschlußrunde mit den Vereinen der Gauliga haben.

Besonders in Ostwestfalen gibt es reizvolle Begegnungen: Bielefelds Spitzenvereine Arminia und VfB. müssen gegen die beiden spielstarken Paderborner Vereine VfJ. 08 und SV. 13 antreten; in Minden trifft die SVg. Minden auf Union Herford; SV. Beckum muß zum SuS. Herford und SuS. Ahlen hat die ebenfalls schwere Fahrt zum SV. Schildesche anzutreten, wie auch die SpVg. 06/07 Bielefeld in Lippstadt vor schwerster Aufgabe steht.

Die genauen amtlichen Terminansetzungen für die 2. Zwischenrunde am kommenden Sonntag für die deutsche Pokalmeisterschaft in Ost- und Nord-Westfalen sind:

Spielvereinigung Minden 05 — Union Herford (Winkler-Bielefeld)

Spiel und Sport Herford — SV. Beckum (Mügge-Minden)

SV. Schildesche — SuS. Ahlen

Borussia Rheine — Gellendorf (Pilger-Münster)

Vorwärts Gronau — SC. Münster 08 (Paul-Burgsteinfurt)

Arminia Bielefeld — VfJ. 08 Paderborn (Lehmacher-Herford)

SV. 13 Paderborn — V. f. B. Bielefeld (Heitmann-Lippstadt)

SV. Bockum-Hövel — Teutonia Lippstadt

Borussia Lippstadt — Sp. Vg. Bielefeld 06 07 (Hansen-Gütersloh)

V. f. R. Höxter — V. f. L. Salzuflen (Watermeier-Paderborn)

Die Pokaltermine für das übrige Gebiet des Gaues Westfalen tragen wir nach.

ohne immer den Eindruck unbedingter Zuverlässigkeit zu machen.

Mit dieser von Kampfgeist beseelten Elf, die keineswegs den Tabellenletzten ahnen ließ, nahm der geschwächte V. f. B. den Wettstreit auf, von der ersten Minute an bestrebt, einen eindrucksvollen Sieg davon zu tragen. Seine Angriffsreihe ließ es bis auf den sehr müden Düding I an Feuer und Fluß nicht fehlen. Auch Düding II konnte sich freilich gegen den gewichtigen Partner nicht ausreichend durchsetzen. Auch Max Schmidt, zunächst auf halbrechts und dann auf halblinks, kam nur selten unbehindert zum Schuß. Das Spiel lag daher — ganz im Sinne der Hammer Berechnungen — überwiegend auf den Flügeln, wobei Heinold die Hauptlast zufiel. Er wurde seiner schwierigen Aufgabe bestens Herr und brachte nicht allein zwei Tore auf sein Konto, sondern rief durch seine sauberen Flanken manche Bedrängnis im Strafraum der Besucher hervor; auch zeigte er im Aufbau des Angriffs und im Abspiel sehr gute Leistungen, deren Eindruck aber gemindert wurde durch seine himmelschreiende Unentschlossenheit vor dem Tore. Reichardt taute erst nach der Pause, als er für Müller in die Läuferreihe gegangen war, auf. Die Läuferreihe zeigte Gutes — wie immer, überragte jedenfalls die Hammer Mittelreihe weitaus. Die Verteidiger, von denen diesmal der stellunggewandte Borgstedt den offenbar schlecht disponierten und durch Haverkamp auch überlasteten Möller übertraf, mußten wackere Arbeit leisten und überließen obendrein noch Schiekemann genug, um auch zwischen den Pfosten zu Ehren zu kommen.

Der Sieg war bei aller Anerkennung der kämpferischen Leistung, mit der die Hammer Spielvereinler aufwarteten, verdient, wenn auch nicht ganz in dieser Höhe. Die Bielefelder standen ihren Gästen an entschlossenem Eifer nicht nach, übertrafen sie aber weit in technischer Fertigkeit und taktisch wohlgefügtem Zusammenwirken. Dieses Plus wirkte sich nicht allein in dem Treffermehr — die Hammer mußten sich mit einem zweifelhaften Handelfmeter begnügen —, sondern auch in einer nach der Pause bekundeten Feldüberlegenheit aus.

So fielen die Tore

20. Weite Vorlage Geisendörfers zu Heinold. Entschlossener Torschuß. 1:0.
25. Haake wird im Strafraum angeschossen. „Hand!" Hamms Halblinker verwandelt den Elfmeter. 1:1.

Halbzeit: 1:1.

13. Schöner Schrägschuß Heinolds. 2:1.
20. Geschlossener Angriff. Düding I. schießt — 3:1.
37. Flanke Heinolds. Düding II schießt aufs Tor, Müller setzt nach.
39. Düding I schießt einen wegen Unfairneß verhängten Elfmeter so unplaziert, daß ihn der Hammer Torhüter nicht abwehren kann.

Ergebnis: 4:1.
Ecken: 2:2.
Zuschauer: 2200.

0:1 Ein Tor kostet zwei Punkte

Westfalia Brackwede unterliegt der Sp. Vg. 06/07

Der Kampf, der da gestern am Kupferhammer abrollte, packend wie ein Film und dennoch durchglüht von grimmigem Ernst, war mehr als der Kräftevergleich zweier engnachbarlicher Rivalen, die so manchen Strauß um das Prestige des Stärkeren ausfochten. Diesmal galt es mehr. Wenigstens für die Blauweißgrünen aus Bielefeld war es ein Kampf ums Dasein, um den endgültig sichernden Verbleib in der Bezirksklasse. Aber auch die Brackweder setzten ihren ganzen Ehrgeiz ein, um sich den sicheren Mittelplatz zurückzuerobern, um den sie eine Reihe unglücklicher Spiele brachte. Hier prallte Siegenmüssen auf Siegenwollen, und das Gebot der Stunde, das harte Muß erwies sich als das Stärkere.

Die Sp. Vg. 06/07 trug den Sieg davon, einen hart umstrittenen und knapp bemessenen nichts desto weniger aber verdienten Sieg. Das muß den Bielefeldern schon ob ihres größeren Eifers nachgesagt werden. Ihre mutvolle Aufopferung, ihre Willensleistung stellte die im Ganzen etwas gemächliche Spielweise der Brackweder in den Schatten und machte deren zeitweilige Feldüberlegenheit vollauf wett.

Im übrigen war es ein Spiel, das den Einsatz auch der härtesten Mittel nicht scheute und dem wirklichen Können erst in zweiter Linie das Wort gönnte. Besonders in der Angriffsführung beider Mannschaften blieb jede kühle Ueberlegung zu vermissen. Bei den Brackwedern vermißte man die straffe Zügelung eines Gausepohl und den nachhaltigen Tordrang eines Henke. Beide Spieler waren unzureichend ersetzt. Die Spielvereinler aber stolperten immer wieder über ihren eigenen Begeisterungsdrang und fanden vor lauter Eifer weder den geeigneten Zeitpunkt noch das richtige Ziel für ihre wohlgemeinten Schüsse. Da mußte ihnen das Glück erst einen Helfer senden in dem Brackweder Rechtsverteidiger König, der einen Ball schlecht berechnet zurückspielte und damit dem freistehenden Rechtsaußen der Spielvereinler eine wohlgenutzte Gelegenheit bot, den einzigen Treffer des Tages zu erzielen.

Freilich standen den überhastigen Draufgängern beider Sturmreihen Verteidiger entgegen, die sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe um so erfolgreicher entledigten, als auch die Läuferreihen hüben wie drüben überwiegend defensiv arbeiteten. Wie ein Fels in aufspritzender Gischt schäumender Brandungen standen die Torwärter, die oft in letzter Sekunde den schon sicher gewährten Erfolg des gegnerischen Sturmes verhinderten. Jeder von ihnen meisterte einen Elfmeter mit jenem Glück, das nur dem Tüchtigen zur Seite steht.

Die Brackweder hatten solchen Beistand nicht, weil sie sich erst verspätet mit ganzer Kraft ins Zeug legten. Immerhin hätte der Verlauf des Kampfes auch ein unentschiedenes Ergebnis gerechtfertigt. Aber Westfalia wird ihrem alten Schlachtenkumpanen gern die beiden Punkte gönnen, die ihn vor dem Abstieg bewahren.

Zuschauer: 1100.

3:2 Auf eigenem Platz unbesiegt

Beckum schlug auch Schildesche

Nun haben es die Schildescher doch nicht geschafft, und die Sp. Vg. Beckum darf sich auch nach ihrem 19. Kampfe stolz brüsten, zusammen mit dem V. f. B. Bielefeld, als einzige Vereine der Gruppe daheim unbezwungen zu sein. Die Elf aus „Klein-Berlin" ließ sich von dem Schneid ihrer Gastgeber überrumpeln und kam erst zur Besinnung, als sie mit drei Treffern im Rückstand lag. Die erste Halbzeit stand überwiegend im Zeichen des Platzvereins, der wie mit tausend Hunden gehetzt stürmte und sicher noch mehr Erfolge erzielt hätte, wenn die klare Ueberlegung mit jenem berserkergleichen Tordrang in leidlichem Einklang gestanden hätte. Weil aber das Zuspiel ungenau und der Torschuß unsicher blieb, hatte es mit zunächst zwei Treffern sein Bewenden, deren erster aus einer Ecke erzielt wurde und deren zweiten der Linksaußen unter Auswertung einer langen Steilvorlage aus der Verteidigung verbuchte. Nach dem Feldwechsel verursachte der linke Verteidiger Schildesches einen Handelfmeter, den der einheimische Halbrechte unhaltbar zum dritten Tore einsandte.

Nun erst besannen sich die Schildescher auf sich selbst und griffen mit einer Frische und Forsche an, die den Platzverein fast für den gesamten Rest der Spielzeit in seine Feldhälfte zurückdrängte. Jetzt aber auch offenbarte sich die Hintermannschaft als die eigentliche Stärke der Beckumer Elf. Wenn die Schildescher dennoch diesem schlagkräftigen Bollwerk zweimal eine Bresche schlagen konnten, so legt diese Tatsache ein beredtes Zeugnis für ihre — ach, leider erst verspätet erwachte — Angriffswucht ab. Der Halbrechte Schildesches schoß den ersten Gegenerfolg; der zweite Treffer erwuchs aus einem Elfmeter, den Sewing zielsicher verwandelte.

Wenn über die zunehmende Härte in der Schlußphase dieses Kampfes geklagt wird, so werden sicher die in eine verzweifelte Abwehrstellung gedrängten Beckumer dabei nicht ganz ohne Schuldanteil gewesen sein. Jedenfalls wäre den Schildeschern nach ihren überlegenen Stürmerleistungen der Ausgleich zu gönnen gewesen. Es hat nicht sollen sein — — —

Zuschauer: 620.

Aus den Westdeutschen Gauen

Gau Niederrhein

Duisburger FV 08 — Fortuna Düsseldorf 2:1 (1:1) !!
VfL Benrath — Union Hamborn 1:1 (0:0)
Hamborn 07 — VfL Preußen Krefeld 3:1 (2:0)
Schwarz/Weiß Essen — Rot/Weiß Oberhausen 0:2 (0:1)
Turn Düsseldorf — Duisburger Sp. V. (Ges. Spiel) 5:3 (2:2)

Fortuna Düsseldorf	17	12	3	2	38:14	27:7
Rot-Weiß Oberhaus.	16	10	2	5	22:12	21:11
VfL Benrath	17	8	5	4	32:22	21:13
Hamborn 07	17	8	3	6	27:24	19:15
FV Duisburg 08	16	8	1	7	23:29	17:15

Gau Mittelrhein

VfR Köln — Köln Sülz 07 4:1 (1:1)
Kölner SC 99 — CfR Köln 1:2 (1:0)
Bonner FV — Mülheimer SV 2:1 (1:1)
Westmark Trier — Tura Bonn 0:0

Tura Bonn	17	8	5	4	37:25	21:13
CfR Köln	16	7	6	3	36:25	20:12
Bonner FV	17	8	3	6	29:28	15:17
Mülheimer SV	17	7	4	6	32:22	18:16
Kölner SC 99	17	8	2	7	32:28	18:16

Gau Niedersachsen

Eintracht Braunschweig — Werder Bremen 3:2 (1:)
Algermissen 1911 — VfB Peine 0:1
Borussia Harburg — Rasensport Harburg 1:2
Arminia Hannover — Komet Bremen 2:0

Ostwestfalens Kreisklassen melden:

Bielefeld—Ravensberg

Westfalia Wiedenbrück bleibt ungeschlagen

Unter den vier Spielen der ersten Kreisklasse lenkte der Rivalenkampf in Wiedenbrück die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Die Schwarzgelben aus Rheda wehrten sich mannhaft und zäh, mußten aber am Ende doch in eine knappe 2:3-Niederlage willigen. Damit behauptet sich Westfalia weiter ungeschlagen in Front. Eine gute Klinge schlug die S. Vg. Gütersloh, die den ehedem so hartnäckigen Widersacher aus Verl mit 8:1 über alles Erwarten sicher abtat. Dafür mußte Arminia Gütersloh in Rietberg die wiedererwachte Kampfkraft Viktorias mit einer 0:1-Schlappe anerkennen. Bielefelds Reichsbahnsportler konnten, wie erwartet, in Jöllenbeck nichts ausrichten, zogen sich aber gegen den V. f. R. dank einer wackeren Abwehrleistung mit 0:2 noch recht glimpflich aus der Angelegenheit.

Treffen und Treffer.

Westfalia Wiedenbrück — Schwarzgelb Rheda 3:2
S. Vg. Gütersloh — S. C. Verl 8:1
Viktoria Rietberg — Arminia Gütersloh 1:0
V. f. R. Jöllenbeck — Reichsbahn-Tus Bielefeld 2:0

Punkte und Plätze

Westfalia Wiedenbr.	14	10	4	0	43:13	24:4
Sportvg. Gütersloh	14	11	1	2	57:12	23:5
Sportklub Verl	13	6	4	3	34:26	16:10
Arminia Gütersloh	14	5	5	4	22:18	15:13
BV Versmold	14	5	5	4	27:26	15:13
VfR Jöllenbeck	15	5	4	6	29:36	14:16
Schwarzgelb Rheda	13	4	5	4	28:21	13:13
Viktoria Rietberg	15	5	3	7	23:32	13:17
Borussia Bielefeld	16	3	0	13	17:50	6:26
Reichsb.-Tus. Blsd.	14	1	1	12	8:51	3:25

Aus der zweiten Kreisklasse

B. V. Werther — Tg. Eintracht Sieker 0:8 (0:4).

Von den Gastgebern, die am letzten Sonntag die Avenwedder 6:0 schlugen, hatte man ein besseres Spiel erwartet. Der Beste der Mannschaft war der Torwart, dem es zu danken ist, daß die Niederlage nicht höher ausfiel. Die Siekeraner zeigten ein gutes Spiel, so daß der Sieg in dieser Höhe vollauf verdient ist. In der ersten Halbzeit fielen die vier Tore in regelmäßigen Abständen, während die letzten Erfolge erst im Endspurt von den Eintrachtlern erzielt wurden. Gegen Schluß kamen die Gastgeber noch etwas auf, verschossen aber die stärksten Chancen und kamen daher nicht einmal zum Ehrentreffer.

„Friesen Milse — „Westfalia" Neuenkirchen 1:1

Mit unvergleichlichem Mut war die vom Abstieg bedrohte Mannschaft der „Westfalia" Neuenkirchen nach Milse gefahren und zeigte hier ein schönes und eifriges Spiel. So sah man auf beiden Seiten schöne Momente. In der 30. Minute fiel auf eine Vorlage von links durch den Rechtsaußen Salmon der erste Treffer. Doch bis zuletzt blieben die Neuenkirchener eifrig und kampfesmutig, so daß ihnen die letzte Minute das wohlverdiente Tor einbrachte. Die zahlreichen Zuschauer sahen ein flottes Spiel, das fair ausgetragen und korrekt geleitet wurde.

Reichsbahnsportverein — Friesen II 2:0
Germania Westerwiehe — Grün-Weiß Bielefeld 3:2
Tus Herzebrock — SV Gadderbaum 2:1

Lippe

Helpups Stellung gefestigt!

Die Meisterschaftsentscheidung in Lippe wurde durch einen verdienten 2:0 (1:0)-Sieg von Sportklub Helpup über den TV Eintracht Jerxen-Orbke gefördert, führt doch der Tabellenführer, nach Verlustpunkten gerechnet, mit drei Punkten Vorsprung die Tabelle. Sein größter Rivale, RSV Waddenhausen büßte mit 3:3 in Detmold einen wichtigen Punkt ein. Unentschieden verlief auch der Kampf der Abstiegskandidaten Schötmar und Blomberg.

Die vier Spiele:

VfB Detmold — RSV Waddenhausen 3:3 (1:2)
Sportlust Helpup — Eintracht Jerxen 2:0 (1:0)
Germania Schötmar — RSV Blomberg 1:1 (0:1)
BV Leese — VfB Matorf 6:0 (2:0)

So steht's jetzt

RSV. Waddenhausen	18	13	1	4	27:9
Sportlust Helpup	15	12	0	3	24:6
B.V. Heidenoldendorf	17	10	3	4	23:11
B. V. Lemgo	18	9	3	6	21:15
Eintracht Jerxen	17	9	2	6	20:14
S. u. S. Brake	17	8	2	7	18:16
Fortuna Schlangen	16	7	4	5	18:14
V. f. B. Detmold	16	6	2	8	14:18
BV. Leese	17	5	3	9	13:21
V. f. B. Matorf	18	4	3	11	11:25
R. S. V. Blomberg	18	4	1	13	9:27
Germania Schötmar	17	2	2	13	6:28

In der zweiten Kreisklasse steht VfB Oerlinghausen nach einem sicheren 4:1-Sieg über SuS Lage vor der sicheren Meisterschaft. Denn so wurde auf den beiden Plätzen gespielt:
VfB Oerlinghausen — SuS Lage 4:1 (2:0)
Wahmbeck — Pivitsheide 3:2 (1:0)

Nordosten

Jetzt hat VfB Bünde die Führung!

Durch die Niederlage der Sp. Vg. Minden in Löhne steht jetzt der V. f. B. Bünde nach Verlustpunkten allein an der Spitze. Denn das waren

die Resultate:

VfB. Bünde — Wittekind Enger 5:2
Sportverein Löhne — Minden 05 5:1 (!)
VfB. Herford — B. V. Oeynhausen 0:2
Westfalia Neesen — V. f. L. Mennighüffen 4:2 (!)

Danach ist jetzt

der Stand dieser:

Aus der zweiten Kreisklasse Gruppe Herford wurden gemeldet:
Schwarz-Weiß Sundern — Bhf. Bünde 3:2
FC. Hunnebrock — DT. Bustedt 0:1
DT. Schweicheln — DT. Oetinghausen 0:0

Und das ist der Stand

B V Oeynhausen	17	11	2	4	34:19	24:10
V. f. B. Bünde	15	10	1	4	43:18	21:9
SV Löhne/Obernbeck	16	8	4	4	31:16	20:12
Spielvg. Minden	15	8	3	4	34:23	19:11
Wittekind Enger	17	6	3	8	40:32	15:19
FC Leteln	15	6	2	7	26:30	14:16
Vikt. Mennighüffen	17	6	2	9	24:34	14:20
VfB. Herford	15	5	2	8	23:28	12:18
Arminia Blotho	16	3	5	8	22:26	11:21
Westfalen Neesen	15	3	0	12	13:52	6:24

Quer durch Nord-Westfalen

S. C. Störmede — V. f. R. Heeßen 2:2
V. f. L. Geseke — Tus Lohauserholz 3:1
Sp. Vg. Herringen — S. u. S. Soest 2:0
S. u. S. 05 Hamm — V. f. R. Hamm 0:3 (!)
V. f. R. Soest — Sp. V. Erwitte 2:2

*

B. V. Lünern — S. V. Billmerich 1:1
Preußen Werl — B. V. Königsborn 2:3
S. C. 08 Unna — B. V. Heeren 1:0
B. V. Altenbögge — Unna 07 2:1

*

S. V. Essel — Tus Henrichenburg 4:0
V. f. V. Waltrop — S. C. Disteln 7:2
Preußen Hochlarmark — S. V. Werne 3:0
Germania Datteln — Westfalia Scherlebeck 2:4

*

S. C. Oelde — V. V. Drensteinfurt 2:3 (!)
B. V. Neubeckum — S. V. 09 Greven 2:2

Boxen

Die Ostwestfalenmeister haben's schwer ...!

Die Paarungen zur Westfalenmeisterschaft.

Am 13. März wird in Hamm die Vorschlußrunde der Westfälischen Gaumeisterschaften der Amateurboxer ausgetragen. Daß der Gau Westfalen gerade Hamm mit der Durchführung einer so wichtigen Veranstaltung beauftragt hat, beweist, welches Vertrauen er in den Hammer Boxsport setzt.

Die Paarungen
(vom Fliegen- bis zum Mittelgewicht):

Ochsenfahrt (Gevelsberg) — Prasuhn (Herford)
Wagner (Hamm — Hebrock (Herford)
Leibold (Wickede) — Schermutzki (Arminia Bielefeld)
Dixles (Hamm) — Pörtner (Herford)
Koch (Soest) — Meier (Herford)
Blum (Altena) — Ellerbrock (Bielefeld).

Im Schwergewicht stehen sich Dörper (Hamm) und Hönemann (Bünde) gegenüber, während die Paarung im Halbschwergewicht noch nicht bestimmt ist, da in dieser Klasse Ostwestfalen ja keinen Meister ermittelt hat.

*

Wie stehen nun die Aussichten der Ostwestfalenmeister zur Westfalenmeisterschaft? Prasuhn und Meier, die beiden großartigen Herforder Techniker, sollten im Kampf mit den Meistern Südwestfalens glatt siegreich bleiben können. Offen ist der Kampf Hönemann gegen Dörper im Schwergewicht, wenn wir im heimischen Ring auch dem Hammer eine größere Chance einräumen. Ohne Hoffnung auf Sieg starten Hebrock-Herford gegen den Westfalenmeister und in vielen Länderkämpfen bestens erprobten Wagner-Hamm sowie Pörtner (Herford) gegen den gerade in Hamm zu besonderen Leistungen fähigen Willi Dixles.

Und unsere Bielefelder? Die Hoffnungen trägt Schermutzki-Arminia, der sich über den schlagharten Südwestfalenmeister Leibold hinwegsetzen müßte. Schwer, so schwer, daß sie uns unlösbar erscheint, ist die Aufgabe Ellerbrock. Der VfBer trifft auf einen großartigen Techniker und schneidigen Angriffsboxer, der nicht nur mehrfacher Westfalenmeister ist, sondern auch in Deutschlands Ländermannschaft vielmals siegreich war: Blum-Altena.

Schermutzki-Arminia, Prasuhn und Meier-Herford, — das sind die Säulen der ostwestfälischen Meister, von denen wir erwarten, daß sie dem Ruf des ostwestfälischen Boxsports neuen Auftrieb geben. Die Westfalenmeisterschaft ist ihr nächstes Ziel!

Schmedes und Murach besiegt

Deutsche Boxmeister geschlagen

Zwei nicht erwartete Niederlagen erlitten die westfälischen Boxmeister Karl Schmedes-Dortmund und M. Murach-Schalke. Leichtgewichtsmeister Schmedes wurde bei den Endkämpfen des Bezirks Industrie in Bochum von Jakubowski-Bochum nach Punkten geschlagen. Nicht besser erging es dem deutschen Weltergewichtsmeister Murach-Schalke, der von seinem Vereinskameraden Radomski in Münster nach Punkten geschlagen wurde. Die beiden Sieger hatten jedesmal eine große zweite Runde. Obwohl Schmedes und Murach nunmehr

von der Teilnahme an den Gaumeisterschaften ausgeschlossen sind, werden sie als Titelverteidiger dennoch zu den Deutschen Meisterschaften vom Gau Westfalen gemeldet werden.

Wir hören ...

... daß Freddy Miller, der amerikanische Weltmeister im Federgewicht, in Florida einen Titelkampf gegen seinen Herausforderer Pete Sarona austrug. Miller gewann über 15 Runden nach Punkten. Er war der technisch bessere und klügere Boxer.

*

... daß Gustave Humery und der Exmeister Feret sich am 15. März im Kampf um die französische Leichtgewichtsmeisterschaft treffen.

Grün-Weiß Bielefeld ist gerettet!

Arminia benötigt noch einen Punkt aus dem Kampf am nächsten Sonntag gegen VfL. Hagen — Prächtige Leistungen der Bielefelder Handball-Spitzenmannschaften — Gadderbaumer TV und TV Spenge gewinnen die ersten Endkämpfe in Ostwestfalen

Aus der Gauliga

Arminia Bielefeld — Schalke 04 6:5 (3:3).
V.f.L. Hagen — Grün-Weiß Bielefeld 6:7 (4:3).

In der westfälischen Gauliga gab es gestern nur zwei Begegnungen. Ein drittes Treffen DSC. Hagen gegen MSV. Münster wurde verlegt, da die Soldaten wegen des Heldengedenktages dienstlich verhindert waren.

Durch die mit großer Bravour erkämpften Siege der Bielefelder Vertreter Arminia und Grün-Weiß ist die Entscheidung nunmehr auch am entgegengesetzten Pol der Wertungsskala so gut wie gefallen. Grün-Weiß hat sich den Verbleib in der Gauklasse gesichert, auch wenn das noch ausstehende Spiel gegen DSC. Hagen verloren geht. Auch Arminia hat sein Schicksal noch in der Hand; denn zeigen sie sich am kommenden Sonntag im Spiel gegen V.f.L. Hagen von der gleich guten Seite wie gestern, dann wird ihnen ein neuer Sieg nicht vorzuenthalten sein. Aber schon ein Unentschieden würde genügen, um den V.f.L. Hagen zum Abstieg zu verurteilen. Gewinnt aber V.f.L. Hagen den Kampf am kommenden Sonntag, dann würde er mit den Arminen punktgleich stehen, so daß dann ein nochmaliges Entscheidungsspiel um den Abstieg erforderlich wäre. Unsere Hoffnung gilt aber ungebrochen den Arminen, die es auch bei ihrer augenblicklich guten Form am nächsten Sonntag schaffen werden.

So steht's heute

Hindenburg Minden	15	14	1	0	29
Eintracht Dortmund	13	11	1	1	23
Schalke 04	15	7	1	7	15
DSC Hagen	13	6	2	5	14
Preußen Paderborn	14	7	0	7	14
Militärsport. Münster	15	6	0	9	12
Grün-Weiß Bielefeld	15	4	1	10	9
Arminia Bielefeld	15	3	2	10	8
VfL Hagen	15	3	0	12	6

VfB ist Frauen-Meister

Endspiel: V. f. B. Bielefeld — Turngemeinde Eintracht Sieker 3:2 (2:0).

Auf dem Platz der Spielvereinigung standen sich gestern die beiden führenden Frauenmannschaften der Gruppe Herford — Bielefeld im entscheidenden Treffen um die Gruppenmeisterschaft gegenüber. Trotz der kalten Witterung, die beiden Mannschaften zu schaffen machte, wurde ein sehr flottes Spiel vorgeführt. Der Sturm der Siekeranerinnen wußte sich gegen die ausgezeichnete Deckungsarbeit der VfBerinnen nicht so recht zur Geltung zu bringen.

Bis zur Pause hatten die VfBerinnen mehr vom Spiel. Als ein Lattenwurf zurückprallte, nahm die Halblinke kurz entschlossen den Ball auf und warf ihn unhaltbar zum 1:0 in die linke Ecke. Aus einem schnellen Durchbruch erhöhte die Halbrechte auf 2:0 für den V. f. B.

Auch nach der Pause behielten die VfBerinnen leicht die Oberhand. Halbrechts erhöht zunächst auf 3:0. Erst dann kam Sieker durch Freiwurf zum ersten Gegentreffer und kurz hernach aus schnellem Durchbruch noch zum zweiten. Bei diesem 3:2-Stande blieb es, obwohl beide Seiten bestrebt waren, das Ergebnis zu ändern. Der V. f. B. als Meister der Gruppe Bielefeld-Gütersloh-Herford hat nunmehr am kommenden Sonntag gegen den Sieger der Mindener Gruppe, Jahn-Minderheide, auf neutralem Platze anzutreten.

Zuschauer: 300.

Mit Blumen überschüttet

Herber/Baier in Berlin

Das deutsche Weltmeisterpaar Maxie Herber-Ernst Baier erfuhr am Samstag abend durch die Besucher des Berliner Sportpalast eine besondere Ehrung für seine großen Siege in Garmisch-Partenkirchen und Paris. Nach einer Ansprache von Fachamtsleiter Kleeberg wurde das Kunstlaufpaar

von Blumen förmlich überschüttet.

Auch Reichsminister Rudolf Heß, der in der Ehrenloge saß, ließ den Olympiasiegern einen Blumenstrauß überreichen. Außerdem wurden Herber/Baier zu Ehrenmitgliedern des Berliner Schlittschuh-Clubs ernannt.

Anschließend liefen Herber/Baier ihr Programm vor. Bis zum letzten Schritt herrschte lautlose Stille, dann setzte ein Jubel ein, wie man ihn selten gehört hatte. Als die beiden Läufer in den Pausen des Eishockeyspiels noch ihre Einzelkür zeigten und schließlich noch einmal in einem Walzer auftraten, wollte der Beifall ebenfalls kein Ende nehmen.

Als gute Eishockeyspieler erwiesen sich die Vertreter des „Ahornblatt" Birmingham. Die Berliner Mannschaft war in großer Form und siegte 4:3 (1:0, 0:0, 3:9). Sehr gut spielte wieder Gustav Jaenecke, der alle überragte.

6:5 Arminia in prächtiger Form — Verdienter Sieg über Schalke 04

Nach einer Serie von Niederlagen brachten die Arminen gestern auf dem „Westplatz" das Kunststück fertig, die Schalker Knappen überraschend, wenn auch mit knappem Ergebnis, aus dem Sattel zu heben. Dieser Sieg war verdient. Schon dank der famosen Leistungen der Arminen, wie wir sie in dieser Vollendung seit langem nicht mehr gesehen haben! Es klappte in allen Mannschaftsteilen vorzüglich. Der Sturm, geistvoll dirigiert, arbeitete mit großer Kraft und war stets wurfbereit. An Schnelligkeit, Eifer und Zuspiel waren sie den Gästen viel voraus. Die Läuferreihe zeigte sich gleich zuverlässig im Aufbau wie in der Abwehr. Die Verteidigung hart, über Gebühr bisweilen, aber mannfest.

Torhüter und Verteidigung trugen mit ihrer überragenden Leistung sehr viel zum Siege bei.

Schalkes Sturm konnte sich bei dieser hervorragenden Abwehr nur schwer entfalten; zudem war das Spiel der Gäste zu stark auf Menning abgestimmt, der eine ausgezeichnete Deckung erfuhr.

60 spannende Minuten

Schon gleich nach dem Anwurf war zu erkennen, daß die Schalker einen schweren Stand haben würden. Dennoch kommen die Schalker durch einen langen Wurf von Menning nach zehn Minuten zur 1:0-Führung, doch haben die Arminen bald durch Dierkes den Ausgleich. Wieder ist es Menning, der durch einen langen, aber scharf unter die Latte plazierten Wurf die 2:1-Führung für seine Farben erzwingt. Der Ausgleich der Arminen wird dann durch Freiwurf von Heidemann erzwungen. Die Kombination im Sturm der Arminen ist jetzt geradezu vorbildlich. Ein schönes Paßspiel an der Strafraumlinie zwischen Diekes-Heidemann schließt mit einem Scharfgeschoß ab und bringt

Arminia zum ersten Mal in Führung. 3:2!

Aber noch kurz vor der Pause fällt der Ausgleich nach Freiwurf von Menning.

Mit 3:3 geht es in die Pause.

Die zweite Halbzeit sieht noch vorübergehendem Drängen der Gäste die Arminen abermals im Angriff. Wieder weiß sich Heidemann mit großem Elan durchzusetzen und die 4:3-Führung zu erzwingen. Auf der Gegenseite führt ein Freiwurf von Menning, trotz schärfster Deckung wieder zum Ausgleich. Der Kampf wird schärfer. Ein Freiwurf von Dierkes bringt den Arminen wieder die Führung. 5:4! Doch abermals zieht Schalke durch Menning gleich. Aber ein erneuter genauer Ballwechsel zwischen Heidemann und Dierkes entscheidet mit dem 6. Tor den spannenden Kampf für die Arminen.

VfL Hagen — Grün-Weiß Bielefeld 6:7 (4:3)!

Der Kampf in Hagen sah die Grün-Weißen in großer Form. Die Elf, im Sturm durch Teppe verstärkt, raffte sich zu Leistungen auf, denen sich die Gäste nicht gewachsen zeigten. Die Angriffsmaschine der Bielefelder lief lückenlos. Durch Teppe und Borelholz war zunächst die 3:1-Führung für Grün-Weiß sichergestellt; dann aber rissen die Gastgeber das Spiel an sich, zogen zunächst gleich und stellten noch bis zur Pause die 4:3-Führung her. Ein Freiwurf von Gedwischat brachte Grün-Weiß schon kurz nach dem Wiederbeginn den Ausgleich, doch holten die Hagener durch einen 13-Meter-Wurf erneut die Führung. Bald stellte Vogel wieder den Ausgleich und die abermalige Führung der Hagener wußte Vormfeld aufzuholen.

Der Endspurt stand im Zeichen der Bielefelder; Teppe als Mittelstürmer warf dann auch den siegbringenden Treffer.

Neben Teppe war auch Obermark, der sein Heiligtum besonders gut hütete, hervorragend am Sieg beteiligt.

8:6 Sieg der Gadderbaumer im Endspurt — Schneidiger Kampf mit Jahn Minderheide

Die erste Begegnung um den Aufstieg zur Gauklasse führte gestern den Gadderbaumer T.V. und den T. V. Jahn Minderheide auf dem Spielplatz Bolbrinker zusammen. Es war ein hartes Kampfspiel, das die Frage des Siegers bis kurz vor dem Schluß offen ließ.

Unter der Spielleitung von Eickenberg nahmen die Gadderbaumer mit großem Elan den Kampf auf; ihr Mittelläufer Kunze konnte schon bald aus dem Hinterhalt den Führungstreffer anbringen. Die Läuferreihe der Platzleute machte jede Kombination der Gäste zunichte. Wie Kunze vorerst, nahm etwas später auch Richter als rechter Läufer den Ball im Hinterfeld auf und erhöhte durch einen langen unhaltbaren Wurf auf 2:0 für Gadderbaum. Jetzt gingen aber auch die Gäste mehr aus sich heraus. Durch schönen Wurf des Halblinken und durch einen Freiwurf holten sie auf und gingen dann auch durch den Rechtsaußen 3:2 in Führung. Starkes Drängen der Gastgeber führte zum Ausgleich durch Freiwurf. In der 22. Minute war es dann wieder Kunze, der aus dem Hinterhalt zur 4:3-Führung anwarf und wenig später auch einen Freiwurf zur 5:3-Halbzeitführung auswertete.

Die zweite Halbzeit brachte ein großes Spiel. Aus schönem flüssigen Angriffsspiel erzwangen die Mindener einen Freiwurf, der zum 5:4 führte. Aber schon bald konnten die Platzleute den Torunterschied durch Richter wieder herstellen. Minden änderte den Vorsprung der Bielefelder kurz darauf wieder durch Freiwurf auf 6:5 und glich durch einen dritten Freiwurf sogar aus: 6:6. Der Kampf wogte jetzt von Tor zu Tor. Der größere Tordruck lag dabei auf Seiten der Gadderbaumer, die mit Energie um das siegbringende Tor kämpften. In den letzten Minuten kommt Gadderbaum noch zu zwei Freiwürfen: Borsdorf schafft das 7:6 und der Linksaußen stellt aus schönem Schrägwurf noch in letzter Minute den Sieg mit 8:6 sicher.

Zuschauer: 800.

In der Bezirksklasse Ostwestfalens

gab es in den Gruppen Bielefeld-Gütersloh und Bielefeld-Herford je ein Nachhutgefecht. Arminia Gütersloh wußte sich im Kampf gegen T.V. Versmold nur für eine Halbzeit zu behaupten, unterlag aber nach dem Wechsel den Gästen mit klarem Torunterschied und wurde damit auf die vorletzte Sprosse der Tabelle verwiesen.

Auch der Kampf zwischen Union Herford und Westfalia Bünde endete mit starker Ueberlegenheit der Herforder. Westfalia Bünde kam hier nur zum Ehrentor und wird nunmehr den Weg des Abstiegs gehen müssen.

Die Ergebnisse.

Arminia Gütersloh — T.V. Versmold 6:11 (4:1).
Union Herford — Westfalia Bünde 10:1 (4:1).

Gruppe Bielefeld-Herford

Tv. Spenge	14	11	1	2	23
VfB Bielefeld	14	10	1	3	21
Einigkeit Jöllenbeck	14	10	0	4	20
TV Elverdissen	14	8	1	5	17
Tv. Altenhagen	13	5	0	8	10
Union Herford	14	4	1	9	9
BV. Oeynhausen	14	3	0	11	6
Westf. Bünde	13	2	0	11	4

Gruppe Bielefeld-Gütersloh

Gadderbaumer TV	12	10	0	2	20
Tv. Künsebeck	12	9	1	2	19
TV Versmold	12	8	0	4	16
Tv. Gütersloh	12	4	2	6	10
Bielef. Turngemeinde	12	3	1	8	7
Arminia Gütersloh	12	2	2	8	6
Tg. Schildesche	12	1	2	9	4

Kehraus in der Kreisklasse

Da die drei Gruppensieger der ersten Kreisklasse feststehen, haben die restlichen Treffen dieser Klasse nur noch Bedeutung für die absteigenden Mannschaften. Am Sonntag wurden diese Spiele ausgetragen:

Jahn Oldentrup — Spielverein 06/07 3:7 (2:3)
1890 Bielefeld — BV. Versmold 6:8 (2:5)
Hörste — Amshausen kampflos für Hörste
Heepen — Westfalia Brackwede 5:8 (5:3)
Isingdorf — Werther 8:8 (4:5)

Jahn Oldentrup — Spielvereinig. 06/07 3:7 (2:3)

Der Sieger der Gruppe B, Spielvereinigung, erledigte mit diesem Treffen das letzte Spiel. Die Niederlage der ersten Serie konnten die Vereinigten wieder gutmachen. Bis zum Wechsel sah es aber noch nicht nach ihrem Siege aus. Dagegen wendete sich das Blatt in der zweiten Halbzeit eindeutig zu ihren Gunsten.

Tv. Heepen — Westfalia Brackwede 5:8 (5:3).

Auf dem Heeper Schützenberge hatten diese Mannschaften je eine Halbzeit für sich. Mit großem Eifer begannen die Gastgeber den Kampf und behielten auch bis zum Wechsel die Oberhand. Westfalia kam dann in der zweiten Halbzeit stark auf. Sie konnte durch vier schöne Treffer noch den Sieg sicherstellen.

TuS. 1890 Bielefeld — BV. Versmold 6:8 (2:5).

Tus 1890 bestritt das Rückspiel gegen Versmold erfatzgeschwächt. So blieben die Bielefelder schon bis zum Wechsel mit drei Treffern zurück, die sie trotz aufopfernden Einsatzes in der zweiten Halbzeit nicht wieder aufholen konnten.

Freundschaftsspiele

T. V. Elverdissen — V. T. G. 48 9:9 (5:3)

Der Endkampf der Gruppenmeister

In der Endrunde der Gruppenmeister um Ostwestfalens Meisterschaft und um den Aufstieg zur Gauklasse verliefen die ersten Kämpfe in Bielefeld und Lage erwartungsgemäß. Der Gadderbaumer Turnverein konnte erst nach hartem aber schönem Kampf im Endspurt den Gegner Jahn Minderheide niederringen und sich damit die ersten wertvollen Punkte sichern. Der Kampf in Lage sah den T. V. Spenge über S. u. S. Lage mit klarem Vorsprung als Sieger. Da

die Endrunde in Vor- und Rückspielen ausgetragen wird

und somit jede Mannschaft den Gegner einmal auf eigenem Platze hat, lassen die ersten Ergebnisse noch keinerlei Schlüsse zu. Immerhin scheinen die Spenger im Konzert der Meister die erste Geige zu spielen.

So rangieren die Meister

Gadderbaumer TV	1	1	0	0	2
TV Spenge	1	1	0	0	2
Jahn Minderheide	1	0	0	1	0
SuS Lage	1	0	0	1	0

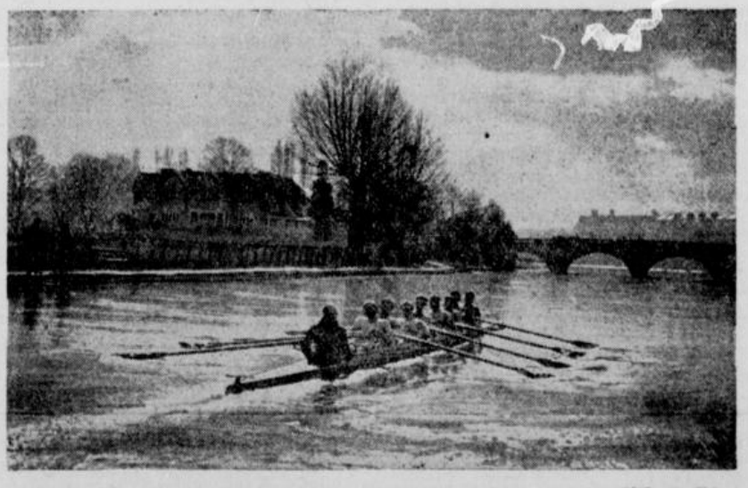
SuS Lage — Tv. Spenge 4:10 (1:4)

Der zweite Kampf um den Aufstieg kam in Lage zur Austragung. Ehe sich die Spenger Gäste versahen, hing kurz nach Anstoß schon der Ball zum ersten Male im Netz. Ein weiteres Tor, durch Dreizehnmeter erzielt, wurde wegen Uebertreten vom Unparteiischen nicht anerkannt. Spenge fand sich dann auch bald zu einheitlichen Aktionen zusammen, die in kurzen Abständen zu drei Treffern führten. Ein schöner Alleingang des Halblinken stellt dann bis zur Pause noch auf 4:1.

Nach Wiederbeginn holt Lage in schnellen Durchbrüchen zwei Tore auf. Dann aber läuft Spenge erneut zu großer Form auf; in kurzen Abständen ziehen die Gäste auf 10:3 davon. Erst dann kommt Lippes Meister zum 4. Gegentor.

An dem großen Spenger Sieg waren vor allem der Halbrechte Elbmeier, der Halblinke Herbold und der Torhüter Krudrupp als die besten Leute auf dem Felde beteiligt. Die Spenger Turner zeigten überhaupt ein technisch schönes und hochstehendes Spiel, dagegen gab das Verhalten der Lager Mannschaft wiederholt Anlaß zu Verwirrungen.

Oxford trainiert bereits



(Atlantic, K.)

Auf der berühmten Regattastrecke in Henley hat die Rudermannschaft der Universität Oxford bereits mit dem Training für den traditionellen Wettkampf Oxford—Cambridge begonnen.

Wir hören ..

.... daß es bei dem Kieler Hallensportfest, das zu Gunsten des Winterhilfswerkes durchgeführt wurde, gute Hochsprungleistungen gab. Die deutsche Meisterin und Rekordhalterin Elfriede Kaum-Kiel siegte überlegen mit 1,59 Metern. Bei den Männern holte sich der Kieler Hans Mertens den ersten Platz mit 1,80 Metern vor dem Berliner Gehmert, der 1,75 Meter bewältigte

Ein Besuch im Gestüt Ravensberg

Der Rennstall mit 15 Pferden für die neue Saison gerüstet

Herrlicher Sonnenschein begleitet uns auf unserem Spaziergang nach Spezard.

Was ist denn da schon los? Haben Sie schon mal etwas von „Ravensberg" gehört, von der ältesten Vollblutzuchtstätte in Minden-Ravensberg? — Heute will ich einmal sehen, wie meine vierbeinigen Freunde durch den Winter gekommen sind.

Ob sich um diese noch etwas kühle Jahreszeit die jungen Pferde wohl schon auf der Koppel tummeln? Welche Frage, ein Vollblutzüchter kennt in dieser Hinsicht keine Verzärtelung seiner Pfleglinge, bei ihm heißt es nur, fressen, Bewegung und frische Luft, ob Wind, ob Wetter; denn nur so kann er hartes und leistungsfähiges Rennmaterial aufziehen.

Ist dort das Gestüt Ravensberg?? — Jawohl, dort der Gestütshof mit den neuen, massiven Bauten, inmitten des großen Koppelkomplexes, praktisch und freundlich sich in die Landschaft einfügend.

Wir wählen einen Zufahrtsweg, der kurz vor dem Gestütsweg an einer riesigen Weidefläche vorbeiführt. — — Erst im Trab — im Galopp, ja fast im Renntempo kommen fünf Pferde auf uns zugerannt. Mit gespitzten Ohren bleiben sie vor uns am Zaun stehen. Wir haben sie offensichtlich in ihrer Ruhe und Einsamkeit gestört. Es sind fünf Jährlinge, die nach ein paar schmeichelnden Worten schon zutraulicher werden und sich sogar streicheln lassen; sie kennen sicherlich noch nichts von der Hast auf dem grünen Rasen.

Sind das nicht fünf Mordskerle?

glatt wie die Aale. Zweien dieser jungen Kerle sieht man es genau an — Farbe und Abzeichen lassen es erkennen — sie sind Georgios-Kinder, während wir zwei für Habicht-Produkte halten. Georgios ist neben Aventin und Habicht die Hauptstütze des Gestüts.

In jedem Jahr etwas Neues. Ordnung, Sauberkeit, Neuanlagen — Verbesserungen, alles zum Wohle der edlen Vollblüter, das war auch diesmal wieder der erste Eindruck, den wir beim Betreten des Gestütsgeländes in Ravensberg gewannen. Wir beginnen unseren Rundgang in dem langgestreckten

Boxenstall,

in dem die Mutterstuten untergebracht sind, einem Stall, der den modernsten Anforderungen entspricht. Zu beiden Seiten eines breiten Ganges reiht sich Box an Box. Es waren 40 Stuten, die hier beherbergt wurden, von denen aber nur sieben zum eigenen Bestand gehören, während die übrigen 33 Pensionsstuten sind, die nur zum Abfohlen bzw. zur Wiederdeckung dort Aufnahme gefunden haben. Mehrere der Mutterstuten hatten bereits ein Fohlen bei Fuß, deren Alter sich zwischen drei und vierzehn Tagen bewegte. Wir werfen einen Blick auf die an jeder Boxentür sauber angebrachten Schildchen, die Namen und Abstammung der betreffenden Stute tragen. Hier fallen uns Namen auf wie „Libertas", „Frankonia", „Portia" aus dem Gestüt Ebbesloh; „Wanderlust", „Die Wolke", „Rosmarin" aus dem Gestüt Schlenderhan; „Verena", „Hart" aus Röttgen (P. Mülhens), „Mila" vom Gestüt Freismissen (J. D. Delius) und andere. Von den Ravensberger Stuten seien „Grund", „Grandel", „Schonzeit" genannt.

Und nun die Deckhengste: Georgios, Aventin und Habicht. Als der Erfolgreichste hat bisher noch der jetzt 20jährige „Georgios" zu gelten, auf dem sozusagen

die Ravensberger Zucht aufgebaut

ist. Ein sehr schneidiger und eleganter Hengst ist „Habicht" von Dark Ronald-Hornisse, ein rechter Bruder des Derbysiegers „Herold". Von seinen Produkten nennen wir hier „Standlaut", „Spielhahn" und „Saufährte", die sich auf der Rennbahn schon hervortun konnten. Als dritter Hengst wirkt seit einem Jahr der aus dem Gestüt Schlenderhan stammende „Aventin", ein Sohn des großen Franzosen „Teddy". „Aventin" selbst hat mehr als beachtliche Erfolge auf der Rennbahn davongetragen, er gewann u. a. die „Union", Preis der Winterfavoriten. So ist es nicht verwunderlich, daß dieser rassige und sympathische Kerl in diesem Jahre den größten Zuspruch gefunden hat, denn fast 30 Stuten wurden für „Aventin" angemeldet.

Wenn wir schon von Verbesserungen und Neuanlagen sprachen, so ist in erster Linie die herrlich gelegene und mit großer Umsicht angelegte Trainierbahn zu erwähnen, die sich in unmittelbarer Nähe des Gestütshofes befindet. Man legte zunächst eine Sandbahn an, um dann später um die Koppeln herum eine 2000 Meter lange Grasbahn zu schaffen. Auch eine Hindernisbahn mit Hürden und Jagdsprüngen fehlt nicht. So ist also alles vorhanden, um den Vollblütern so richtig „die Beine lang zu machen" und sie dann wohlvorbereitet ins Rennen zu schicken.

Und nun zu den Ravensberger „Aktiven"

deren Behausung ein viereckiger Hallenstall ist, die sich dem Boxenstall anreiht. Hier handelt es sich um die Pferde, die berufen sind, die Ravensberger Farben 1936 auf der Rennbahn zu vertreten. Im Vorjahre erzielten die Niemöllerschen Pferde schöne Erfolge. Bei 15 Siegen und weit mehr Plätzen wurde eine stattliche Gewinnsumme erreicht. Für die neue Rennsaison erscheinen die Aussichten noch günstiger. Außer fünf erprobten älteren Pferden stehen ebensoviel Dreijährige bereit, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Aber auch der Nachwuchs scheint besonders gut geraten zu sein, bei dem zwei Hengste stark überwiegen, was als gute Vorbedeutung zu gelten hat. Die Zahl der älteren Pferde setzt sich aus „Leithirsch", „Löffelmann", „Standlaut", „Fangschuß", „Laputz" und „Saufährte" zusammen, die man bereits von der Rennbahn kennt. Zum Lot der Dreijährigen zählen „Austria", „Margit", „Kujel", „Bekassine" und „Pirsche". Von diesen Pferden möchten wir auf Grund seiner Abstammung „Austria" (Ordensjäger-Aupa) etwas herausstreichen. Dieser Hengst konnte sich leider wegen einer Entzündung am Kopf im Vorjahre nicht recht zur Geltung bringen, was er sicherlich in dieser Saison nachholen wird. Während „Pirsche" noch keine Rennbahn betreten hat, haben sich „Bekassine" und „Margit" verschiedentlich bemerkbar gemacht.

Wie schon erwähnt, ist der Stall Ravensberg mit vier Köpfen auch für die Zweijährigenrennen bestens gerüstet. Unter den jungen Ravensbergern befinden sich zwei Hengste, die nach Blut und Gebäude besonders viel versprechen: „Gabler" von Georgios-Grund und „Lockruf", ein rechter Bruder zu Löffelmann und Laputz. Die famose „Sau-tot", ein Habichtprodukt und „Kobel" vervollständigen das Lot der Zweijährigen.

Schwerathletik

Weile-VfB hält sich gut!

Westfälische Meisterschaftskämpfe der Ringer.

Am Sonntag wurden die Titelkämpfe der westfälischen Ringer mit den Meisterschaften im Bantam- und Federgewicht in Herne und Gütersloh begonnen. In Herne wurde Schönleben vom KSV Roland Dortmund in überzeugender Weise Gaumeister. Er besiegte Meffert-Hagen und Niermann-Herdecke nach je 3:30 Minuten entscheidend und trug über Maxylla-Herne 20 einen verdienten Punktsieg davon. Den zweiten Platz belegte der Herner vor Weile-VfB Bielefeld.

Verstärkung bei SuS

Erster Start am 15. März

Spiel und Sports Leichtathletik-Mannschaft hat wertvollen Zuwachs erhalten. Der frühere österreichische Meister im Hochsprung Neuruhrer und Wolka, ein guter Mittelstreckler aus dem DSC. Dresden, haben ihren vorläufigen Wohnsitz nach Bielefeld verlegt und sind dem SuS. beigetreten. Beide Leichtathleten werden am Sonntag, 15. März, beim Hallensportfest in der BTG.-Halle erstmalig für den SuS. an den Start gehen!

In Gütersloh

hatten die Federgewichtskämpfe mit 12 Ringern eine volle Besetzung gefunden. Wendemuth-Kirchlinde holte sich nach Punktsiegen über Nagel, Knothe und Ahl-Mengde und zwei entscheidenden Erfolgen über Panne-Hohenlimburg und Gräber-Hagen den Meistertitel. Zweiter wurde Nagel-Witten 07 vor dem Mengeder Ahl. Die Veranstaltung in Gütersloh war sehr gut besucht und stellte in ihrem ganzen Verlauf eine starke Werbung für das Ringen dar.

Europas Schicksalstunde

War es das Schuldbewußtsein, das böse Gewissen, das sie am Sonnabend vormittag dort in Paris im Amtsgebäude des französischen Ministerpräsidenten zusammentrieb, als das Telegramm von der Reichstagseinberufung eintraf? Niemals in der kampferfüllten Geschichte der Nachkriegszeit ist die Feststellung einer Schuld mit größerem Recht und mit größerer Eindeutigkeit erfolgt als jetzt, da Deutschland durch den Mund des Führers und Reichskanzlers feststellte, daß ein politisches System zerstört worden ist. Das System von Locarno, das auf dem streng genommen doch so bescheidenen, eigentlich so selbstverständlichen Postulat beruhte, daß zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits die Gewaltanwendung ausgeschlossen sein sollte. Konnte es irgendwo in Europa, und nun gar in Frankreich selbst einen verantwortlichen Staatsmann geben, der selbst dieses bescheidene Instrument der Friedenssicherung anzutasten wagte?

Die Geschichte der französischen Staatsführung seit den Tagen des Außenministers Barthou hat immer wieder gezeigt, daß es in Frankreich nicht einen, sondern eine ganze Reihe solcher verantwortlicher Staatsmänner gab! Diese Staatsmänner aber zerstörten die Basis von Locarno und setzten an deren Stelle ein ganzes System militärischer Einkreisungspakte von eindeutig aggressivem Charakter, obwohl, wie Adolf Hitler in der Reichstagserklärung darlegte, eine ganze Liste konkreter deutscher Vorschläge vorangegangen war. Nichts war klarer: einer ganzen Summe von Friedensarbeiten stand eine Summe friedenzerstörender, feindschaft-erfüllter kriegvorbereitender Aktionen gegenüber. Selbst das geduldigste Volk, selbst der langmütigste und zur Verständigung bereitwilligste Staatsmann mußte die notwendigen Folgerungen ziehen, die einem derartig umzingelten Staat und Volk die Lebensrechte sichern können. Die Tat des 7. März 1936 ist ein Akt der Notwehr im entscheidenden Augenblick.

Die Regierung Sarraut-Flandin, die mit ihren Einkreisungsaktionen bereits die Befugnisse einer bloßen Zwischenregierung überschritten, ist immerhin noch ein linksbürgerliches Kabinett. Wenn aber schon eine solche Regierung die Hauptaufgabe ihrer so kurz befristeten Existenz darin sah, alle, aber auch alle praktischen Verständigungsvorschläge aus Berlin entweder zu überhören oder mit ausgleitenden, unaufrichtigen Phrasen abzutun, und den gefährlichsten Kriegspakt des 20. Jahrhunderts mit äußerstem Nachdruck zu betreiben — was hat Deutschland, was hat Europa dann zu gewärtigen von einer französischen Regierung, in der die marxistisch-kommunistische „Volksfront" eine wenn nicht entscheidende, so doch einflußreiche Rolle spielen wird?!

Diese Wendung zum noch Schlimmeren ist leider in Frankreich nach den Wahlen zu befürchten. Schon dieser Gedanke zeigt, daß die Beschlüsse der Reichsregierung keinen Augenblick später gefaßt werden durften. Im übrigen war auch deshalb keine Zeit mehr zu verlieren, weil die französische Kammer das System der militärischen Einkreisungspakte bereits ausdrücklich gebilligt hatte, weil ferner die Zustimmung des Senats und des französischen Staatspräsidenten eben so sicher ist, wie der Abschluß auch der bolschewistischen Militärpakte mit der Tschechei sicher war, und weil Frankreich — entgegen allen internationalen Gepflogenheiten! — hat wissen lassen, daß es sich schon jetzt an Lavals Unterschrift vom 2 Mai vergangenen Jahres gebunden fühlt. Das bedeutet aber, daß Frankreich jederzeit willens ist, ohne jede Rücksicht auf Völkerbundssatzung und Locarnotext, aus eigener Willkür gegebenenfalls den „Angreifer" zu bestimmen und sämtliche militärischen Konsequenzen des Moskauer Paktes zu ziehen. Jederzeit! Schon jetzt! So mußte die Reichstagssitzung zu einer einzigartigen Kundgebung gegen die Zerstörer von Locarno werden.

Adolf Hitler hat in seiner Regierungserklärung es wiederholt angedeutet, daß die Reichsregierung nicht leichten Herzens die von der Gegenseite geradezu herbeigezwungenen Maßnahmen beschlossen hat. Für ihre Entscheidungen mußte aber nicht nur die Tatsache jenes Vertragsbruches der anderen Seite und jener unmittelbaren Bedrohung Deutschlands maßgebend sein, mitbestimmend für ihre Erwägungen und Entschlüsse mußte auch die Summe der überaus gefahrvollen Erfahrungen sein, die Deutschland in der Nachkriegszeit mit direkten Drohungen Frankreichs hat machen müssen. Wir erinnern in diesem Zusammenhang beispielsweise nur an den einzigartigen Friedensbruch Frankreichs durch den Ruhreinmarsch, bei dem Frankreich sogar die englischen Einwände mißachten zu müssen glaubte; und wir erinnern aus der neuesten Geschichte an die Konzentrierung französischer Angriffsdivisionen an der Ostgrenze Frankreichs kurz vor der Saarabstimmung. In der Tat, es war nicht mehr als einfachste Sicherheitsmaßnahmen vorbeugender Art, was die Reichsregierung gegenüber dem völlig eindeutigen Vorgehen Frankreichs veranlaßte.

Mit der Tat des 7. März hat die Reichsregierung in Ergänzung der Wiedergewinnung der Wehrhoheit vom vergangenen Jahr mit allem Nachdruck die deutsche Ueberzeugung praktisch demonstriert, daß das deutsche Volk auf die primitivste Sicherung seiner Lebensrechte mindestens genau die gleichen Ansprüche hat wie jedes andere Volk. Aber die Reichsregierung hat außerdem — und darin liegt die zweite große Bedeutung des 7. März und seine Gestaltung zu einer neuen Friedenskundgebung großen Formates! — den beteiligten Staaten in einer ganzen Reihe von Vorschlägen und Angeboten die Möglichkeit gegeben, jederzeit erstens den Nachweis zu führen, daß das Angriffspaktsystem sich nicht gegen Deutschland auswirken soll, wie es die französischen Staatsmänner ja bisher unglaubhaft immer behaupten, und zweitens wenigstens die allerschlimmsten Gefahren für den Frieden Europas in etwa zu neutralisieren. Hier möchten wir vor allem auf die bedeutende Tatsache verweisen, daß Deutschland unter anderem auch einen Luftpakt vorgeschlagen hat, der angesichts der spielend leichten Ueberspringungsmöglichkeit der bisherigen entmilitarisierten Zone für Frankreich ein besonders gewichtiges Argument sein muß.

Nach Lage der Dinge kann Frankreich auch nicht mehr behaupten, daß es sich hier bei dem deutschen Vorgehen etwa um eine „Bedrohung" oder „flagrante Verletzung" handelt. Deutschland besetzt in einer völlig schutzlosen Provinz seine alten Garnisonen, nachdem die vollendete Tatsache des Vertragsbruches von der anderen Seite geschaffen ist, — drüben aber, jenseits der Grenze liegt die ungeheure Angriffsfront der französischen Festungskette in solcher Nähe der Grenze, daß eine Anzahl deutscher Städte und Ortschaften im Feuerbereich der französischen Festungsgeschütze liegt! Ebenso gegenstandslos ist der Vorschlag Flandins, die Frage des Moskauer Paktes dem Haager Schiedsgerichtshof zu unterbreiten, nachdem ja die französische Regierung die Entscheidung bereits vorweg genommen hat. Zudem kann die Entscheidung über einen rein politischen und militärischen Angriffspakt naturgemäß nicht von juristischen Erwägungen aus gefällt werden, deren Ueberparteilichkeit auf Grund wiederholter praktischer Erfahrungen zum mindesten zweifelhaft wäre.

Im übrigen wird die gegenwärtige und jede kommende französische Regierung nunmehr gerade gegenüber dem deutschen Vorschlag einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone ebenso eindeutig wie einfach Farbe bekennen müssen. Gerade die Haltung Frankreichs gegenüber dieser Anregung Deutschlands wird auch für die übrige Welt jeden etwa noch bestehenden Zweifel an den Absichten Frankreichs gegenüber Deutschland klarstellen.

Deutschland ist wieder völlig Herr in seinen Grenzen. Frankreich wird nunmehr zu zeigen haben, einmal, ob es auch heute noch den Begriff der absoluten Gleichberechtigung Deutschlands nur auf dem Genfer Aktenpapier stehen lassen will, und zweitens, ob es grundsätzlich nur solche Abkommen und Vorschläge zu erörtern bereit ist, die es selbst ausgearbeitet und mit seinen Bundesgenossen zu einem europäischen Gesetz zu stempeln versucht hat. Es kann nicht ausbleiben, daß Frankreich und seine Bundesgenossen bei den bevorstehenden Entscheidungen unter einem noch stärkeren Druck der öffentlichen Meinung Europas stehen, als er sich schon außerhalb und innerhalb Frankreichs seit dem 2. Mai 1935 bemerkbar gemacht hat.

Was bringt das Bielefelder Radsportjahr?

Der Bezirkstag des II. westfälischen Bezirkes

Gestern vormittag hielt der II. Westfälische Bezirk im Deutschen Radfahrerverband im „Kyffhäuser" seinen diesjährigen Bezirkstag ab. Von den 18 Vereinen des Bezirks waren 11 vertreten.

Bezirksführer Zölsel eröffnete den Bezirkstag mit einer Aussprache, in der er zunächst der gefallenen Helden gedachte. Er wies dann auf die letzten Radballspiele hin und betonte, daß der Saalsport beginne eine wesentliche Stütze des Radsports im Bezirk zu werden. Er dankte den saalsporttreibenden Vereinen für ihre erfolgreiche Aufbauarbeit. Sodann gab er noch einmal das Programm der kommenden Winterhilfswoche des deutschen Radfahrers in Bielefeld bekannt. Möglicherweise muß das Bahnrennen, das für Sonntag, dem 29. März, vorgesehen ist, wegen der Wahlen auf Sonnabend, dem 28. März, vertagt werden. Er schloß seine Ansprache mit einem Appell an die Vereine, mit ganzem Ernst sich für die Winterhilfswoche einzusetzen, um sie zu einem großen Erfolg zu führen.

Der Fachwart für Saalsport Bürenkämper-Gütersloh sprach dann über den Saalsport im letzten Winter. Dabei gab er die Meister dieses Jahres bekannt; Bezirksmeister in der A-Klasse ist Möwe I Gütersloh, in der B-Klasse Wanderer I Bielefeld und in der C-Klasse Bastert III Heepen.

Der Fachwart für das Wanderfahren, Eduard Krob, betonte in seinem Bericht, daß es leider immer noch nicht gelungen sei, den Wandersport in Bielefeld zu der ihm zukommenden Bedeutung zu verhelfen. Dagegen bringe man außerhalb Bielefelds diesem Sportzweig mehr Beachtung entgegen. Den erfolgreichen Wanderfahrern überreichte er mit anerkennenden Worten Plakette und Urkunde; es werden auf diese Weise geehrt: Josef Spliethoff, Ewald Krinke (beide Heidewald-Gütersloh), Kattenstroth, Hollenhorst (beide Möwe-Gütersloh) und Pohlmann-Oelde.

Anschließend gab Geschäftsführer Schürmann die Termine für das neue Bielefelder Radsportjahr bekannt. Es sind das:

15. März: Querfeldeinrennen (R. V. Durex).
29. März: Beginn der Winterhilfswoche.
5. April: Gauoffenes Rennen (R. V. Bastert-Heepen).
19. April: Bahnrennen auf der Dürkopp-Bahn.
25. und 26. April: Um den großen Radballpreis von Bielefeld. Für die A-Klasse verbandsoffen, für die B-, C-, Kreis- und Jugendklasse gauoffen. (R. V. Wanderer 15jähriges Bestehen). Das Weltmeisterpaar Schreiber-Blersch ist am Start.
3. Mai: Erster Schritt (R. V. Teutoburg); nachmittags Bahnrennen in Gütersloh.
10. Mai: Westdeutsche Staffettenfahrt (R. V. Anker-Rot-Weiß); nachmittags Bahnrennen in Bielefeld.
16. Mai: Jugendrennen, bezirksoffen (R. V. Wanderlust-Nienhagen).
17. Mai: Straßenrennen für A- und B-Klasse; Radballturnier und Bannerweihe in Nienhagen.
24. Mai: Jugendrennen, bezirksoffen (R. V. Durex).
31. Mai: Jugendrennen, gauoffen (R. V. Durex).
1. Juni: Straßenrennen für A-, B- und C-Klasse (Edelweiß-Haustenbeck).
7. Juni: Reichsoffenes Straßenrennen (R. V. Bastert).

An diesem Tage findet auch die Reichssternfahrt zum Reichsmechanikertag statt. Sie wird voraussichtlich in Heepen ihren Abschluß finden, wo R. V. Bastert am Tage zuvor ein Jugendrennen und ein Radballspiel veranstaltet.

21. Juni Straßenrennen, gau- und nachbargauoffen (R. V. Tempo-Lieme); nachmittags Bahnrennen in Bielefeld.
5. Juli: Bezirksmeisterschaft im Einer-Streckenfahren.
12. Juli: Bezirksmeisterschaft im Herren-Mannschaftsrennen.
19. Juli: Bezirksmeisterschaft im Bahnrennen (Bielefeld).
26. Juli: „Quer durch Ravensberg, gau- und nachbargauoffen (R. V. Teutoburg).
2. August: Bahnrennen in Bielefeld.
16. August: Jugendrennen, gau- und nachbargauoffen (R. V. Durex).
23. August: Straßenrennen, gau- und nachbargauoffen (Bastert-Heepen).

Insgesamt werden im II. Westfälischen Bezirk gestartet: ein reichsoffenes, sieben gau- und nachbargauoffene und fünf bezirksoffene Straßenrennen, sowie acht Bahnrennen in Bielefeld und zwei Bahnrennen in Gütersloh.

Bezirksführer Zölsel richtete in einem Schlußwort an die Vereine den Appell, sich auch in diesem Jahre für eine erfolgreiche Radsportsaison mit aller Kraft einzusetzen.

Vierte Beilage
Nr. 58 — 126. Jahrgang

Westfälische Zeitung

Bielefeld
Montag, 9. März 1936

Der Führer vor dem Reichstag

Wiederherstellung der völligen Souveränität des Reiches

Der Locarnopakt durch Frankreichs Pakt mit Sowjetrußland hinfällig geworden — Die entmilitarisierte Zone am Rhein existiert von heute an nicht mehr! — Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr in den Völkerbund

Auflösung des Reichstages und Neuwahlen am 29. März

Die denkwürdige Sitzung

Berlin, 7. März.

Ueber dem Reichstagsgebäude der Krolloper am Königsplatz flattert die neue Reichsdienstflagge zum erstenmal aus Anlaß einer Reichstagssitzung. Der Königsplatz begann sich schon in den frühen Vormittagsstunden zu bevölkern. Ununterbrochen dauerte der Zustrom zum Schauplatz der Reichstagssitzung, durch deren Einberufung die Bevölkerung in den Morgenzeitungen überrascht wurde. SS hatte umfangreiche Absperrungen vorgenommen. Vor der Krolloper und der Eingangshalle bildete die Leibstandarte „Adolf Hitler" Spalier. Die Anfahrt der Abgeordneten, die meist Uniform trugen, begann schon um 11 Uhr. Als erster erschien lange vor Beginn der Sitzung Reichskriegsminister von Blomberg am Regierungstisch. Einlaßkarten für die Bevölkerung waren schon längst verkauft.

Die Bänke waren bis auf den letzten Platz besetzt, und auch die Diplomatenloge wies starke Besetzung auf. Wenige Minuten vor 12 rief die Glocke zum Beginn der Sitzung durch das Haus.

Punkt 12 Uhr betrat der Führer in Begleitung des Reichstagspräsidenten und Ministerpräsidenten Göring sowie der Minister Heß und Dr. Frick den Sitzungssaal. Die Abgeordneten erhoben sich von den Plätzen und grüßten den Führer mit dem Deutschen Gruß.

Reichstagspräsident Göring

eröffnete sofort die Sitzung. Er gedachte, während die Anwesenden sich von den Plätzen erhoben, der beiden verstorbenen Reichstagsabgeordneten Reichsstatthalter Loeper und Reichstagsabgeordneter Schneider-Leipzig, sowie des durch feige Mörderhand gefallenen Landesgruppenleiters der Schweiz, Wilhelm Gustloff. Sodann fuhr Göring fort: Ich habe den Reichstag zusammenberufen zu seiner siebenten Sitzung. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Ich bitte den Führer, das Wort zu ergreifen.

Unter lautloser Spannung des Hauses nahm sodann der Führer und Reichskanzler das Wort zu seiner großen Rede, die an sehr vielen Stellen von langanhaltendem, stürmischem Beifall unterbrochen wurde. Die Rede des Führers hat folgenden Wortlaut:

Die Rede des Führers

Berlin, 7. März.

Männer des Deutschen Reichtages!

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Parteigenosse Göring, hat in meinem Auftrage diese heutige Sitzung einberufen, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, eine Erklärung der Reichsregierung entgegenzunehmen zu den Fragen, die nicht nur von Ihnen, sondern vom ganzen deutschen Volk instinktiv als wichtig, ja entscheidend angesehen werden.

Als in den grauen Novembertagen des Jahres 1918 der Vorhang über das blutige Trauerspiel des großen Krieges herabgelassen wurde, atmeten Millionen von Menschen in der ganzen Welt auf. Gleich einem Frühlingsahnen ging über die Völker die Hoffnung, daß damit nicht nur eine der traurigsten Verwirrungen der Menschheitsgeschichte ihren Abschluß gefunden, sondern daß eine fehlerhafte und deshalb unheilvolle Zeit ihre geschichtliche Wende erfahren hatte.

Durch alles Kriegsgeschrei, durch wilde Drohungen, Anklagen, Verwünschungen und Verurteilungen hindurch hatten die Auslassungen des amerikanischen Präsidenten die Ohren der Menschheit erreicht, in denen von einer neuen Zeit und einer besseren Welt die Rede war. In zusammen 14 Punkten wurde den Völkern ein Aufriß gegeben für

solch eine neue Völker- und damit Menschheitsordnung.

Was immer auch an diesen Punkten auszustellen war oder ausgestellt wurde, sie hatten ohne Zweifel eines für sich: die Erkenntnis, daß eine mechanische Wiederherstellung früherer Zustände, Einrichtungen und Auffassungen in kurzer Zeit auch wieder zu ähnlichen Folgen würde führen müssen. Und darin lag das Bezaubernde dieser Thesen, daß sie mit unbestreitbarer Großartigkeit versuchten, dem Zusammenleben der Völker neue Gesetze zu geben und es mit einem neuen Geist zu erfüllen, aus dem heraus dann jene Institution wachsen und gedeihen konnte, die als Bund aller Nationen berufen sein sollte, die Völker nicht nur äußerlich zusammenzuschließen, sondern vor allem innerlich einander näherzubringen in gegenseitiger Rücksichtnahme und in gegenseitigem Verstehen.

Kein Volk ist der Zauberkraft dieser Phantasie mehr verfallen als das deutsche. Es hatte die Ehre, gegen eine Welt kämpfen zu müssen, und das Unglück, in diesem Kampf zu unterliegen. Es war aber als Unterlegener belastet mit dem Fluch der Verantwortung für ein Ringen, das dieses Volk weder geahnt noch gewünscht hatte. Das deutsche Volk glaubte an diese Thesen mit der Kraft eines an sich und der Welt Verzweifelnden. Es begann damit seinen Weg in seine leidvollste Zeit. Wir alle sind viele Jahre hindurch

Opfer dieses phantastischen Glaubens

und damit Objekte der entsetzlichen Folgen gewesen. Es ist nicht der Zweck dieser Ausführungen, der furchtbaren Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, die unser Volk in steigendem Maße ergriffen hatte. Ich will nicht von der Verzweiflung reden und von dem Schmerz und dem Jammer, den diese Jahre für das deutsche Volk und für uns in sich bargen. Wir waren in einen Krieg gerissen worden, an dessen Ausbruch wir genau so schuldlos oder schuldhaft waren, wie die anderen Völker auch. Wir aber sind gerade als die am meisten Opfernden auch am leichtesten dem Glauben an eine bessere Zeit verfallen.

Allein nicht nur wir, die Unterlegenen, haben die Verwandlung des phantasievollen Bildes einer neuen Zeit und Menschheitsentwicklung in

eine jammervolle Realität

erlebt, sondern auch die Sieger. Seit die Staatsmänner der damaligen Zeit sich in Versailles einfanden, um eine neue Weltordnung zu beschließen, sind 17 Jahre vergangen. Zeit genug, um ein Urteil über die allgemeine Tendenz einer Entwicklung fällen zu können. Es ist nicht nötig, daß wir hier aus den Quellen literarischer oder publizistischer Tätigkeit kritische Stimmen über diese Zeit zusammensuchen und aneinander reihen, um so zu einer abschließenden Feststellung zu gelangen, nein: Es genügt, den Blick in die heutige Welt zu lenken, in ihr tatsächliches Erleben, in ihre Hoffnungen und in ihre Enttäuschungen, in ihre Krisen und in ihre Kämpfe, um die eindeutige Antwort zu erhalten auf die Frage der richtigen Bewertung dieser Entwicklung.

Statt der wärmenden Empfindungen einer allmählichen Entspannung menschlicher Gegensätze erleben wir die sorgenvolle Unruhe, die sich nicht zu vermindern, sondern leider zu steigern scheint. Argwohn und Haß, Neid und Habsucht, Mißtrauen und Verdächtigung sind die fühl- und sichtbaren Empfindungen, die die Völker beherrschen. Jener Friede, der einst als Schlußstein gelegt werden sollte über der vermauerten Gruft des Krieges, wurde zur Drachensaat neuer Kämpfe. Wohin wir seitdem blicken, erleben wir das Aufflackern innerer und äußerer Unruhen. Kein Jahr vergeht, in dem nicht seitdem irgendwo auf dieser Erde statt dem Läuten der Friedensglocken das Getöse der Waffen vernehmbar ist.

Wer will sich wundern, daß aus einer solchen tragischen Enttäuschung heraus auch im Innern der Völker das Vertrauen zur Richtigkeit einer Weltordnung erschüttert wird, die in so katastrophaler Weise zu versagen scheint? Neue Vorstellungen versuchen sich der Menschen zu bemächtigen und die sie gewinnen, sofort als Kämpfer für neue Eroberungen auszuschicken. Die Weltgeschichte wird einmal feststellen, daß seit der großen Kriegsbeendigung die Erde von geistigen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen heimgesucht wurde, wie sie im allgemeinen nur in Jahrtausenden auftreten, um Völkern und Kontinenten ihren besonderen Sinn und Charakter zu geben. Man bedenke: Seit dieser Zeit ist

die Spannung zwischen den Völkern größer geworden als sie je zuvor war.

Die bolschewistische Revolution drückt einem der größten Reiche der Erde nicht nur äußerlich einen Stempel auf, sondern setzt es innerlich in einen unüberbrückbaren weltanschaulichen und religiösen Gegensatz zu den umliegenden Völkern und Staaten. Nicht nur allgemein menschliche, wirtschaftliche oder politische Auffassungen brechen zusammen und begraben ihre bisherigen Vertreter, Parteien, Organisationen und Staaten unter sich, nein: eine Welt übersinnlicher Vorstellungen wird eingerissen, ein Gott wird entthront, Religionen und Kirchen ausgerottet, das Jenseits verödet und ein qualvolles Diesseits als das einzig Seiende proklamiert. Kaiser- und Königreiche stürzen und entwurzeln sich allmählich sogar in der Erinnerung, genau so wie umgekehrt wieder parlamentarische Demokratien von den Völkern aufgegeben werden, um neue Staatsgedanken an ihre Stelle zu setzen. Und parallel damit werden wirtschaftliche Maxime, die früher geradezu als Grundlage des menschlichen Gemeinschaftslebens gegolten haben, überwunden und abgelöst von konträren Auffassungen. Dazwischen senken sich die Schrecken der Arbeitslosigkeit und damit des Hungers und des Elends über die Völker und schlagen Millionen Menschen in ihren Bann.

Diese erstaunte Menschheit aber sieht, daß der Kriegsgott seine Rüstung nicht abgelegt hat, sondern im Gegenteil schwerer gepanzert denn je über die Erde schreitet. Wenn früher Armeen von Hunderttausenden für die Ziele einer imperialistischen Dynastien-, Kabinetts- oder Nationalitätenpolitik eintraten, dann sind es heute Millionen-Armeen, die für neue geistige Vorstellungen, für Weltrevolutionen, Bolschewismus oder sogar „Nie-wieder-Krieg"-Idole zum Kriege hetzen und die Völker dafür in Bewegung setzen.

Meine Abgeordneten! Wenn ich Ihnen und dem deutschen Volke diese Tatsachen vor Augen führe, geschieht es weniger, um Ihr Verständnis zu erwecken für die Größe der Zeit, in der wir leben, als vielmehr für die Unzulänglichkeit der geistigen und sachlichen Arbeit jener, die sich einst als berufen aufspielten, der Welt eine neue Epoche friedlicher Evolution und gesegneter Wohlfahrt zu schenken.

Und noch etwas möchte ich in dieser Stunde feststellen: An dieser Entwicklung sind wir nicht schuld, denn es lag nicht in unserer Kraft oder in unserem Vermögen, nach dem furchtbaren Zusammenbruch und in der Zeit der Demütigung und wehrlosen Mißhandlung der Welt Gesetze des Lebens vorzuschreiben. Das taten die mächtigen Regierenden dieser Erde.



Der Führer spricht in der Reichstagssitzung vom 7. März. (Scherl Bilderdienst, K.)

Deutschland aber gehörte mehr als 15 Jahre nur zu den Regierten.

Ich erwähne dies weiter, weil ich dem deutschen Volk und vielleicht darüber hinaus auch anderen Menschen das Auge öffnen möchte für die Erkenntnis, daß die Befolgung fehlerhafter, weil unrichtiger Grundsätze, auch zu fehlerhaften, falschen Ergebnissen führen muß. Daß wir selbst als Leidtragende dieser Entwicklung besonders schwer getroffen wurden, hängt, wie schon betont, zum Teil mit unserem tiefen Sturz zusammen. Allein, daß die ganze Welt in diese Zeit andauernder Spannungen und fortdauernder Krisen fiel, ist zurückzuführen auf die geringe Vernunft und Einsicht, mit der die Probleme der Völker im einzelnen und untereinander gesehen und behandelt werden.

Diese Entwicklung aber nahm ihren Ausgang von jenem unseligen Vertrag, der einst als

ein Werk menschlicher Kurzsichtigkeit und unvernünftiger Leidenschaften

in der Geschichte als Musterbeispiel gelten wird, wie man Kriege nicht beenden darf, wenn man nicht neue Wirrnisse über die Völker zu bringen beabsichtigt. Aus dem Geiste dieses Vertrages kam bei seiner engen Verbindung mit der Konstituierung der Gemeinschaft der Nationen die Vorbelastung des Völkerbundes und damit auch dessen Entwertung. Seitdem besteht die Diskrepanz zwischen der durch den Friedensvertrag eingeteilten Welt in Besiegte, d. h. Rechtlose, und Sieger, d. h. Alleinberechtigte und den allein denkbaren Grundsätzen des Völkerbundes als eine Gemeinschaft freier und gleicher Nationen. Aus der geistigen Atmosphäre dieses Vertrages heraus kam auch die kurzsichtige Behandlung zahlreicher politischer und ökonomischer Fragen der Welt. Völkergrenzen wurden gezogen, nicht nach den klaren Notwendigkeiten des Lebens und der Berücksichtigung gegebener Traditionen, sondern beherrscht von dem Gedanken der Rachsucht und der Vergeltung und damit wieder begleitet von den Gefühlen der Angst und der Befürchtungen gegenüber der sich daraus möglicherweise ergebenden Revanche. Es gab einen Augenblick, da hätten es die Staatsmänner in der Hand gehabt, durch einen einzigen Appell an die Vernunft und auch an das Herz der Soldaten der kämpfenden Millionen-Armeen der Völker eine brüderliche Verständigung einzuleiten, die der Welt vielleicht auf Jahrhunderte für das Zusammenleben der Nationen und Staaten unendliche Erleichterungen geschenkt haben würde. Es geschah nur das Gegenteil. Das Schlimmste aber ist, daß der Geist des Hasses dieses Vertrages überging in die allgemeine Mentalität der Völker, daß er die öffentliche Meinung zu infizieren und damit zu beherrschen anfing, und daß nun aus diesem Geist des Hasses heraus die Unvernunft zu triumphieren begann, die die natürlichsten Probleme des Völkerlebens, ja selbst die eigensten Interessen verkannte und mit Gift verblendeter Leidenschaften zerstörte.

Daß die Welt heute von sehr viel Unheil heimgesucht wird, ist weder zu übersehen noch zu bestreiten. Das Schlimmste aber ist, daß aus dem Geist dieser Verbohrtheit heraus nicht nur die Ursachen dieses Unglückes nicht gesehen werden wollen, sondern daß man sich geradezu an diesem Unglück weidet und in der öffentlichen Diskussion mit mehr oder weniger großer Schadenfreude feststellt, wie bedroht oder gefährdet die Lebensmöglichkeiten des einen oder des anderen Volkes sind.

Daß die Welt z. B. kein Verständnis aufbringen will für

die Ursachen über die Schwere der Lebensbehauptung des deutschen Volkes

ist bedauerlich. Geradezu erschütternd aber ist, jeden Tag in soundso viel Presseorganen lesen zu können, mit welcher Befriedigung man die Sorgen wahrnimmt, die das Leben unseres Volkes zwangsläufig begleiten. Soweit es sich um belanglose Literaten handelt, mag dies noch hingehen. Böse aber ist es, wenn auch Staatsmänner beginnen, in den ersichtlichen oder vermeintlichen Anzeichen von Not und Elend eines Volkes erfreuliche Momente für die Beurteilung der allgemeinen Lage und ihrer Zukunft zu sehen.

Dies begann aber im Jahre 1918. Damals setzte in besonders eindringlicher Weise

jene „Staatskunst" ein, die durch Unvernunft Probleme schafft,

um dann an ihrer Lösung entweder zu verzagen oder fortgesetzt angsterfüllt aufzukreischen. Jene Unvernunft, die gänzlich übersieht, daß ungeschichtliche staatliche Volkszerreißungen nicht den geschichtlichen tatsächlichen Faktor eines Volkes beseitigen, sondern nur die mögliche Wahrnehmung der Lebensinteressen, die Organisierung der Lebensbehauptung erschweren oder sogar unmöglich machen. Das war jene Unvernunft, in der man z. B. im Falle einer 65-Millionen-Nation mit wissenschaftlicher Methodik erst alle möglichen Lebensstränge nach außen abschnitt, alle wirtschaftlichen Verbindungen raubte, alle Auslandskapitalien konfiszierte, den Handel vernichtete, dann dieses Volk mit einer unvorstellbaren astronomischen Schuld belastete, ihm endlich, um diese

Schuld abtragen zu können, ausländische Kredite gab, um die Kredite verzinsen zu können, einen Export um jeden Preis heranzüchtete, endlich die Absatzmärkte vermauerte, dieses Volk somit einer furchtbaren Verarmung und Verelendung entgegentrieb und nun über mangelnde Zahlkraft oder den bösen Willen klagte. Das aber bezeichnet man dann als „weise Staatskunst"!

Achtung vor den natürlichen Lebensbedingungen der Völker

Meine Abgeordneten des Deutschen Reichstages! Wenn ich diese psychologischen Probleme immer so ausführlich behandele, so geschieht es, weil ich der Ueberzeugung bin, daß man ohne eine Umstellung in der geistigen Betrachtung der Ausgestaltung unserer internationalen Völkerbeziehungen niemals zu dem Resultat einer wirklichen Befriedung der Menschheit kommen wird.

Auch die heutigen schicksalsschweren Spannungen, die wir in Europa erleben, verdanken ihre Entstehung dieser wahrhaft brüllenden Unvernunft, mit der man glaubt, mit den natürlichsten Belangen der Völker umspringen zu können.

Es gibt heute Politiker, die sich nur dann sicher zu fühlen scheinen, wenn das innere Verhältnis der angrenzenden Völker zu ihren Lebensmöglichkeiten ein möglichst ungünstiges ist. Und zwar: Je ungünstiger, um so triumphaler scheint ihnen der Erfolg ihrer weitschauenden Politik zu sein. Ich möchte, daß das deutsche Volk an dieser Unvernunft lernt und selbst nicht in ähnliche Fehler verfällt. Ich möchte, daß die deutsche Nation lernt, in Völkern geschichtliche Realitäten zu sehen, die der Phantast wohl wegwünschen kann, die aber tatsächlich gar nicht wegzudenken sind, daß es unvernünftig ist, diese geschichtlichen Realitäten in einen Gegensatz bringen zu wollen zu den Erfordernissen ihrer möglichen Lebensbehauptung und zu ihren verständlichen Lebensansprüchen. Ich möchte daher, daß das deutsche Volk

die inneren Beweggründe der nationalsozialistischen Außenpolitik

versteht, die es z. B. auch als sehr schmerzlich empfindet, daß der Zugang eines 33-Millionen-Volkes zum Meer über einstiges Reichsgebiet führt, die es aber als unvernünftig weil unmöglich erkennt, einen so großen Staat den Zugang zum Meer einfach abstreiten zu wollen. Es kann nicht der Sinn und der Zweck einer überlegenen Außenpolitik sein, Zustände herbeizuführen, die dann zwangsläufig sofort nach ihrer Veränderung schreien würden. Es ist wohl möglich, daß, besonders unter Berufung auf die „Macht", Politiker solche Vergewaltigungen natürlicher Lebensinteressen vornehmen können, allein je mehr und je häufiger und in je schwereren Fällen dies geschieht, um so größer wird der Druck nach einer Entladung der aufgespeicherten und vergewaltigten Kräfte und Energien sein. Dies führt dann zur Häufung immer neuer Mittel zur Abwehr und steigert damit wieder zwangsläufig den Gegendruck der zusammengepreßt werden sollenden Lebensenergien des betreffenen Volkes, und dann liegt die Welt in angstvoller Unruhe und Ahnung drohender Explosionen und will nicht erkennen, daß in Wirklichkeit nur die Unvernunft seiner sogenannten Staatsmänner an diesen bedrohlichen Entwicklungen schuld ist.

Wieviel Sorgen würden der Menschheit und besonders den europäischen Völkern erspart geblieben sein, wenn man natürliche und selbstverständliche Lebensbedingungen respektiert und bei der politischen Gestaltung des europäischen Lebensraumes sowohl, als auch bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit berücksichtigt haben würde.

Dies aber scheint mir unbedingt erforderlich zu sein, wenn man in der Zukunft bessere und befriedigendere Resultate erreichen will als jetzt. Und dies gilt besonders für Europa. Die europäischen Völker stellen nun einmal eine Familie auf dieser Welt dar. Oft etwas streitsüchtig, aber trotz alledem miteinander verwandt, verschwistert und verschwägert, geistig und kulturell sowohl als wirtschaftlich voneinander nicht zu trennen, ja nicht einmal auseinander zu denken. Jeder Versuch, die europäischen Probleme anders als nach den Gesetzen einer kühlen und überlegenen Vernunft zu sehen und zu behandeln, führt zu

Reaktionen, die für alle unangenehm sein werden.

Wir leben in einer Zeit des inneren sozialen und gesellschaftlichen Ausgleichs der Völker. Der Staatsmann, der den Sinn dieser Zeit nicht erkennt und in dieser Richtung nicht auf dem Boden von Konzessionen ausgleichend in seinem Volke die Spannungen zu mildern und wenn möglich zu beseitigen versucht, wird eines Tages den Explosionen erliegen, die dann zwangsläufig entweder den Ausgleich herbeiführen werden oder, was noch wahrscheinlicher ist, zunächst ein chaotisches Trümmerfeld zurücklassen. Es ist weise von einer Staatsführung, der turbulenten Unvernunft die Zügel anzulegen, allein dann aber auch dem ersichtlichen Drange der Zeit zu gehorchen und überlegend zu jenem sozialen Ausgleich hinzusteuern, der das eine Extrem abbaut, ohne deshalb dem anderen Extrem zu erliegen. Es läßt sich heute für Europa die Prophezeiung aussprechen, daß dort, wo dieser Prozeß nicht in so überlegener Weise geleitet wird oder gar mißlingt, die Spannungen zunehmen werden, um endlich, dem geistigen Zuge dieser Zeit gehorchend, von selbst zum Ausgleich zu drängen. Es gehört aber auch zur Weisheit des Aufbaues und der Erhaltung einer Völkerfamilie, wie diese in Europa gegeben ist, diese innerstaatlichen Gesetze auch überstaatlich anzuwenden. Es ist wenig klug, sich einzubilden, auf die Dauer in einem so beschränkten Hause wie Europa eine Völkergemeinschaft verschiedener Rechtsordnung und Rechtswertung aufrecht erhalten zu können. Jeder solcher Versuch führt zu einer Aufladung der Willensenergien bei dem von dem Unrecht Betroffenen und damit natürlich wieder zu einer Auflandung der Angstpsychose bei den Schuldigen. Ich halte aber eine solche Entwicklung nicht nur für nicht vernünftig, sondern im Gegenteil für sinnlos und außerdem für sehr gefährlich. Ich halte sie für besonders kritisch, wenn dazu noch eine geistige Verhetzung stattfindet, die, ausgehend von kurzsichtigen Literaten und international bekannten Unruhestiftern, hinter dieser Unvernunft auch noch die Leidenschaft aufgepeitschter und verwirrter Volksmassen mobilisiert. Wenn ich diese Befürchtungen ausspreche, dann drücke ich nur das aus, was Millionen Menschen ahnen, fühlen oder erleben, ohne sich vielleicht über die tieferen Ursachen Rechenschaft ablegen zu können. Ich habe aber ein Recht dazu, vor Ihnen, meine Herren Abgeordneten des Reichstages, diese meine Auffassungen klarzulegen, weil sie zugleich die Erklärung sind, für unser eigenes politisches Erleben, für unsere Arbeit im Innern des Volkes als auch für unsere Stellungnahme nach außen.

Das Wesen der „deutschen Frage"

Wenn die übrige Welt oft von

einer „deutschen Frage"

spricht, dann wird es zweckmäßig sein, sich zugleich eine objektive Klarheit über das Wesen dieser Frage zu verschaffen. Für gar manche besteht diese „Frage" im deutschen Regime, in dem gar nicht begriffenen Unterschied des deutschen Regimes gegenüber dem anderen Regime, in der als bedrohend empfundenen sogenannten „Aufrüstung" und in all dem, was man in der Folge dieser Aufrüstung als Fata morgana zu sehen vermeint. Diese Frage besteht für viele in der behaupteten Kriegslust des deutschen Volkes, in den schlummernden Angriffsabsichten oder in der teuflischen Geschicklichkeit der Ueberlistung seiner Gegner.

Nein, meine Herren Politikaster! Die deutsche Frage besteht in etwas ganz anderem.

Hier leben auf einem sehr begrenzten und nicht überall fruchtbaren Boden 67 Millionen Menschen. Das sind rund 136 auf einem Quadratkilometer. Diese Menschen sind nicht weniger fleißig als die anderer europäischer Völker, aber auch nicht weniger anspruchsvoll. Sie sind nicht weniger intelligent, aber auch nicht weniger lebenswillig. Sie haben genau so wenig Sehnsucht, sich für eine Phantastik um jeden Preis heroisch totschießen zu lassen als etwa der Franzose oder der Engländer.

Sie sind aber auch nicht feiger und auf keinen Fall sind sie etwa ehrloser als die Angehörigen anderer europäischer Völker. Sie sind einst in einen Krieg hineingerissen worden, an den sie so wenig glaubten wie andere Europäer und für den sie auch genau so wenig verantwortlich waren.

Der heutige junge Deutsche von 25 Jahren war zur Zeit der Vorgeschichte und des Beginnes des Krieges gerade ein Jahr alt. Also wohl kaum verantwortlich zu machen für diese Völkerkatastrophe. Ja selbst der jüngste Deutsche, der dafür verantwortlich hätte sein können, war bei der damaligen Festsetzung des deutschen Wahlalters 25 Jahre alt. Er zählt somit heute zumindest 50 Jahre. Das heißt, die überwältigende Mehrzahl der Männer des deutschen Volkes hat den Krieg einfach zwangsläufig mitgemacht, wie die Masse des überlebenden französischen oder englischen Volkes auch. Wenn sie anständig waren, dann haben sie damals genau so ihre Pflicht erfüllt, sofern sie schon das Alter dazu besaßen, wie dies jeder anständige Franzose und Engländer tat. Wenn sie unanständig waren, haben sie dies unterlassen und vielleicht verdient oder für die Revolution gearbeitet. Diese sind aber heute gar nicht mehr in unseren Reihen, sondern sie leben zum größten Teil als Emigranten bei irgendwelchen internationalen Gastgebern. Dieses deutsche Volk hat genau so viel Vorzüge als andere Völker und natürlich auch genau so viele Nachteile und Gebrechen.

Die deutsche Frage

lag darin, daß dieses Volk z. B. noch im Jahre 1935 für eine Schuld, die es nie begangen hat, eine Minderberechtigung tragen soll, die für ein ehrliebendes Volk unerträglich, für ein fleißiges Volk leidvoll, und für ein intelligentes Volk empörend ist. Die deutsche Frage besteht weiter darin, daß man durch ein System unvernünftiger Handlungen, Maßnahmen, haßerfüllter Verhetzungen sich bemüht, den an sich schon sehr schweren Kampf um die Lebensbehauptung noch mehr zu erschweren. Und nicht nur stündlich, sondern widernatürlich und unbillig zu erschweren. Von dieser Erschwerung der deutschen Lebenshaltung hat die übrige Welt nicht den geringsten Vorteil.

Auf den deutschen Menschen trifft pro Kopf der Bevölkerung 18mal weniger Grund als z. B. auf einen Russen. Es ist verständlich, wie schwer allein dadurch

der Lebenskampf um das tägliche Brot

sein muß und es auch ist. Ohne die Tüchtigkeit und den Fleiß des deutschen Bauern und die organisatorische Fähigkeit des deutschen Volkes wäre eine Lebensführung für diese 67 Millionen kaum denkbar. Was aber soll man nun von der geistigen Einfalt jener halten, die diese Schwierigkeiten vielleicht sogar erkennen, und sich dennoch stündlich in Presseartikeln, Publikationen und Vorträgen über unser Elend freuen, ja geradezu triumphierend jedem Anzeichen dieser unserer inneren Not nachspüren, um sie der anderen Welt mitteilen zu können! Sie würden anscheinend glücklich sein, wenn diese Not bei uns noch viel größer wäre, wenn es uns nicht gelänge, durch Fleiß und Intelligenz sie immer wieder erträglich zu machen. Sie haben keine Ahnung davon, daß die deutsche Frage ein ganz anderes Gesicht bekommen würde, wenn erst einmal die Fähigkeit und der Fleiß dieser Millionen erlahmen und damit nicht nur das Elend, sondern auch die politische Unvernunft ihren Einzug halten würden. Und dies ist eine der deutschen Fragen, und die Welt kann nur interessiert sein daran, daß diese Frage der Sicherung der deutschen Lebenshaltung von Jahr zu Jahr erfolgreich gelöst werden kann, genau so wie ich wünsche, daß auch das deutsche Volk die in seinem eigensten Interesse liegende glückliche Lösung dieser Lebensfragen bei anderen Völkern begreift und würdigt.

Die Meisterung dieser Frage in Deutschland ist aber zunächst eine Angelegenheit des deutschen Volkes selbst und brauchte die übrige Welt überhaupt nicht zu interessieren. Sie berührt die Interessen anderer Völker nur insofern, als das deutsche Volk bei der Lösung dieser Frage gezwungen ist, wirtschaftlich

als Käufer und Verkäufer auch mit den anderen Völkern Verbindungen aufzunehmen.

Und hier würde es wieder nur im Interesse dieser anderen Welt liegen, diese Frage zu verstehen, d. h., zu begreifen, daß der Schrei nach Brot bei einem 40, 50 oder 60 Millionen-Volk nicht eine ausgeklügelte Boshaftigkeit des Regimes oder bestimmter Regierungen ist, sondern

eine natürliche Aeußerung des Dranges zur Lebensbehauptung.

Und daß satte Völker vernünftiger sind als hungrige und daß nicht nur die eigenen Regierungen interessiert sein sollen an einer ausreichenden Ernährung ihrer Bürger, sondern ebenso auch die umliegenden Staaten und Völker. Und daß daher die Ermöglichung einer solchen Lebensbehauptung im höchsten Sinne des Wortes im Interesse aller liegt. Es blieb der Vorkriegszeit vorbehalten, die gegenteilige Auffassung zu finden und selbst als Kriegsgrund zu proklamieren, nämlich die Meinung, daß ein Teil der europäischen Völkerfamilien um so besser fahren würde, je schlechter es den anderen ginge.

Das deutsche Volk braucht keine besonderen Beihilfen zu seiner Lebensbehauptung. Es will nur keine schlechteren Chancen besitzen, als sie auch anderen Völkern gegeben sind. Dies aber ist die eine deutsche Frage.

Und die zweite deutsche Frage ist folgende: Weil infolge der außerordentlich unglücklichen allgemeinen Verhältnisse und Voraussetzungen der wirtschaftliche Lebenskampf des deutschen Volkes sehr schwer ist, die Intelligenz, der Fleiß und damit der natürliche Lebensstandard aber sehr hoch sind, ist eine außerordentliche Anspannung aller Kräfte notwendig, um diese erste deutsche Frage zu meistern. Es kann dies aber überhaupt nur dann gelingen, wenn dieses Volk auch nach außen hin

das Gefühl der politischen Gleichberechtigung und damit der politischen Sicherheit

besitzt. Es ist unmöglich, ein Volk von Ehrgefühl und von Tapferkeit in der Welt auf die Dauer als Heloten halten oder gar leiten zu können. Es gibt keine bessere Bestätigung für die angeborene Friedensliebe des deutschen Volkes als die Tatsache, daß es sich trotz seiner Fähigkeit und trotz seiner Tapferkeit, die wohl auch von den Gegnern nicht bestritten werden können, sowie trotz seiner großen Volkszahl nur einen so bescheidenen Anteil am Lebensraum und an den Lebensgütern der Welt gesichert hat. Allein gerade diese immer mehr nach innen gewandte Art des deutschen Wesens verträgt es nicht, in unwürdiger Weise entrechtet oder mißhandelt zu werden.

Indem der unselige Friedensvertrag von Versailles die geschichtlich geradezu einzige Verewigung eines Kriegsausganges nach der moralischen Seite hin festlegen wollte, hat er jene deutsche Frage geschaffen, die ungelöst eine kritische Belastung Europas und gelöst eine Befreiung Europas darstellt.

Und ich habe mir nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages im Jahre 1919 vorgenommen, diese Frage einmal zu lösen. Nicht, weil ich Frankreich oder irgendeinem anderen Staat etwas zuleide tun will, sondern weil das deutsche Volk auf die Dauer das ihm zugefügte Leid nicht tragen kann, nicht tragen will und nicht tragen soll!

Im Jahre 1932 stand

Deutschland am Rande des bolschewistischen Zusammenbruchs.

Was dieses Chaos in einem so großen Staat für Europa bedeutet haben würde, werden ja vielleicht einzelne europäische Staatsmänner in der Zukunft an anderen Orten noch Gelegenheit erhalten zu studieren. Ich habe aber jedenfalls die Ueberwindung dieser äußerlich gerade wirtschaftlich am sichtbarsten in Erscheinung tretenden Krise des deutschen Volkes nur erreicht durch die Mobilisierung der allgemeinen sittlichen und moralischen Werte der deutschen Nation. Der Mann, der Deutschland vom Bolschewismus retten wollte, der mußte die Frage der deutschen Gleichberechtigung zur Entscheidung und damit zur Lösung bringen. Nicht, um anderen Völkern ein Leid zuzufügen, sondern im Gegenteil, um ihnen durch die Verhinderung des Hereinbrechens eines im letzten Ausmaße für Europa gar nicht vorstellbaren Ruins vielleicht sogar noch ein großes Leid zu ersparen.

Denn die Wiedergewinnung der deutschen Gleichberechtigung hat dem französischen Volk nichts Schmerzliches zugefügt. Allein der rote Aufruhr und der Zusammenbruch des Deutschen Reiches hätten der europäischen Ordnung und der europäischen Wirtschaft einen Schlag versetzt, von dessen Folgen die meisten europäischen Staatsmänner leider keine richtige Vorstellung besitzen.

Dieser Kampf um die deutsche Gleichberechtigung, den ich nun drei Jahre lang führte, ist nicht die Aufrichtung einer europäischen Frage, sondern ihre Lösung. Es ist ein wahrhaft tragisches Unglück, daß gerade durch den Versailler Friedensvertrag ein Zustand geschaffen wurde, an dessen Beibehaltung das französische Volk glaubte besonders interessiert zu sein. So wenig reale Vorteile dieser Zustand für den einzelnen Franzosen in sich bergen konnte, so groß war die unreale Verklammerung, die zwischen der Versailler Diskriminierung des deutschen Volkes und den französischen Interessen zu bestehen schien. Vielleicht war es auch die Schuld der charakterlichen Schwäche der deutschen Vorkriegsjahre und unserer Regierungen, insbesondere aber unserer Parteien, daß dem französischen Volk und den ernsten französischen Staatsmännern die Unrichtigkeit dieser Auffassung nicht genügend zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Denn je schlechter die einzelnen Regierungen der vor uns liegenden Zeit waren, um so mehr hatten sie das nationale Erwachen des deutschen Volkes selbst zu scheuen. Um so größer war daher auch

die Angst vor jeder nationalen Selbstbesinnung

und damit um so einverständener ihre Haltung gegenüber der allgemeinen internationalen Diffamierung des deutschen Volkes. Ja, sie benötigen geradezu diese schändliche Fesselung, um ihr trauriges eigenes Regime auf diese Weise zu stützen. Wohin dieses Regime Deutschland geführt hat, zeigte eindringlich der drohende Zusammenbruch.

Vergebliche Verständigungsversuche

Nun war es natürlich schwer, die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung gegenüber einer so eingewurzelten Gewöhnung unserer Nachbarn an die Nichtgleichberechtigung, als für diese nicht nur nicht schädlich, sondern im Gegenteil im letzten Grunde sogar als international nützlich nachzuweisen. Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstags, kennen den schweren Weg, den ich gehen mußte seit jenem 30. Januar 1933, um das deutsche Volk aus seiner unwürdigen Stellung zu erlösen, um ihm Schritt für Schritt die Gleichberechtigung zu sichern, ohne es dabei aus der politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft der europäischen Nationen zu entfernen, und besonders ohne aus der Abwicklung der Folgen einer alten Feindschaft wieder eine neue zu erzeugen!

Ich möchte einmal von der Geschichte die Bestätigung beanspruchen können, daß ich in keiner Stunde meines Handelns für das deutsche Volk die Pflichten vergessen habe, die ich und die wir alle der Aufrechterhaltung der europäischen Kultur und Zivilisation gegenüber zu tragen schuldig sind. Es ist aber eine Voraussetzung für den Bestand dieses am Ende gerade in der Vielgestaltigkeit seiner Kulturen so eigenartigen Kontinentes, daß er nicht denkbar ist ohne das Vorhandensein freier und unabhängiger Nationalstaaten. Es mag jedes europäische Volk überzeugt sein, daß es den größten Beitrag zu unserer abendländischen Kultur gestiftet hat. Im ganzen aber wollen wir uns nichts wegwünschen von dem, was die einzelnen Völker gegeben haben, und wollen daher auch nicht streiten über das Gewicht dieser ihrer einzelnen Beiträge, sondern müssen nur erkennen, daß aus der Rivalität der europäischen Einzelleistungen ohne Zweifel die Spitzenleistungen stammen auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Kultur.

So sehr wir daher bereit sind, in dieser europäischen Kulturwelt mitzuarbeiten als freies und gleichberechtigtes Glied, so hartnäckig und eigensinnig möchten wir aber das bleiben, was wir sind.

Ich habe in diesen drei Jahren — leider nur zu oft vergeblich — immer wieder versucht,

eine Brücke zur Verständigung zum französischen Volk zu schlagen.

Je mehr wir uns aus der Bitternis des Weltkrieges und seiner Nachjahre entfernen, um so mehr versinkt in den menschlichen Erinnerungen das Böse, und das Schönere des Lebens, der Erkenntnisse und Erfahrungen tritt in den Vordergrund. Was sich einst als erbitterter Gegner gegenüberstand, würdigt sich heute als tapferer Kämpfer eines vergangenen großen Ringens und sieht sich wieder als Träger und Forterhalter einer großen allgemeinen menschlichen Kultur.

Warum soll es dann nicht möglich sein, den zwecklosen jahrhundertelangen Streit, der keinem der beiden Völker einen endgültigen Entscheid gebracht hat, bringen konnte und bringen wird, abzubrechen und durch die Rücksichtnahme einer höheren Vernunft zu ersetzen?

Das deutsche Volk ist nicht interessiert daran, daß das französische leidet und umgekehrt: Wo läge der Vorteil für Frankreich darin, wenn Deutschland in Not verkommt? Welchen Nutzen hat der französische Bauer, wenn es dem deutschen schlecht geht oder umgekehrt? Oder welch ein Vorteil bietet sich für den französischen Arbeiter etwa aus der Not des deutschen? Welchen Segen könnte es aber auch für Deutschland bringen, für den deutschen Arbeiter, den deutschen Mittelstand und das deutsche Volk überhaupt, wenn Frankreich vom Unglück heimgesucht würde?

Ich habe versucht, die Fragen einer haßerfüllten Klassenkampftheorie im Inneren Deutschlands im Sinne einer höheren Vernunft zu lösen und es ist mir dies gelungen. Warum soll es nicht möglich sein, das Problem der allgemeinen europäischen Volks- und Staatengegensätze aus der Sphäre des Unvernünftigen, Leidenschaftlichen herauszuheben und unter das ruhige Licht einer höheren Einsicht zu stellen?

Ich habe mir jedenfalls einst geschworen, ebenso zäh und tapfer für die deutsche Gleichberechtigung zu kämpfen und diese so oder so durchzusetzen, wie umgekehrt aber auch das Verantwortungsgefühl zu stärken für die Notwendigkeit einer europäischen gegenseitigen Rücksichtnahme und Zusammenarbeit.

Die Stellung zu Rußland

Wenn mir aber heute von seiten meiner internationalen Gegner aus vorgehalten wird, daß ich doch diese Zusammenarbeit mit Rußland ablehne, so muß ich demgegenüber folgendes erklären: Ich lehne und lehnte sie nicht ab mit Rußland, sondern mit dem auf die Herrschaft der Welt Anspruch erhebenden Bolschewismus. Ich bin Deutscher. Ich liebe mein Volk und hänge an ihm. Ich weiß, daß es nur dann glücklich sein kann, wenn ihm das Leben nach seinem Wesen und seiner Art möglich ist. Ich will nicht, daß über das deutsche Volk, das nicht nur weinen, sondern auch durch sein ganzes Leben hindurch immer herzlich lachen konnte, das Grauen der kommu-

mystischen internationalen Haßdiktatur gesenkt wird.

Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten menschenüberfüllten Kontinent werden soll, wenn durch das Hereinbrechen dieser destruktiven und alle bisherigen Werte umstürzenden asiatischen Weltauffassung das Chaos der bolschewistischen Revolution erfolgreich sein würde.

Ich bin vielleicht für viele europäische Staatsmänner ein phantastischer, jedenfalls aber unbequemer Warner. Daß ich aber in den Augen der bolschewistisch-internationalen Weltunterdrücker als einer der größten Feinde gelte, ist für mich nur eine große Ehre und eine Rechtfertigung meines Handelns vor der Nachwelt.

Ich kann nicht verhindern, daß andere Staaten ihren Weg gehen, den sie nun einmal glauben gehen zu müssen oder wenigstens gehen zu können, aber ich werde es verhindern, daß auch Deutschland diesen Weg in das Verderben antritt. Und

ich glaube, daß dieses Verderben in dem Augenblick seinen Einzug halten würde, in dem die Staatsführung sich selbst zum Verbündeten einer solchen destruktiven Lehre hergeben wollte.

Ich sehe keine Möglichkeit, dem deutschen Arbeiter die mich so tief bewegende Gefahr des Unglückes eines bolschewistischen Chaos' in Deutschland klar zu machen, wenn ich selbst als Führer der Nation, mich in enge Beziehungen zu dieser Gefahr bringen wollte.

Ich will auch hier als Staatsmann und Führer des Volkes alles das tun, was ich vom einzelnen Volksgenossen erwarte und verlange. Ich glaube nicht, daß die engere Berührung mit einer Weltanschauung, die für ein Volk verderblich ist, für Staatsmänner nützlich sein kann. Wir haben in der deutschen Geschichte der letzten 20 Jahre ja Gelegenheit gehabt, Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln. Die erste Fühlung mit dem Bolschewismus 1917 brachte ein Jahr später uns selbst die Revolution. Die zweite Berührung mit ihm genügte, um in wenigen Jahren Deutschland knapp an den Rand des kommunistischen Zusammenbruchs zu bringen. Ich habe diese Beziehungen gelöst und damit Deutschland vor diesem Verderben zurückgerissen. Nichts wird mich bewegen können, einen anderen Weg zu gehen als den, den mir Erfahrung, Einsicht und Voraussicht vorschreiben. Und ich weiß, daß diese Ueberzeugung tiefstes Gedanken- und Ideengut der ganzen nationalsozialistischen Bewegung geworden ist. Mit zäher Beharrlichkeit werden wir die sozialen Probleme und Spannungen in unserem Volk auf dem Wege einer fortgesetzten Evolution lösen und damit uns des Segens einer ruhigen Entwicklung versichern, die allen unseren Volksgenossen zugute kommt. Und was dabei an immer neuen Aufgaben an uns herantritt, erfüllt uns mit der Freude desjenigen, der ohne Arbeit und damit ohne Aufgaben nicht zu leben vermag.

Zwei Staatengruppen in Europa

Wenn ich diese grundsätzliche Einstellung auf die europäische allgemeine Politik übertrage, dann ergibt sich daraus für mich die Unterscheidung Europas in zwei Hälften: In jene Hälfte, die sich aus selbständigen und unabhängigen Nationalstaaten aufbaut, auf Völkern, mit denen wir tausendfältig durch Geschichte und Kultur verbunden sind und mit denen wir in alle Zukunft genau so wie mit den freien und selbständigen Nationen der außereuropäischen Kontinente verbunden bleiben wollen. Und in eine andere Hälfte: Die von jener unduldsamen und einen allgemeinen internationalen Herrschaftsanspruch erhebenden bolschewistischen Lehre regiert wird, die selbst den ewigsten und uns heiligen Dies- und Jenseitswerten die Vernichtung predigt, um eine andere, uns in Kultur, Aussehen und Inhalt abscheulich vorkommende Welt aufzubauen.

Mit ihr wollen wir außer den gegebenen politischen und wirtschaftlichen internationalen Beziehungen in keine sonstige inaigere Berührung kommen.

Es liegt nun eine unendliche Tragik darin, daß als Abschluß unserer langjährigen aufrichtigen Bemühungen um das Vertrauen, die Sympathien und die Zuneigung des französischen Volkes ein Militärbündnis abgeschlossen wurde, dessen Anfang wir heute kennen, dessen Ende aber, wenn die Vorsehung nicht wieder einmal gnädiger ist, als es die Menschen verdienen, vielleicht von unabsehbaren Folgen sein wird.

Ich habe mich in den letzten drei Jahren bemüht, langsam aber stetig die Voraussetzungen für eine deutsch-französische Verständigung zu schaffen. Ich habe dabei nie einen Zweifel darüber gelassen, daß zu den Voraussetzungen dieser Verständigung die

absolute Gleichberechtigung

und damit die gleiche Rechtswertung des deutschen Volkes und Staates gehört. Ich habe aber bewußt in dieser Verständigung nicht nur ein Problem gesehen, das auf den Wegen von Pakten gelöst wird, sondern ein Problem, das zunächst den beiden Völkern psychologisch nahegebracht werden muß, da es nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig vorbereitet werden soll. Ich habe daher auch oft den Vorwurf bekommen, daß meine Freundschaftsangebote keine konkreten Vorschläge enthalten hätten.

Konkrete Vorschläge

Was konkret zur Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen überhaupt vorgeschlagen werden konnte, habe ich auch

mutig konkret vorgeschlagen.

Ich habe einst nicht gezögert, mich dem konkreten Vorschlag einer Rüstungsbegrenzung von 200 000 Mann anzuschließen. Ich habe mich, als dieser Vorschlag dann von den verantwortlichen Verfassern selbst preisgegeben wurde, mit einem ganz konkreten neuen Vorschlag an das französische Volk und an die europäischen Regierungen gewendet. Auch der 300 000-Mann-Vorschlag erfuhr Ablehnung.

Ich habe eine ganze Reihe weiterer konkreter Vorschläge zur Entgiftung der öffentlichen Meinungen in den einzelnen Staaten und zur Reinigung der Kriegsführung und damit letzten Endes zu einer wenn auch langsamen so aber sicheren Abrüstung gebracht. Es ist ein einziger dieser deutschen Vorschläge wirklich berücksichtigt worden. Der realistische Sinn einer englischen Regierung hat meinen Vorschlag der Herstellung einer dauernden Relation zwischen der deutschen und englischen Flotte, die ebenso den Bedürfnissen der deutschen Sicherheit entspricht wie umgekehrt Bedacht nimmt auf die enormen überseeischen Interessen eines großen Weltreiches angenommen. Und ich darf wohl darauf hinweisen, daß bis heute noch dieses Abkommen der praktisch einzig existierende wirklich verständnisvolle und daher gelungene Versuch einer Rüstungsbegrenzung geblieben ist. Die Reichsregierung ist bereit, diesen Vertrag durch eine weitere qualitative Abmachung mit England zu ergänzen.

Ich habe den sehr konkreten Grundsatz ausgesprochen, daß die Sammelprogramme einer internationalen Paktomanie ebensowenig Aussicht auf Verwirklichung besitzen wie die Generalvorschläge einer unter solchen Umständen von vornherein schon als undurchführbar erwiesenen Weltabrüstung.

Ich habe demgegenüber betont, daß nur schrittweise an diese Fragen herangetreten werden kann, und zwar nach der Richtung des vermutlich geringsten Widerstandes hin. Ich habe aus dieser Ueberzeugung heraus den konkreten Vorschlag auch für einen Luftpakt entwickelt, unter der Zugrundelegung gleicher Stärken für Frankreich, England und Deutschland. Das Ergebnis war zunächst eine Mißachtung dieses Vorschlages und dann die Hereinführung eines neuen in seinem militärischen Ausmaß unberechenbaren osteuropäisch-asiatischen Faktors in das europäische Gleichgewichtsfeld.

Ich habe mich jahrelang also mit konkreten Vorschlägen abgegeben, allein ich stehe nicht an zu erklären, daß mir mindest ebenso wichtig als die sogenannten konkreten Vorschläge die psychologische Vorbereitung für die Verständigung erschienen ist, und ich habe auf dem Gebiete mehr getan, als ein aufrichtiger fremder Staatsmann jemals überhaupt auch nur erhoffen durfte. Ich habe die Frage der ewigen europäischen Grenzrevisionen aus der Atmosphäre der öffentlichen Diskussion in Deutschland genommen Man sieht leider nur zu oft auf dem Standpunkt, und dies gilt besonders für ausländische Staatsmänner, daß dieser Einstellung und ihren Handlungen keine besondere Bedeutung zukommt. Ich darf darauf hinweisen, daß es mir genau so möglich gewesen wäre, als Deutscher die Wiederherstellung der Grenzen vom Jahre 1914 moralisch als mein Programm aufzustellen und publizistisch und oratorisch zu vertreten, so wie das etwa französische Minister und Volksführer nach dem Jahre 1871 getan haben. Meine Herren Kritiker sollen mir auch auf diesem Gebiet nicht jede Fähigkeit absprechen.

Es ist viel schwerer für einen Nationalisten, einem Volk zur Verständigung zuzureden, als das Umgekehrte zu tun. Und es würde für mich wahrscheinlich leichter gewesen sein, die Instinkte nach einer Revanche aufzupeitschen, als das Gefühl für die Notwendigkeit einer europäischen Verständigung zu erwecken und dauernd zu vertiefen. Und das habe ich getan. Ich habe die deutsche öffentliche Meinung von Angriffen solcher Art gegen unsere Nachbarvölker befreit. Ich habe aus der deutschen Presse jeden Haß gegen das französische Volk entfernt. Ich bemühe mich, in unserer Jugend das Verständnis für das Ideal einer solchen Verständigung zu erwecken, und zwar sicher nicht erfolglos. Als vor wenigen Wochen die französischen Gäste in das Olympische Stadion in Garmisch-Partenkirchen einzogen, da hatten sie vielleicht Gelegenheit festzustellen, ob und inwieweit mir eine solche innere Umstellung des deutschen Volkes gelungen ist. (Tosender Beifall).

Diese innere Bereitwilligkeit aber, eine solche Verständigung zu suchen und zu finden, ist wichtiger als ausgeklügelte Versuche von Staatsmännern, die Welt in ein Netz juristisch und sachlich undurchsichtiger Pakte zu verspinnen.

Der Rheinpakt von Locarno

Dieses Bestreben von mir war aber doppelt schwer, weil ich in derselben Zeit Deutschland aus der Verstrickung eines Vertrages lösen mußte, der ihm seine Gleichberechtigung raubte, an dessen Aufrechterhaltung aber — ob mit Recht oder Unrecht ist nebensächlich — das französische Volk geglaubt hat, interessiert sein zu müssen.

Ich habe dabei gerade als deutscher Nationalist für das deutsche Volk noch

ein weiteres besonders schweres Opfer

auf mich nehmen müssen.

Es ist bisher wenigstens in der neueren Zeit noch nie versucht worden, nach einem Krieg dem Verlierer souveräne Hoheitsrechte über große und alte Teile seines Reiches einfach abzusprechen. Ich habe nur im Interesse dieser Verständigung dieses schwerste Opfer, das man uns politisch und moralisch aufbürden konnte, getragen und wollte es weiter tragen, auf weil ich glaubte, einen Vertrag aufrecht erhalten zu sollen, der vielleicht mithelfen konnte, die politische Atmosphäre zwischen Frankreich und Deutschland und England und Deutschland zu entgiften und das Gefühl einer Sicherheit auf allen Seiten zu verbreiten.

Ja, darüber hinaus habe ich oft und auch hier in diesem Hause die Auffassung vertreten, daß wir nicht nur bereit sind, diesen schwersten Beitrag für die europäische Friedenssicherung zu tragen, solange auch die anderen Staatsmänner ihre Verpflichtungen erfüllen, sondern daß wir in diesem Vertrage überhaupt den einzig möglichen weil konkreten Versuch einer europäischen Sicherung erblicken sollen.

Ihnen, meine Abgeordneten, ist der Inhalt und Sinn dieses Vertrages bekannt. Er sollte zwischen Belgien und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits für alle Zukunft die Anwendung von Gewalt verhindern. Durch die schon vorher abgeschlossenen Bündnisverträge Frankreichs ergab sich leider die erste wenn auch den Sinn dieses Paktes, des Rheinpaktes von Locarno, nicht aufhebende Belastung. Deutschland leistete zu diesem Pakt den schwersten Beitrag, denn während Frankreich seine Grenze in Erz, Beton und Waffen armierte und mit zahlreichen Garnisonen versah, wurde uns die fortdauernde Aufrechterhaltung einer vollkommenen Wehrlosigkeit im Westen aufgebürdet. Dennoch haben wir auch dieses erfüllt in der Hoffnung, durch einen solchen für eine Großmacht so schweren Beitrag dem europäischen Frieden zu dienen und der Verständigung der Völker zu nützen.

Es steht mit diesem Pakt nun in Widerspruch die Abmachung, die Frankreich im vergangenen Jahr mit Rußland eingegangen und bereits unterzeichnet hat, und deren Bestätigung durch die Kammer soeben erfolgt ist.

Denn durch diese neue französisch-sowjetische Abmachung wird über den Umweg der Tschechoslowakei, die ein gleiches Abkommen mit Rußland getroffen hat, die bedrohliche militärische Macht eines Riesenreiches nach Mitteleuropa hereingeführt. Es ist dabei das Unmögliche, daß diese beiden Staaten in ihrer Abmachung sich verpflichten, ohne Rücksicht auf eine entweder bereits vorliegende oder zu erwartende Entscheidung des Völkerbundsrates im Falle einer europäischen östlichen Verwicklung die Schuldfrage nach eigenem Ermessen zu klären und dementsprechend die gegenseitige Beistandsverpflichtung als gegeben zu betrachten oder nicht.

Die Behauptung, daß in diesem Pakt durch eine angefügte Einschränkung die erste Verpflichtung wieder aufgehoben würde, ist unverständlich. Denn ich kann nicht in einem Punkt ein bestimmtes Verfahren als ausdrücklichen Bruch mit einer sonst geltenden Verpflichtung festlegen und damit als bindend annehmen, um in einem weiteren Punkt festzustellen, daß gegen diese anderen Verpflichtungen nicht gehandelt werden soll. In diesem Falle würde die erste Bindung unvernünftig und damit ebenso unverständlich sein.

Dieses Problem ist aber zunächst ein politisches Problem und als solches in seiner schwerwiegenden Bedeutung zu werten.

Exponent der Weltrevolution

Frankreich hat diesen Vertrag nicht abgeschlossen mit einer beliebigen europäischen Macht. Frankreich hatte schon vor dem Rheinpakt Beistandsverträge sowohl mit der Tschechoslowakei, als auch mit Polen. Deutschland nahm daran keinen Anstoß, nicht nur weil diese Pakte zum Unterschied des französisch-sowjetischen Paktes sich den Völkerbundsfeststellungen unterwerfen, sondern weil sowohl die damalige Tschechoslowakei wie besonders Polen primär stets eine Politik der Vertretung ihrer eigenen nationalen Interessen führen werden. Deutschland hat nicht den Wunsch, diese Staaten anzugreifen und glaubt auch nicht, daß es im Interesse dieser Staaten liegen wird, einen Angriff gegen Deutschland vorzunehmen. Vor allem aber: Polen wird Polen bleiben und Frankreich Frankreich.

Sowjetrußland aber ist der staatlich organisierte Exponent einer revolutionären Weltanschauung.

Seine Staatsauffassung ist das Glaubensbekenntnis zur Weltrevolution.

Es ist nicht feststellbar, ob nicht morgen oder übermorgen auch in Frankreich diese Weltanschauung erfolgreich sein wird. Sollte aber dieser Fall eintreten — und als deutscher Staatsmann muß ich auch pflichtgemäß damit rechnen —, dann ist es sicher, daß dieser neue bolschewistische Staat eine Sektion der bolschewistischen Internationale sein würde, d. h., die Entscheidung über Angriff oder Nichtangriff wird dann nicht von zwei verschiedenen Staaten nach deren objektivem eigenen Ermessen getroffen, sondern von einer Stelle aus direktiv erteilt. Diese Stelle aber würde im Falle dieser Entwicklung nicht mehr Paris, sondern

Moskau

sein.

So wenig Deutschland in der Lage ist, schon aus rein territorialen Gründen Rußland anzugreifen, so sehr wäre Rußland jederzeit in der Lage, über den Umweg seiner vorgeschobenen Positionen einen Konflikt mit Deutschland herbeizuführen.

Die Feststellung des Angreifers wäre dann, weil unabhängig von der Bestimmung des Völkerbundsrates, wohl von vornherein gewiß.

Die Behauptung oder der Einwand, daß Frankreich und Rußland nichts tun würden, was sie eventuellen Sanktionen aussetzen könnte, — und zwar von seiten Englands oder Italiens, — ist belanglos, weil es nicht zu ermessen ist, welcher Art wirksame Sanktionen gegen eine so überwältigende weltanschaulich und militärisch einige Konstruktion überhaupt sein könnten.

Wir haben jahrelang vor dieser Entwicklung besorgt gewarnt. Nicht, weil wir sie mehr zu fürchten haben als andere, sondern weil sie eines Tages von furchtbaren Folgen für ganz Europa begleitet sein kann. Man hat diese unsere ernstesten Bedenken abzutun versucht mit dem Hinweis auf die Unfertigkeit des russischen Kriegsinstrumentes, ja auf seine Schwerfälligkeit und Unverwendbarkeit in einem europäischen Krieg. Wir haben diese Auffassung immer bekämpft, nicht weil wir irgendwie der Ueberzeugung sind, daß der Deutsche an sich unterlegen wäre, sondern weil wir alle wissen, daß auch der Zahl ihre besondere Bedeutung und ihr besonderes Gewicht zukommt. Wir sind aber um so mehr dankbar über die Aufklärungen, die gerade in der französischen Kammer

von Herrn Herriot

über die agressiv-militärische Bedeutung Rußlands gegeben worden sind. Wir wissen, daß diese Darlegungen Herrn Herriot von der Sowjetregierung selbst gegeben wurden und sind überzeugt, daß diese nicht den geistigen Inspirator des neuen Bündnisses in Frankreich mit falschen Aufklärungen bedient haben kann, ebenso wie wir nicht zweifeln an der wahren Wiedergabe dieser Informationen durch Herrn Herriot.

Nach diesen Informationen aber steht erstens fest, daß die russische Armee eine Friedensstärke von 1 350 000 Mann besitzt, daß sie zweitens 17½ Millionen Mann Kriegsstärke und Reserven umfaßt, daß sie drittens mit der größten Tankwaffe ausgestattet ist und viertens über die größte Luftwaffe der Welt verfügt.

Die Heranziehung dieses gewaltigsten militärischen Faktors, der auch in seiner Beweglichkeit und in seiner Führung uns als ausgezeichnet und jederzeit einsatzbereit geschildert wurde, in das mitteleuropäische Spielfeld zerstört jedes wirkliche europäische Gleichgewicht.

Es verhindert außerdem jede mögliche Abschätzung der erforderlichen Verteidigungsmittel zu Lande und in der Luft für die davon betroffenen europäischen Staaten und insonderheit für das allein als Gegner in Aussicht genommene Deutschland.

Im Gegensatz zu Locarno

Diese Riesenmobilisierung des Ostens gegen Mitteleuropa steht aber nicht nur buchstabenmäßig, sondern vor allem auch dem Sinne nach im Gegensatz zum Geiste des Locarno-Paktes. Nicht wir als Betroffene allein haben diese Empfindung, sondern sie lebt in unzähligen einsichtsvollen Männern in allen Völkern und ist auch — publizistisch und politisch belegt — überall offen vertreten worden.

Am 21. Februar wendete sich an mich ein französischer Journalist mit der Bitte, ihm

ein Interview

zu gewähren, Da mir mitgeteilt wurde, daß es sich um einen jener Franzosen handelte, die sich genau so wie wir bemühen, Wege zur Verständigung zwischen den beiden Völkern zu finden, wollte ich um so weniger eine Ablehnung aussprechen, als ja auch eine solche sofort wieder als Zeichen meiner Mißachtung der französischen Journalistik gewertet worden wäre. Ich habe die gewünschten Aufklärungen gegeben, so wie ich sie in Deutschland selbst hundert- und tausendmal offen ausspreche, und ich habe noch einmal versucht, mich an das französische Volk zu wenden mit der Bitte um eine Verständigung, an der wir mit ganzen Herzen hängen und die wir so gerne verwirklicht sehen möchten. Ich habe aber weiter mein tiefes Bedauern ausgesprochen über die drohende Entwicklung in Frankreich durch den Abschluß eines Paktes, für den unserer Ueberzeugung nach keine zu begreifende Notwendigkeit vorlag. der aber im Falle seiner Realisierung eine neue Sachlage schaffen müßte und würde. Dieses Interview ist, wie Sie wissen, aus Gründen, die uns unbekannt sind, zurückgehalten worden und erschien erst am Tage nach der Ratifizierung in der französischen Kammer.

Notwendige Konsequenzen

So sehr ich entsprechend meiner Ankündigung in diesem Interview auch in der Zukunft bereit sein werde und aufrichtig gewillt bin, dieser deutsch-französischen Verständigung zu dienen, weil ich in ihr ein notwendiges Element der Sicherung Europas vor unübersehbaren Gefahren erblicke, und weil ich mir für beide Völker aus keinem anderen Verhalten irgendeinen möglichen Vorteil versprechen kann, oder auch nur zu sehen vermag, wohl aber schwerste allgemeine und internationale Gefahren erblicke, so sehr zwingt mich die Kenntnis von der endgültigen Abmachung dieses Paktes nunmehr, in eine Ueberprüfung der dadurch entstandenen neuen Lage einzutreten und die daraus notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Diese Konsequenzen sind sehr schwere

und sie tun uns und mir persönlich bitter leid. Allein ich bin verpflichtet, nicht nur der europäischen Verständigung Opfer zu bringen, sondern auch den Interessen meines eigenen Volkes zu gehorchen. Solange ein Opfer bei der Gegenseite auf Würdigung und Verständnis stößt, will ich mich gern auch zum Opfer bekennen und werde dem deutschen Volk das gleiche anempfehlen. Im Augenblick, in dem aber feststeht, daß ein Partner diese Opfer entweder nicht mehr bewertet oder würdigt, muß sich daraus eine einseitige Belastung Deutschlands ergeben und damit eine Diskriminierung, die für uns unerträglich ist. Ich möchte aber in dieser geschichtlichen Stunde und an diesem Platze noch einmal das wiederholen, was ich in meiner ersten großen Reichstagsrede im Mai 1933 ausgesprochen habe: Das deutsche Volk wird lieber jede Not und Drangsal auf sich nehmen als von dem Gebot der Ehre und dem Willen zur Freiheit und der Gleichberechtigung abzustehen.

Wenn das deutsche Volk und Reich für die europäische Zusammenarbeit einen Wert haben sollen, dann können sie diesen Wert nur haben als ein ehrliebender und damit gleichberechtigter Partner. Im Augenblick, in dem sie aufhören, diesen charakterlichen Wert zu besitzen, verlieren sie auch jeden sachlichen. Ich **möchte weder uns noch die übrige Welt belügen**

und betrügen mit einem Volk, das dann nichts mehr wert sein würde, weil ihm das natürlichste Ehrgefühl mangelt!

Ich glaube aber auch, daß man selbst in der Stunde so bitterer Erkenntnisse und schwerer Entscheidungen nicht versäumen darf, für die europäische Zusammenarbeit trotz alledem erst recht einzutreten und nach neuen Wegen zu suchen, um eine Lösung dieser Fragen in einem für alle nützlichen Sinne zu ermöglichen.

Ich habe mich daher weiter bemüht, in konkreten Vorschlägen der Empfindung des deutschen Volkes Ausdruck zu geben, das um seine Sicherheit besorgt, für seine Freiheit zu jedem Opfer bereit, zu einer wirklichen aufrichtigen und gleichbewerteten europäischen Zusammenarbeit aber jederzeit gewillt ist.

Nach schwerem inneren Ringen habe ich mich daher namens der Deutschen Reichsregierung entschlossen, heute der französischen Regierung und den übrigen Signatarmächten des Locarno-Paktes folgendes Memorandum überreichen zu lassen:

Memorandum an die Locarnomächte

Sofort nach dem Bekanntwerden des am 2. Mai 1935 unterzeichneten Paktes zwischen Frankreich und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken hat die deutsche Regierung die Regierungen der übrigen Signatarmächte des Rheinpaktes von Locarno darauf aufmerksam gemacht, daß die Verpflichtungen, die Frankreich in dem neuen Pakt eingegangen ist,

mit seinen Verpflichtungen aus dem Rheinpakt nicht vereinbar sind.

Die deutsche Regierung hat ihren Standpunkt damals sowohl rechtlich als auch politisch ausführlich begründet, und zwar in rechtlicher Beziehung in dem deutschen Memorandum vom 25. Mai 1935, in politischer Beziehung in den vielfachen diplomatischen Besprechungen, die sich an dieses Memorandum angeschlossen haben. Den beteiligten Regierungen ist auch bekannt, daß weder ihre schriftlichen Antworten auf das deutsche Memorandum, noch die von ihnen auf diplomatischem Wege oder in öffentlichen Erklärungen vorgebrachten Argumente den Standpunkt der deutschen Regierung erschüttern konnten. In der Tat hat die gesamte Diskussion, die seit dem Mai 1935 diplomatisch und öffentlich über diese Fragen geführt worden ist, in allen Punkten nur die Auffassung der deutschen Regierung bestätigen können, die sie von Anfang an zum Ausdruck gebracht hat.

1. Es ist unbestritten, daß sich der französisch-sowjetische Vertrag ausschließlich gegen Deutschland richtet.
2. Es ist unbestritten, daß Frankreich dabei für den Fall eines Konfliktes zwischen Deutschland und der Sowjetregierung Verpflichtungen übernimmt, die weit über seinen Auftrag aus der Völkerbundssatzung hinausgehen und die es selbst dann zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland zwingen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung oder überhaupt auf eine vorliegende Entscheidung des Völkerbundsrates berufen kann.
3. Es ist unbestritten, daß Frankreich in einem solchen Falle also das Recht für sich in Anspruch nimmt, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, wer der Angreifer ist.
4. **Es steht somit fest, daß Frankreich der Sowjetregierung gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, die praktisch darauf hinauslaufen, gegebenenfalls so zu handeln, als ob weder die Völkerbundssatzung noch der Rheinpakt, der auf diese Satzung Bezug nimmt, in Geltung wären.**

Dieses Ergebnis des französisch-sowjetischen Vertrages wird nicht damit beseitigt, daß Frankreich darin den Vorbehalt gemacht hat, zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland dann nicht verpflichtet sein zu sollen, wenn es sich durch ein solches Vorgehen einer Sanktion seitens der Garantiemächte Italien und Großbritannien aussetzen würde. Diesem Vorbehalt gegenüber bleibt schon die Tatsache entscheidend, daß der Rheinpakt nicht etwa nur auf Garantieverpflichtungen Italiens und Großbritanniens, sondern vielmehr auf den im Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland festgesetzten Verpflichtungen beruht. Es kommt deshalb allein darauf an, ob sich Frankreich bei der Annahme dieser Vertragsverpflichtungen in jenen Grenzen gehalten hat, die ihm im Verhältnis zu Deutschland durch den Rheinpakt auferlegt worden sind.

Das aber muß die deutsche Regierung verneinen.

Der Rheinpakt sollte das Ziel verwirklichen, den Frieden im Westen dadurch zu sichern, daß Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien andererseits in ihrem Verhältnis zueinander für alle Zukunft auf die Anwendung militärischer Gewalt verzichten. Wenn bei dem Abschluß des Paktes bestimmte Ausnahmen von diesem Kriegsverzicht über das Recht der Selbstverteidigung hinaus zugelassen wurden, so lag, wie allgemein bekannt, der politische Grund hierfür darin, daß Frankreich schon vorher gegenüber Polen und der Tschechoslowakei bestimmte Bündnisverpflichtungen übernommen hatte, die es der Idee der absoluten Friedenssicherung im Westen nicht opfern wollte.

Wenn sich daher Frankreich die abstrakte Formulierung der im Rheinpakt zugelassenen Kriegsmöglichkeiten jetzt zunutze macht, um ein neues Bündnis mit einem militärisch hochgerüsteten Staat gegen Deutschland abzuschließen, wenn es so die Tragweite des von ihm mit Deutschland vereinbarten Kriegsverzichtes weiterhin in so entscheidender Weise einschränkt, und wenn es dabei, wie oben dargelegt, nicht einmal die festgesetzten formellen rechtlichen Grenzen innehält, so hat es damit

eine völlig neue Lage

geschaffen und das politische System des Rheinpaktes sowohl dem Sinne nach als auch tatsächlich zerstört.

Die letzten Debatten und Beschlüsse des französischen Parlaments haben erwiesen, daß Frankreich trotz der deutschen Vorstellungen entschlossen ist, den Pakt mit der Sowjetunion endgültig in Kraft zu setzen, ja eine diplomatische Unterredung hat ergeben, daß sich Frankreich schon jetzt an die von ihm geleistete Unterzeichnung dieses Paktes vom 2. Mai 1935 als gebunden ansieht. Gegenüber einer solchen Entwicklung der europäischen Politik kann aber die Deutsche Reichsregierung, will sie nicht die ihr pflichtgemäß anvertrauten Interessen des deutschen Volkes verwahrlosen lassen oder preisgeben, nicht untätig bleiben.

Die deutsche Regierung hat bei den Verhandlungen der letzten Jahre stets betont, alle sich aus dem Rheinpakt ergebenden Verpflichtungen solange zu halten und erfüllen zu wollen, als die anderen Vertragspartner auch ihrerseits bereit sind, zu diesem Pakte zu stehen. Diese selbstverständliche Voraussetzung kann jetzt

als von seiten Frankreichs nicht mehr erfüllt

angesehen werden. Frankreich hat die ihm von Deutschland immer wieder gemachten freundschaftlichen Angebote und friedlichen Versicherungen unter Verletzung des Rheinpaktes mit einem ausschließlich gegen Deutschland gerichteten militärischen Bündnis mit der Sowjetunion beantwortet.

Damit hat der Rheinpakt von Locarno aber seinen inneren Sinn verloren und praktisch aufgehört zu existieren. Deutschland sieht sich daher auch seinerseits nicht mehr als an diesen erloschenen Pakt für gebunden an.

Die deutsche Regierung ist nunmehr gezwungen, der durch dieses Bündnis neu geschaffenen Lage zu begegnen. Einer Lage, die dadurch verschärft wird, daß der französisch-sowjetische Vertrag seine Ergänzung in einem genau parallel gestalteten Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gefunden hat.

Im Interesse des primitiven Rechts eines Volkes auf Sicherung seiner Grenzen und zur Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der demilitarisierten Zone des Rheinlandes wiederhergestellt. Um aber jeder Mißdeutung ihrer Absichten vorzubeugen und den rein defensiven Charakter dieser Maßnahme außer Zweifel zu stellen, sowohl als ihrer ewig gleichbleibenden Sehnsucht nach einer wirklichen Befriedung Europas zwischen gleichberechtigten und gleichgeachteten Staaten Ausdruck zu verleihen, erklärt sich die deutsche Reichsregierung bereit, auf der Grundlage der nachstehenden Vorschläge neue Vereinbarungen für die Aufrichtung eines Systems der europäischen Friedenssicherung zu treffen:

Friedensvorschläge des Führers

1. Die Deutsche Reichsregierung erklärt sich bereit, mit Frankreich und Belgien über die Bildung einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone sofort in Verhandlungen einzutreten und einem solchen Vorschlag in jeder Tiefe und Auswirkung unter der Voraussetzung der vollkommenen Parität von vornherein ihre Zustimmung zu geben.

2. Die Deutsche Reichsregierung schlägt vor, zum Zwecke der Sicherung der Unversehrbarkeit und Unverletzbarkeit der Grenzen im Westen einen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien abzuschließen, dessen Dauer sie bereit ist, auf 25 Jahre zu fixieren.

3. Die Deutsche Reichsregierung wünscht, England und Italien einzuladen als Garantiemächte diesen Vertrag zu unterzeichnen.

4. Die Deutsche Reichsregierung ist einverstanden, falls die Königlich-Niederländische Regierung es wünscht und die anderen Vertragspartner es für angebracht halten, die Niederlande in dieses Vertragssystem einzubeziehen.

5. Die Deutsche Reichsregierung ist bereit, zur weiteren Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen zwischen den Westmächten einen Luftpakt abzuschließen, der geeignet ist, der Gefahr plötzlicher Luftangriffe automatisch und wirksam vorzubeugen.

6. Die Deutsche Reichsregierung wiederholt ihr Angebot, mit den im Osten an Deutschland grenzenden Staaten ähnlich wie mit Polen Nichtangriffspakte abzuschließen. Da die litauische Regierung in den letzten Monaten ihre Stellung dem Memelgebiet gegenüber einer gewissen Korrektur unterzogen hat, nimmt die Deutsche Reichsregierung die Litauen betreffende Ausnahme, die sie einst machen mußte, zurück und erklärt sich unter der Voraussetzung eines wirksamen Ausbaues der garantierten Autonomie des Memelgebiets bereit, auch mit Litauen einen solchen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen.

7. Nach der nunmehr erreichten endlichen Gleichberechtigung Deutschlands und der Wiederherstellung der vollen Souveränität über das gesamte deutsche Reichsgebiet sieht die Deutsche Reichsregierung den Hauptgrund für den seinerzeitigen Austritt aus dem Völkerbund als behoben an. Sie ist daher bereit, wieder in den Völkerbund einzutreten. Sie spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Boden freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundsstatuts von seiner Versailler Grundlage geklärt wird.

Zwei heilige Bekenntnisse

Männer, Abgeordnete des deutschen Reichstages!

In dieser geschichtlichen Stunde, in der in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu zwei heiligen inneren Bekenntnissen:

1. Zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt an der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurück zu weichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu unterliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren und

2. Zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten.

Nach drei Jahren glaube ich, mit dem heutigen Tage den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung als abgeschlossen ansehen zu können. Ich glaube, daß damit aber die erste Voraussetzung für unsere seinerzeitige Zurückziehung aus der europäischen kollektiven Zusammenarbeit weggefallen ist. Wenn wir daher nunmehr wieder bereit sind, zu dieser Zusammenarbeit zurückzukehren, dann geschieht es mit dem aufrichtigen Wunsche, daß vielleicht diese Vorgänge und ein Rückblick auf diese Jahre mithelfen werden, das Verständnis für diese Zusammenarbeit auch bei den anderen europäischen Völkern zu vertiefen.

Wir haben

in Europa keine territorialen Forderungen

zu stellen. Wir wissen vor allem, daß alle die Spannungen, die sich entweder aus falschen territorialen Bestimmungen oder aus den Mißverhältnissen der Volkszahlen mit ihrem Lebensraum ergeben, in Europa durch Kriege nicht gelöst werden können. Wir hoffen aber, daß die menschliche Einsicht mithelfen wird, das Schmerzliche dieser Zustände zu mildern und Spannungen auf dem Wege einer langsamen evolutionären Entwicklung in friedlicher Zusammenarbeit zu beheben.

Und insbesondere empfinde ich mit dem heutigen Tage erst recht die Notwendigkeit, die Verpflichtungen zu würdigen, die uns die wiedergewonnene nationale Ehre und Freiheit auferlegt. Verpflichtungen nicht nur unserem eigenen Volke gegenüber, sondern auch gegenüber den übrigen europäischen Staaten.

So möchte ich denn in dieser Stunde noch einmal die Gedanken, die ich in den 13 Punkten meiner letzten Rede hier ausgesprochen habe, in die Erinnerung der europäischen Staatsmänner zurückrufen mit der Versicherung, daß wir Deutsche gern alles tun wollen, was zur Verwirklichung dieser sehr realen Ideale möglich und nötig ist.

Neuwahlen am 29. März

Meine Parteigenossen! Seit drei Jahren führe ich nun die Regierung des deutschen Reiches und damit das deutsche Volk. Groß sind die Erfolge, die mich die Vorsehung in diesen drei Jahren für unser Vaterland erringen ließ. Auf allen Gebieten unseres nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens ist unsere Stellung gebessert worden. Ich darf an diesem Tage aber auch bekennen, daß mich in dieser Zeit zahlreiche Sorgen bedrückten und unzählige schlaflose Nächte und arbeiterfüllte Tage begleiteten. Ich konnte dies alles nur tun, weil ich mich nie als Diktator meines Volkes, sondern stets nur als sein Führer und damit als sein Beauftragter gefühlt habe. Ich habe um die innere Zustimmung des deutschen Volkes zu meinen Ideen einst vierzehn Jahre gerungen und bin dann dank seines Vertrauens von dem ehrwürdigen Generalfeldmarschall berufen worden. Ich habe aber auch seitdem alle meine Kraft nur aus dem glücklichen Bewußtsein geschöpft, mit meinem Volk unlösbar verbunden zu sein als Mann und als Führer.

Ich kann diese geschichtliche Periode der Wiederherstellung der Ehre und Freiheit meines Volkes nicht abschließen, ohne daß deutsche Volk nunmehr zu bitten, mir und damit meinen Mitarbeitern und Mitkämpfern die nachträgliche Zustimmung zu erteilen zu all dem, was ich in diesen Jahren in oft scheinbar eigensinnigen Entschlüssen, in harten Maßnahmen durchführen und an großen Opfern fordern mußte.

Ich habe mich deshalb entschlossen, am heutigen Tage

den deutschen Reichstag aufzulösen,

damit das deutsche Volk sein Urteil abzugeben vermag über meine und meiner Mitarbeiter Führung.

In diesen drei Jahren hat Deutschland wieder zurückerhalten seine Ehre, wiedergefunden seinen Glauben, überwunden seine größte wirtschaftliche Not und endlich einen neuen kulturellen Aufstieg eingeleitet. Dies glaube ich vor meinem Gewissen und vor meinem Gott aussprechen zu dürfen.

Ich bitte jetzt das deutsche Volk, mich in meinem Glauben zu stärken und mir durch die Kraft seines Willens auch weiterhin die eigene Kraft zu geben, um für seine Ehre und seine Freiheit jederzeit mutig eintreten und für sein wirtschaftliches Wohlergehen sorgen zu können und mich besonders zu stützen in meinem Ringen um einen wahrhaften Frieden. (Stürmische Huldigungen).

Der Schlußakt

Die so überraschend für Sonnabend einberufene Reichstagssitzung hat nicht ganz zwei Stunden gedauert, aber in dieser kurzen Zeit ist der 7. März 1936 zu einer wichtigen Geschichtszahl in der Weltgeschichte geworden. Er ist durch den Entschluß des Führers der Tag geworden, an dem der von Adolf Hitler seit der Schmach von Versailles vorbereitete und seit seiner Machtübernahme planmäßig mit Leidenschaft und zäher Energie durchgeführte Kampf für die Befreiung des deutschen Volkes durch die Abstreifung der letzten Fesseln, durch die Verkündung und Durchsetzung der uneingeschränkten Souveränität des Deutschen Reiches seinen krönenden Abschluß gefunden hat.

Nach der historischen Führerrede bereiteten die Abgeordneten und alle übrigen im Hause Anwesenden dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eine stürmische Ovation. Nicht nur sämtliche Abgeordneten erhoben sich, sondern auch alle Tribünenbesucher sprangen von den Plätzen auf, hoben die Hand zum deutschen Gruß, und minutenlang dauerten Beifallsrufe und Händeklatschen an.

Mit der gleichen stürmischen minutenlangen Begeisterung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß in dieser historischen Stunde deutsche Truppen bereits ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen. Stehend wurde das heilige Bekenntnis des Führers angehört und von der Versammlung aufgenommen, vor keiner Gewalt zurückzuweichen und nun erst recht für Verständigung der Völker einzutreten. Mit der gleichen Begeisterung wurden die Worte des Führers aufgenommen, das deutsche Volk möge ihn in seinem Glauben stärken und selbst das Urteil abgeben über die von ihm und seinen Mitarbeitern bisher geleistete Arbeit. Der gewaltige Eindruck dieser geschichtlich bedeutungsvollen Stunde läßt sich mit Worten kaum beschreiben.

Anschließend verlas

Reichstagspräsident Göring

folgende Botschaft des Führers:

„In der Absicht, dem deutschen Volk die Gelegenheit zu geben, der mit dem heutigen Tage abgeschlossenen dreijährigen Politik der Wiederherstellung der nationalen Ehre und Souveränität des Reiches, verbunden mit dem aufrichtigen Bestreben nach einer wahren Völkerversöhnung und -verständigung auf den Grundlagen gleicher Rechte und gleicher Pflichten, seine feierliche Zustimmung erteilen zu können, löse ich den Reichstag mit Ablauf des 28. März 1936 auf. Die Neuwahlen zum Reichstag finden am Sonntag, dem 29. März 1936, statt."

Nach Verlesung der Proklamation fuhr Reichstagspräsident Göring fort:

Meine Abgeordneten! Sie haben soeben eine Stunde gewaltigster Bedeutung für unser Volk und Vaterland durchlebt. Deutschland, unser Volk ist frei. Vor Jahren hat der Führer versprochen, Freiheit und Ehre des deutschen Volkes wiederherzustellen. Seinem Ringen, seinen Entschlüssen, seinem gewaltigen Kampf ist es gelungen. Das Versprechen ist erfüllt. Klar liegt die Zukunft vor uns, von ihm aufgezeigt, ebenso klar wie in der Vergangenheit der Weg von ihm geführt wurde.

Wir brauchen heute, Abgeordnete, dem Führer keine neuen Beteuerungen zu geben. Jedermann tue seine Pflicht. Beweisen Sie, daß ein Volk und ein Führer auch einen Willen allein gebiert. Die Völker und Nationen der Welt und Europas haben den Ruf unseres Führers gehört. Das letzte Hindernis einer aufrichtigen Verständigung ist nunmehr gefallen.

Was das Schicksal uns auch geben wird, wir sind bereit. Im Glauben an den Allmächtigen, im Vertrauen auf den Führer und im Glauben an die Kraft unseres Volkes werden wir in ruhiger Sicherheit unsern Weg gehen und gemeinsam in dem soeben hier dem Führer gegebenen Gelöbnis unerschütterlich hinter ihm stehen in jedem Augenblick des Kampfes und des Lebens. Wir sind bereit, alles — das gesamte deutsche Volk bekennt sich zu dieser Bereitschaft — alles einzusetzen, auch das Leben, damit Deutschland leben kann."

Reichstagspräsident Göring schloß die letzte Sitzung dieses Reichstages mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland. Mit einer kaum jemals gehörten Begeisterung wurden die Verse des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes gesungen. Der Führer verabschiedete sich mit Handschlag von den Kabinettsmitgliedern und verließ dann unter immer erneut aufbrausenden Heil-Rufen den Saal. Die Kundgebungen setzten sich auf der Straße und auf dem Wege des Führers zur Reichskanzlei fort.